



## Die Schrecken der Hohlwelt

Bevor der Wächter von Andromeda starb, lockte er sie in die perfekte Falle — in das Innere eines Planeten

Nr. 206

80 Pf.

Österreich 5.50,—  
Schweiz Fr. 4.—  
Italien L. 110  
Luxemburg 11fr. 12,—

Sendungsgebühr 20 Pf.

## Nr. 206

# Die Schrecken der Hohlwelt

*Bevor der Wächter von Andromeda starb, lockte er sie in die perfekte Falle - in das Innere eines Planeten*

**von Kurt Mahr**

*Perry Rhodan ist im August des Jahres 2400 mit der CREST II, seinem neuen Flottenflaggschiff, gestartet, um die Suche nach der rätselhaften Welt Kahalo, deren Position in der Zentrumsballung der Milchstraße nie genau bestimmt werden können, selbst in die Hand zu nehmen.*

*Der Suche ist kein Erfolg beschieden, denn die CREST gerät in den Wirkungsbereich eines gigantischen Sonnentrasmitters - und wird in den Abgrund zwischen den Milchstraßen geschleudert, in ein künstliches Sonnensystem, 900000 Lichtjahre von der Erde entfernt.*

*Dieses System - Twin genannt - birgt eine Reihe von tödlichen Falle für jeden Besucher. Vereinzelte Terraner geraten in das Verderben, doch das Gros der CREST-Besatzung findet immer wieder eine Möglichkeit des Entkommens.*

*Und bevor der „Wächter von Andromeda“ aufkreuzt, der die Pläne der Terraner zunichte macht, sieht es sogar aus, als habe die CREST eine reale Chance, unbeschadet die Heimatgalaxis zu erreichen...*

*Icho Tolot, der abenteuerlustige Haluter, der Perry Rhodan auf seinem abenteuerlichen Weg begleitet, ist davon überzeugt, den Transmitter für die Rückkehr der CREST richtig geschaltet zu haben...*

*Dabei hat der sterbende Wächter die Terraner längst dazu verurteilt, DIE SCHRECKEN DER HOHLWELT zu erleben...*

**Vorwort**

*„... sind es in der Hauptsache die Regeln des Zufalls, weitaus seltener und in geringerem Ausmaß die Naturgesetze selbst, die der natürlichen Entwicklung Grenzen setzen. So ist zum Beispiel die Wahrscheinlichkeit für die Entstehung eines Planetensystems, in dem alle Planetenbahnen exakt in derselben Ebene liegen, so überaus gering, daß es vermutlich im ganzen Universum kein solches System gibt. Und das, obwohl die Naturgesetze gegen eine solche Konfiguration nicht das geringste einzuwenden haben.*

*Wie wir an uns sehen, bleibt dieser Tatbestand dem ‚Intelligent‘ nicht verborgen. Er erkennt ihn und läßt seine Vorstellungskraft spielen, und: nichts ist natürlicher, als daß er beginnt, Strukturen, wie sie auf Grund der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf natürlichem Wege so gut wie niemals entstehen können, künstlich zu erschaffen, sobald er die Möglichkeit dazu besitzt. Wir stellen uns den Künstler einer weit fortgeschrittenen technologischen Zivilisation vor, wie er über Plänen briütet, zwei Planeten in unmittelbarer Nachbarschaft auf ein und derselben Bahn anzurufen. Oder die Monde einer multilunaren Welt so zu gruppieren, daß sie ein leicht erkennbares Muster bilden. Oder irgend etwas anderes.*

*Wir sind sicher, daß die Angehörigen der Zivilisationen, mit deren Kollektivpsychologie wir uns hier beschäftigen, auf jede Idee kommen und die meisten davon auch verwirklichen werden. Wo immer wir im Weltall auf eine ‚unmögliche‘ Konfiguration stoßen - wobei unmöglich ausdrücken soll, daß die Wahrscheinlichkeit für das Zustandekommen einer solchen Struktur unterhalb eines noch zu definierenden Grenzwerts liegt - , da dürfen wir getrost annehmen, daß wir es hier mit einem Produkt des Spieltriebs zu tun haben.*

*Denn nichts weiter als Spieltrieb kann dieses Bemühen sein. Die charakteristischen Merkmale des kindlichen Spieltriebs wohnen ihm inne.*

*Die Anreizpunkte nämlich sind erstens: die Einmaligkeit des zu schaffenden Objekts; zweitens: die relative Größe des Objekts - und drittens: der völlige Verzicht auf Zweckmäßigkeit.*

*Denn es steht außer Zweifel, daß die meisten solcher Strukturen einem Zweck dienen, der mit weitaus einfacheren Mitteln ebenso gut, vielleicht sogar besser hätte erfüllt werden können.“*

*Aus Prof. Hennemanns Vorlesung über DIE PSYCHOLOGIE DEKADENT-TECHNOLOGISCHER ZIVILISATIONEN, gehalten im Sommersemester 2400 an der Universität Terrania.*

*Abgesehen von dem erstmaligen Gebrauch des substantivierten „Intelligent“ (Für „intelligentes Wesen“), der sich bald darauf allgemein einbürgerte, war besonders dieser Teil der Vorlesung insofern von Bedeutung, als kurze Zeit später Entdeckungen gemacht wurden, die selbst Professor Hennemanns überaus aktive Phantasie noch weit überstiegen.*

*Die Rede ist von der Entdeckung der Welt HORROR, einer Mißgeburt unter den Planeten des Universums.*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Icho Tolot** - Der Haluter steht wie ein Fels in der Brandung, als die CREST II in größte Gefahr gerät.

**Perry Rhodan und Melbar Kasom** - Der Großadministrator und der ertrusische USO-Spezialist überwinden den Transitionsschock als erste.

**Wuriu Sengu** - Späher des Mutantenkorps.

**Sergeant Fed Russo** - Er scheint gegen mechanohypnotische Einflüsse immun zu sein.

**Josh Bonin und Sturry Finch** - Fed Russos Kameraden - und potentielle Mörder.

## 1.

Der Schmerz peinigte ihn.

Die Fremden hatten sein Fahrzeug so gut wie vernichtet. Er wußte, daß er niemals mehr nach Hause zurückkehren würde. Im Triebwerksraum tobte der Kernbrand. Wenn er die Feldgeneratoren erreichte, mußten die gewaltigen Energien sich spontan entladen. Von dem schlanken walzenförmigen Schiff würde nichts weiter übrigbleiben als nuklearer Staub und, für ein paar Zeiteinheiten, ein greller Blitz in der Schwärze des intergalaktischen Leerraums.

Er begann zu handeln. Er war hierhergekommen, um zu beobachten. Plötzlich sah er sich in die Rolle des Behüters gedrängt. Was immer die Fremden im Sinn hatten, es konnte nicht im Sinn seiner Auftraggeber liegen, und er war verpflichtet, es zu verhindern.

Er betätigte seine Meßgeräte, um zu ermitteln, welche Richtung und Stärke das Transportfeld im Schnittpunkt der Feldlinien am Massenschwerpunkt des Doppelsternensystems im Augenblick besaß. Die Meßergebnisse überraschten ihn keineswegs. Sie bestätigten seine Vermutung. Blieb die Einstellung unverändert, dann würde es den Fremden gelingen, in ihre Heimatgalaxis zurückzukehren.

Es galt, diese Rückkehr zu verhindern.

Für ihn war das leicht. Er nahm ein paar Einstellungen vor, während die Temperatur an Bord seines Fahrzeugs ständig wuchs und der Kernbrand sich auf den Generatorenraum zufraß.

Die Hyperfunkimpulse, die kurz darauf die Antennen des bleistiftähnlichen Raumschiffes verließen, wirkten ihrerseits auf ein paar Geräte ein, die unter einer glockenförmigen Kuppel auf einem der sieben Planeten standen, die die Doppelsternne umkreisten. Die Geräte veränderten ihre Funktion, und entsprechend änderten sich Richtung und Stärke des Felds im Feldlinienzentrum.

Die Arbeit war getan.

Es würde den Fremden nicht gelingen, den Rückweg zu ihrer Galaxis zu finden.

Dafür hatte er gesorgt.

Während er sich Rechenschaft ablegte und feststellte, daß er seinen Auftrag nach anfänglichen Schwierigkeiten schließlich doch noch erfüllt hatte, erreichte der Kernbrand die Feldgeneratoren.

Das Bleistiftschiff verging in einem Ball

bläulichweißen Feuers.

Es blieb nicht mehr viel Zeit zum Denken. Die Narkose wirkte rasch, und der Geist erschlaffte.

Die CREST II war auf dem Weg zurück zur Milchstraße, und der fremde Gegner hatte die Waffen des mächtigen Schiffes so zu spüren bekommen, daß es ihm eine Lehre sein würde.

Das waren Perry Rhodans letzte artikulierte Gedanken, bevor er in Tiefschlaf versank. Der Rest waren Nebel und Nichtwissen.

Währenddessen stürzte das Flaggschiff der terranischen Flotte, die CREST II, auf die Doppelsternne zu, in deren Massenschwerpunkt sich das Transportfeld zu ungeheuren Werten verdichtete und ein Loch in die Wand des vierdimensionalen Kontinuums riß. Durch dieses Loch hindurch sollte die CREST verschwinden... und nach zeitlosem Flug durch die Weite des Hyperraums in der heimatlichen Galaxis wieder auftauchen.

Um den Schock der Hunderttausende von Lichtjahren weiten Transition zu überwinden, hatte die Besatzung des Schiffes sich in Narkose versetzt. Auf Andrucklagern, die in aller Eile in den Lagerräumen des Raumriesen aufgeschlagen worden waren, ruhten zweitausend Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaftsgrade, vom physiologischen Standpunkt aus betrachtet so gut wie tot, mit weit unterkühlter Körpertemperatur und im Zustand traum- und gedankenloser Starre.

Nur ein einziger noch war bei Bewußtsein.

Icho Tolot, der Haluter.

Der Riese stand im Kommandoraum und verfolgte mit reglosem Blick die beiden Glutbälle der Zwillingssonne, wie sie sich aufblähten und gleichzeitig auf die Ränder des großen Bugbildschirms zuwanderten. Das Schiff gewann von Sekunde zu Sekunde an Geschwindigkeit. Die Triebwerke arbeiteten mit Höchstleistung, und Twins Gravitation tat das übrige.

Icho Tolot selbst hatte auf Quinta die Einstellung vorgenommen, die der CREST II die Rückkehr in die heimatliche Galaxis sicherte. Er zweifelte keine Sekunde lang daran daß er in den nächsten Augenblicken das weite Sternenband der Milchstraße auf den Bildschirmen zu sehen bekommen werde. Aber er wußte, daß eine Transition über neunhunderttausend Lichtjahre hinweg die Materie in ihren Grundfesten erschütterte.

Er traf seine Vorbereitungen.

Mit Hilfe der paramechanischen Fähigkeit, die nur

die Rasse der Haluter besaß, wandelte er die atomare Struktur seiner Körperzellen. Aus dem Wesen aus organischer Materie wurde ein Felsklotz. Kristalline Zellstruktur bot für Transitionen dieser Art einen nicht unerheblichen Vorteil. Jeder Durchgang durch den Hyperraum bedeutete nach den Gesetzen der modernen Physik eine Verringerung der Entropie. Die Entropie ist ein Maß der Unordnung. Demzufolge ist von den sechs Aggregatzuständen der Materie der kristalline Zustand derjenige mit der geringsten Entropie, weil er den höchsten Grad an Ordnung darstellt. Für den Vorgang des Hypertransports stellt die Entropie des zu transportierenden Körpers gleichzeitig ein Maß der Affinität dar. Mit anderen Worten: Der Transitionsschock ist um so geringer, je geringer die Entropie des Transportobjekts.

Diese Kenntnis, zu der die terranische Wissenschaft erst vor relativ kurzer Zeit gelangt war, besaß die uralte Rasse der Haluter seit undenklichen Zeiten. Auf Grund der Zellwandlung war Icho Tolot das einzige Wesen an Bord der CREST II, das damit rechnen durfte, den Sprung über unendliche Weiten bei wachem Bewußtsein zu überdauern.

Für das Schiff und seine Besatzung war dies von nicht zu übersehender Bedeutung. Über neuhunderttausend Lichtjahre hinweg war eine genaue Bestimmung des Zielpunkts unmöglich. Die CREST II mochte mitten in einer Gefahrenzone auftauchen, zum Beispiel in unmittelbarer Nähe einer Sonne. Der klare Verstand eines Piloten war vonnöten um alles Risiko auszuschließen.

Starr wie eine Statue stand der halutische Koloß mitten im Kommandostand. Die Sessel waren leer, die Pulte verwaist. Die Offiziere lagen im Tiefschlaf. Nachhaltig und eindringlich wuchs in Icho die Begeisterung über das Abenteuer, das er im Begriff war zu erleben. Ein Wirbel von Emotionen tobte durch eines der beiden Gehirne, während das andere sachlich und ruhig die Bilder auswertete, die der komplizierte Sehmechanismus ihm von den Fernsehschirmen zuführte.

Weißglühende Streifen aus Licht, verschwanden die beiden Sonnenränder nach links und rechts vom Bugbildschirm. Gemächlich schob sich der schimmernde Arm einer Protuberanz von rechts oben her ins Blickfeld. Die Protuberanz schwoll an, während die CREST auf den Massenschwerpunkt der beiden Sonnen zustürzte, und verlor an Leuchtkraft.

Icho Tolot gebot dem wirbelnden Strom der Gedanken Halt. In Apathie versunken, ließ er die letzten Sekunden verstreichen. In absoluter Ruhe erlebte er den Augenblick der Transition.

Der Schock war fürchterlich selbst für einen Felsblock mit wohlgeordnetem kristallinen Gefüge. Der mörderische Schmerz machte den Haluter fast

bewußtlos. Er fing an zu wanken, und wenn die Transition länger gedauert hätte, wäre er unweigerlich gestürzt.

So gelang es ihm im letzten Augenblick, das Gleichgewicht wiederzugewinnen. Sekundenlang waren die Bildschirme von mattem, konturlosem Grau erfüllt gewesen. Jetzt leuchteten sie wieder.

Leuchteten im Widerschein eines gewaltigen Balls von Licht, auf den die CREST II mit mörderischer Geschwindigkeit zuraste. Icho Tolot verlor wertvolle Sekunden bei der Rückwandlung seiner Zellstruktur. Mit einem mächtigen Sprung warf er sich schließlich auf das Pult des Kommandanten und riß das gewaltige Schiff in die engste Kurve, die es je geflogen hatte. Alarmsirenen gellten durch die Decks, als der überbelastete Antigrav die gewaltige Radialbeschleunigung nicht mehr abfangen konnte und sekundenlang mörderischer Andruck sich auf alles legte, was innerhalb des Schiffes war.

Icho Tolot schien nichts davon zu bemerken. Sein erstaunlicher Körper war Andrücken gewachsen, die einen Menschen zu Brei zerquetscht hätten. Mit fiebriger Eile hantierte er an den Schaltorganen des Kommandopults. Die CREST hatte aufgehört, sich auf den weißleuchtenden Glutball zuzubewegen. Die größte Gefahr war gebannt.

Icho ließ das Schiff langsam auslaufen. In der Schwärze des fremden Raums kam die CREST schließlich zum Stillstand. Icho machte sich daran, den Abstand des Raumriesen von der Sonne zu bestimmen.

Da schlug das automatische Ortungsgerät Alarm. Der Haluter wirbelte herum und schaltete den Informationsspeicher ein. Der Speicher warf einen Druckstreifen aus, und als Icho den Streifen gelesen hatte, fing er an, an seiner Vernunft zu zweifeln.

Trotzdem richtete er eines der Teleskope nach den erhaltenen Daten aus und ließ das Teleskopbild auf einen der Bildschirme projizieren.

Da sah er es.

Weit voraus, vom Licht der fremden Sonne in merkwürdigen Schimmer gehüllt, lag die Oberfläche eines Planeten. Flache Wüsten und die zerrissenen Ketten staubgrauer Gebirge zogen sich von rechts nach links, so weit das Blickfeld reichte. Icho Tolot bewegte das Teleskop ein wenig zur Seite. Das Bild setzte sich fort. Nur wenn er das Instrument noch weiter drehte, erreichte er schließlich eine Stelle, an der die Umrisse verschwammen und die Konturen der Oberfläche sich im Nichts verloren. Diese Stelle wurde sichtbar, wenn er das Teleskop gegenüber der Normalstellung um mehr als dreißig Grad schwenkte.

Icho Tolot hatte vom ersten Augenblick an gewußt, daß die Transition fehlgeschlagen war. Als aber jetzt sein kombinatorisches Gehirn die Daten der Beobachtung zu verarbeiten begann, da erkannte er,

daß es sich nicht schlechthin um einen Mißerfolg handelte. Die CREST II war überdies an einem Ort in den Normalraum zurückgekehrt, dessen Gegebenheiten aller wissenschaftlichen Erfahrung ins Gesicht schlugen. An einem Ort, den es nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit überhaupt nicht geben durfte.

Die Beobachtungsergebnisse ließen sich nur so deuten, daß der fremde Planet sich nicht nur vor dem Schiff, sondern rings um die CREST herum befand.

Mit anderen Worten: Die Transition hatte im Innern einer Hohlwelt geendet.

\*

Langsam kehrte das Bewußtsein zurück. Funken der Erinnerung blitzten auf. Twin, die Doppelsonne... acht Planeten, dann nur sieben... der Transmitter...

Von einer Sekunde zur andern war Perry Rhodan hellwach. Die Transition war vorüber. Das Schiff hatte den Hyperraum durchstoßen. War der Sprung erfolgreich gewesen?

Verbissen kämpfte Perry die Mattheit nieder, die das Tiefschlafmedikament hinterlassen hatte. Er fühlte sich zerschlagen und ausgepumpt, das waren die Nachwirkungen des Transitionsschocks. In den ersten Sekunden, nachdem er aufgestanden war, mußte er sich an Gegenständen der Umgebung festhalten, um nicht umzufallen.

Er und wenige andere hatten das Privileg gehabt, die Zeit der Transition in ihren Privatkabinen zu verbringen. Während er unbeholfen herumtappte und die Kleidungsstücke zusammensuchte, die er auf Anweisung des Arztes abgelegt hatte, fragte er sich, wie die anderen den Schock überstanden haben mochten. Es drängte ihn, wenigstens Mory anzurufen und zu erfahren, ob sie schon wach war.

Aber die Sorge um das Schiff kam zuerst. Er mußte wissen, wie es der CREST ging, bevor er sich um irgend etwas anderes kümmerte.

Er schaltete den Interkom ein und verband sich mit dem Kommandostand. Der Ruf wurde empfangen, aber lange Zeit meldete sich niemand. Erst nach einer Minute erschien Icho Tolots mächtiger Halbkugelschädel auf dem Bildschirm.

Der Gesichtsausdruck eines Haluters ist schwer zu deuten. Perry Rhodan war es niemals gelungen, aus Ichos Miene eine Gefühlsregung herauszulesen. Aber in diesem Augenblick hätte er geschworen, daß das schwarzhäutige Gesicht mit den drei großen Augen Besorgnis ausdrückte.

„Wie steht es?“ fragte er knapp.

Icho Tolot wischte zur Seite. Melbar Kasom, der Ertruser, tauchte auf. Mit seiner massiven Statur hatte er die Folgen des Schocks rascher überwunden als jeder andere. Sein grobgeschnittenes Gesicht war

unbewegt und ebenso schwer deutbar wie das des Haluters.

„Die Transition ist beendet, Sir“, erklärte er respektvoll. „Nach allem, was wir bis jetzt wissen, haben wir das vorgesehene Ziel jedoch nicht erreicht.“

„Wo sind wir?“ wollte Perry wissen.

Da erlebte er zum erstenmal, daß Melbar Kasom, der Riese, verlegen wurde.

„Sir...“, brachte er schließlich hervor, „... es wäre besser, wenn Sie zum Kommandostand kämen und sich die Dinge selbst ansähen. Ich... ich glaube nicht...“

Perry Rhodan unterbrach ihn mit einer knappen Geste.

„Ich komme sofort“, stieß er hervor und beendete das Gespräch.

Sekunden später war er auf dem Weg zum Kommandostand. Melbar Kasoms unklare Andeutungen hatten ihn beunruhigt. Was, um alles in der Welt, konnte es sein, das den Ertruser derart aus der Fassung brachte?

Im Kommandostand waren Melbar und der Haluter eifrig mit Messungen beschäftigt. Perry Rhodan blieb unter dem Schott stehen und starrte fassungslos auf den Bugbildschirm und die gleißende Kugel der fremden Sonne. Es erschien unglaublich, daß die CREST II in so geringer Entfernung von irgendeinem Himmelskörper, gleichgültig, ob Sonne, Komet oder interstellarer Nebel, in das Einstein-Universum zurückgekehrt sein sollte.

Mit raschen Schritten durchquerte er den Raum. Melbar Kasom wandte sich ihm zu und salutierte. Der Haluter fuhr unbeirrt in seiner Beschäftigung fort. Ohne einen Befehl abzuwarten, nahm der Ertruser einen Stapel Druckstreifen vom Kommandopult und reichte sie Perry. Perry überflog sie rasch, und seine Gedanken gerieten in wirres Durcheinander, als er die Schlußfolgerungen erkannte, die die Bordpositronik aus den Beobachtungsergebnissen gezogen hatte.

Die CREST II stand im Innern einer Hohlwelt. Die Glutkugel auf dem Frontschirm war nicht eine Sonne im üblichen Sinne. Sie war ein Energieball, der auf vorläufig noch ungeklärte Art und Weise in den Hohlraum des fremden Himmelskörpers gelangt war.

Ohne sich bei dem Gedanken, wie unmöglich ein solches Gebilde war, länger aufzuhalten, versuchte Perry, die Bedeutung der mißlungenen Transition zu erkennen. Es gab Anhaltspunkte, zwar spärlich, aber unmißverständlich. Die CREST II war nicht im freien Raum irgendwo am Rand der heimatlichen Galaxis aufgetaucht, sondern im Innern eines gewaltigen Hohlkörpers. Ob der Hohlkörper seinerseits im allgemeinen Zielgebiet lag, mußte noch bestimmt werden.

Perry Rhodan bezweifelte es. Die Tatsache, daß die CREST II durch die Transition aus dem unglaublichen Twin-System mitten in eine noch unglaublichere Hohlwelt geschleudert worden war, wies unübersehbar darauf hin, daß hinter den Vorgängen ein System verborgen lag. Ein zufälliger Fehler führte nicht zu derart erstaunlichen Resultaten. Es war anzunehmen, daß dieselben Unbekannten, die für die Vorgänge im Twin-System verantwortlich waren, auch den merkwürdigen Transitionssprung bewirkt hatten.

Mit anderen Worten: Jemand hatte die Einstellung des Twin-Sonnentransmitters verändert, als die CREST II schon auf den Feldlinienschnittpunkt zuraste.

In diesem Falle waren die Aspekte alles andere als angenehm. Der Unbekannte hatte auf Power damit begonnen, Schiff und Besatzung in Schwierigkeiten zu bringen, und seitdem in diesem Bemühen niemals nachgelassen. Es war mehr als plausibel, daß er hier das gleiche versuchen würde.

Gefahr war im Verzug. Die augenblickliche Ruhe würde nicht lange andauern. Und die Besatzung des Schiffes lag im Tiefschlaf.

Perry wandte sich um. Er wollte dem Ertruser einen Befehl geben.

Da ging es los!

Zum drittenmal schrillten die Alarmsirenen. Die roten Warnlampen der Fahrtanzeige blinkten in rasendem Rhythmus. Das Schiff hatte sich in Bewegung gesetzt.

Nur für Bruchteile von Sekunden starnten die drei Männer einander an. Niemand hatte das Triebwerk in Gang gesetzt. Die Kraft, die die CREST II bewegte, kam von außen.

Der Haluter meldete sich zu Wort.

„Es könnte ein ähnliches Manöver sein“, sagte er mit seiner ruhigen, dunklen Stimme, „wie das, das uns zur Landung auf Power zwang.“

Perry Rhodan nickte.

„Könnte sein“, gab er zu. „Aber wir dürfen nicht damit rechnen. Vielleicht ist es gefährlicher. Icho... bestimmen Sie bitte den Kurs. Melbar... ans Kommandopult. Ich übernehme die Schirmanlage.“

In der Weite der runden Halle wirkten die Männer verloren. Es schien ein sinnloses Unterfangen, sich gegen Kräfte zu stemmen, die niemand kannte und die mächtiger waren als alles, was die CREST II an Abwehrmitteln zu bieten hante.

Eine Sekunde lang war Perry Rhodan bereit, dem Gefühl der Verzweiflung nachzugeben und geschehen zu dessen, was auch immer da geschehen wollte. Dann erinnerte er sich an Power - an die ungeheuren Energien, die einen ganzen Planeten in wenigen Tagen aufgefressen hatten, an den Sonnentransmitter und an die Position des

Twin-Systems: mitten im Nichts zwischen der Milchstraße und der Galaxis der Andromeda. Im sterrenleeren Abgrund hatte ein Unbekannter seine Spuren hinterlassen, dessen Bekanntschaft es sich zu machen lohnte.

Die Kenntnis der technologischen Prinzipien, die sich hinter den Mechanismen auf Twin verbarg, war in der Lage, Terra die unantastbare Überlegenheit in der heimatlichen Galaxis zu verschaffen. Sie würde ihr überdies die Aussicht geben, einen Angriff des Unbekannten, wenn er noch existierte und wenn er überhaupt einen solchen Vorstoß plante, zu überstehen.

Die nötigen Informationen konnten nur dann gesammelt werden, wenn es der CREST II gelang, sich aus diesem neuerlichen Hexenkessel zu befreien.

Wir müssen raus, dachte Perry in plötzlich aufwallendem Zorn. Die Müdigkeit fiel von ihm ab. Was die Medikamente an Nachwirkung hinterlassen hatten, verschwand. Der Mann, der da vor dem Schaltpult der Schirmfeldanlage saß, versuchte, dem Bild der eisernen Härte gerecht zu werden, das jedermann von ihm hatte.

Als Icho Tolot sich wieder zu Wort meldete, hatte er den Kurs genau bestimmt.

„Das Schiff wird zwei verschiedenen Beschleunigungen unterworfen“, erklärte er ruhig, „nämlich Bahn- und Radialbeschleunigung. Es scheint sich im Augenblick auf einer Kreisbahn um den Energiekern im Zentrum des Hohlraums zu bewegen. Ich nehme jedoch an, daß die Kreisbahn zu einer Spirale entartet, sobald die Geschwindigkeit weiter wächst. Die Spirale wird sich wahrscheinlich vom Energiekern entfernen.“

Betroffen sah Perry von seinen Instrumenten auf. Vom Kommandopult her starnte Melbar Kasom ihn an.

„Das klingt...“, stieß er hervor.

„Wie ein Synchrotron“, vollendete Perry den angebrochenen Satz. „Ein Elementarteilchen wird auf einer Kreisbahn beschleunigt.“

Staunend versuchte er, die Bedeutung der Analogie zu erfassen. War es möglich, aus der Ähnlichkeit der Vorgänge auf die Anordnung der Kraftfelder zu schließen, die den Synchrotron-Effekt hervorriefen? Von welcher Struktur mußten die Felder sein, um auf den Plastikmetallkörper des Schiffes in dieser Weise zu wirken?

In Sekundenschnelle entwickelte der trainierte Verstand die Grundzüge eines Modells. In seine Gedanken versunken, ohne die Instrumente zu beachten, erwog Perry für und wider seiner Hypothese.

Dann sprang er auf - so schnell, daß selbst der stoische Haluter zu erschrecken schien.

„Vielleicht gibt es eine Möglichkeit“, sagte er

hastig, „den Einfluß abzuschirmen. Ich muß dazu ein paar Berechnungen anstellen. Halten Sie das Schiff, solange es geht. Ich brauche alle Informationen. Icho, halten Sie bitte die Leitung zum Rechenraum offen. Melbar - legen Sie einen automatischen Rundspruch auf, daß jeder, der aus dem Tiefschlaf erwacht, sich sofort im Kommandostand zu melden hat.“

Mit weiten Schritten eilte er quer durch die Halle auf das Schott des Positronikraums zu. Dicht vor dem Schott blieb er noch einmal stehen und wandte sich um.

„Icho...“

Ohne den Körper zu bewegen, drehte der Haluter den kuppelförmigen Schädel und sah ihn aus einem der Schläfenaugen an.

„Ich übersehe die Lage, mein Freund“, antwortete er gutmütig. „Ich werde tun, was in meinen Kräften steht. Und zu Ihrem Projekt: Ich glaube, ich kann Ihnen in Kürze eine wertvolle Information liefern.“

Perry nickte ihm zu, dann öffnete er das Schott. Er war nicht erstaunt, daß der Haluter seine Idee durchschaute. Es wäre verwunderlich gewesen, hätte sein Plangehirn die Zusammenhänge nicht wenigstens ebenso schnell erkennen können wie der wesentlich unkompliziertere Denkmechanismus des Terraners.

Im Schaltraum der großen Bordpositronik herrschte jene von feinem Singen und Summen erfüllte Stille, wie sie für moderne Rechenautomaten charakteristisch ist. Die Anlage war aktionsbereit. Das Summen war das der Wandler, die sie mit Energie versorgten. In wenigen Sekunden würde das Zirpen der Relais den Raum mit einem wirren Konzert positronischer Musik erfüllen.

Perry ließ sich vor dem Hauptschaltpult nieder. Ohne zu zögern, begann er, die vorhandenen Daten dem Programmspeicher zuzufahren. In zielbewußter Eile huschten Finger und Hände über die Speichertasten, und die Positronik erwachte zum Leben.

Perrys Gedanken flogen. Die Schirmfeldanlage war unbesetzt. Zwar war Melbar Kasom ein in jeder Hinsicht beweglicher Mann, der im Notfall zwei Posten auf einmal betreuen konnte. Trotzdem mochte der Fall eintreten, daß sowohl Schirmfeldanlage als auch Kommandopult volle Aufmerksamkeit erforderten, und an zwei Plätzen zur selben Zeit konnte auch Melbar Kasom nicht sein.

Zweifelnd sah Perry auf die Lichterwand der Positronik, über die in verwirrender Buntheit die Blitze der Kontrolllampen zuckten. Konnte er es verantworten, hier zu sitzen und ein Problem nachzurechnen, von dem er nicht einmal wußte, ob die Lösung sich auf die augenblickliche Lage überhaupt anwenden ließ? War es richtig, eine Hypothese allein auf der Analogie zweier Vorgänge

aufzubauen?

Vor ihm leuchtete die grüne Schalttaste der Hauptprogrammlinie. Die Maschine war bereit, das Programm entgegenzunehmen.

Perry ballte die Hand und öffnete sie wieder. Dann drückte er entschlossen auf die Taste. Das grüne Licht erlosch.

„Problem“, sagte Perry heiser, „Erstellung der Strukturformeln für zwei sechsdimensionale Kraftfelder. Analogie: die Anordnung von Kraftfeldern in einem Synchrotron-Teilchenbeschleuniger...“

Sekunden später war die Maschine an der Arbeit.

\*

Eine Minute später betrug die Geschwindigkeit der CREST II fünftausend Kilometer pro Sekunde, und der Abstand vom Energiekern war auf zweitausend Kilometer angewachsen.

Zunächst war die Bahnbeschleunigung, die die Umlaufgeschwindigkeit des Schiffes stetig wachsen ließ, von beiden Beschleunigungseffekten weitaus der bedeutendere gewesen. Vor wenigen Sekunden jedoch war sie hinter der Radialbeschleunigung zurückgefallen, und der Antigrav verwandte nun den größten Teil seiner Leistung darauf, die immer drückender werdende Zentrifugalkraft zu absorbieren. Um die Lage noch zu verschlimmern, hatte die CREST II außerdem begonnen, sich um die eigene Achse zu drehen. Allerdings handelte es sich dabei nur für kurze Zeit um einen beschleunigten Vorgang. Nachdem die Schiffshülle eine gewisse Umlaufgeschwindigkeit erreicht hatte, blieb die Eigendrehung konstant.

Melbar Kasoms Ruf hatte bisher keinen Erfolg gehabt. Noch keiner an Bord war aus dem Tiefschlaf erwacht - wenigstens nicht so weit, daß er der Aufforderung folgen konnte.

Die Lage begann kritisch zu werden. In wenigen Minuten mußte der Zeitpunkt erreicht sein, in dem der Antigrav den Andruck nicht mehr zu beseitigen vermochte. Melbar starrte auf die toten Kontrolllampen auf seinem Schaltpult. Noch arbeiteten die Triebwerke nicht. Waren sie in der Lage, der feindlichen Kraft Widerstand zu leisten?

Wie Icho Tolot vorhergesagt hatte, erweiterte sich die Spirale langsam. Die CREST II näherte sich der Schale der Hohlwelt. Der Gesamtdurchmesser des Hohlräums war inzwischen zu 7800 km bestimmt worden. Zweitausend davon trennten das Schiff von der weißglühenden Kugel des Energiekerns, neunzehnhundert Kilometer unter ihr lagen die zerklüfteten Gipfel und die weiten Wüsten des Hohlplaneten.

Melbar war nicht dazu gekommen, eine Analyse

des oberflächennahen Raumes anzufertigen. Wenn es dort unten eine Atmosphäre gab, dann war die CREST II noch eher verloren, als er bis jetzt angenommen hatte.

Das Ziel des unbekannten Gegners war klar.

Er wollte den Eindringling vernichten.

Mit der Fülle an Mitteln und Energien, die ihm zur Verfügung standen, war es ihm gleichgültig, wie er diesen Zweck erreichte. Ob er das Schiff mit unabwehrbaren Geschossen bombardierte oder es nach Art eines Elementarteilchens beschleunigte, bis es zerbarst oder auf der Oberfläche der alpträumhaften Hohlwelt zerschellte - alles war ihm recht, solange er den Eindringling nur beseitigte.

Icho Tolot sprach ununterbrochen Daten in das Mikrofon des Interkoms. Hinter verschlossenem Schott saß Perry Rhodan, der Großadministrator des Solaren Imperiums, und wertete sie aus. Melbar Kasom sandte ein Stoßgebet zum Himmel, daß er dabei Erfolg hätte.

Er hatte den Gedanken noch nicht zu Ende gedacht, da schrillte der Alarm.

Der Andruck hatte die kritische Grenze überschritten.

Die Generatoren waren überbelastet.

\*

Immer dieselbe Antwort.

Eine Gleichung mit sechs Variablen und ihren Ableitungen, die Koeffizienten unbekannt.

Perry speicherte Icho Tolots Angaben und fütterte sie in die Maschine, sobald sie einen Programmdurchgang beendet hatte. Aber keine der Bewegungen des Schiffes war charakteristisch genug, so daß sich daraus die sechs Koeffizienten hätten ableiten lassen.

Die Zeit verschwamm. Vor Sekunden oder Minuten hatten draußen die Sirenen aufgeheult. Perry hatte nicht zu fragen brauchen, warum. Unmittelbar darauf senkte sich der Andruck auf ihn und preßte ihn nach unten in den Sessel.

Der Antigrav schaffte es nicht mehr.

Icho Tolot meldete sich plötzlich.

„Ich gebe meinen Posten jetzt auf mein Freund“, sagte er gemächlich. „Aus den Kursdaten werden wir weiter nichts ermitteln können. Es gibt wichtigere Dinge zu beobachten.“

Perry hatte sich schon lange abgewöhnt, über des Haluters plötzliche Entschlüsse nachzudenken. Es ließ sich nicht leugnen, daß Icho in jeder Lage genau wußte, was er tat.

Perrys Verstand arbeitete fieberhaft. Das Suchen nach den Dingen die er vielleicht übersehen haben möchte, war eine Sache, die er selbst zu tun hatte. Die Maschine konnte ihm nicht helfen. Sie hatte das

Programm ein weiteres Mal abgetastet und war zum selben Ergebnis gelangt.

Die Koeffizienten sind unbestimbar.

Perry stützte den Kopf in beide Hände und schloß die Augen.

Nur eine charakteristische Bewegung. Nur ein kritischer Zahlenwert.

Nach Sekunden zwang ihn der Andruck, seine Position zu ändern. Die Arme konnten das Gewicht des Schädels nicht mehr tragen. Perry hatte Schwierigkeiten mit dem Atmen. Der Andruck begann gefährlich zu werden.

Da war Icho Tolots Stimme wieder.

„Wir haben eine neue Art der Bewegung angefangen, mein Freund.“ Mein Gott, wie brachte er es fertig, so gemächlich daherezureden! dachte Perry Rhodan. „Wir bewegen uns nicht mehr in ein und derselben Ebene. Wir beschreiben eine Spirale nicht nur vom Energiekern weg, sondern außerdem eine engere, die uns wie ein Korkenzieher um unsere bisherige glatte Bahn herumfährt.“

Perry verstand sofort. Die Analogie wurde noch deutlicher. Auch Elementarteilchen bewegen sich innerhalb des Synchrotrons auf einer spiralförmigen Bahn. Der Gedanke, der ihm bei dem Vergleich kam, nahm ihm den Atem.

„Icho...“, stieß er keuchend hervor, „... läßt sich feststellen, ob das Schiff irgendeine Art von Strahlung abgibt?“

Der Haluter antwortete ohne Zögern, und seine Stimme klang amüsiert.

„Ich deutete schon an, daß ich Ihnen in Kürze eine wertvolle Information liefern wollte, mein Freund. Meine Geräte registrieren eine Ausstrahlung. Sie erfassen zwar nur die fünfdimensionale Streukomponente der Strahlung, aber eine Korrelation zwischen Winkelgeschwindigkeit in Hyperfrequenz besteht durchaus. Ich gebe Ihnen die Daten...“

So schnell Perry sie verarbeiten konnte, lieferte der Haluter die Informationen, die die Instrumente und sein Plangehirn ermittelten hatten. Perry reichte sie an die Maschine weiter, und die Positronik begann aufs neue, das Programm durchzurechnen.

Perry wartete voller Ungeduld. Die Auswirkung der engspiralen Bewegung war jetzt deutlich zu spüren. Die Richtung des Andrucks wechselte in regelmäßigen Intervallen. Perry fragte sich, wie lange er das noch aushalten würde. Sein Sinn für Zeitempfinden war schon längst dahin. Die Positronik schien ihm Stunden zu brauchen, dabei konnten nicht mehr als zwanzig bis dreißig Sekunden vergehen, bis sie das Programm einmal durchgerechnet hatte.

Unbeeinflußt von der drohenden Gefahr waren allein seine Gedanken. Immer noch suchte er

fieberhaft nach einer Lösung des Problems. Ichos Informationen würden, wenn sie die richtigen waren, nur drei der sechs Koeffizienten bestimmen. Zur Lösung der Gleichung mußten fünf bekannt sein, der sechste ermittelte sich von selbst. Zum hundertsten Male fragte er sich, ob er noch etwas übersehen hätte.

Da präsentierte die Positronik das neue Resultat.

Die Gleichung hatte sich verändert.

Drei Koeffizienten waren bestimmt.

Perry riß das Mikrofon zu sich heran. Mit hastigen Worten informierte er den Haluter. Die Projektoren der Schirmmanlage konnten jetzt ausgerichtet werden. Drei Komponenten der feindlichen Kräfte waren bekannt, gegen die die Schirmfelder ankämpfen konnten.

Würde es nützen?

Konnten die Felder unschädlich gemacht werden, wenn nur drei ihrer sechs Komponenten lahmgelegt waren?

Icho Tolot handelte ohne Zögern, und wenige Sekunden nachdem er die Daten erhalten hatte, kam seine Antwort:

„Es nützt nichts, mein Freund. Um die Kraftfelder auf drei Komponenten auszuschalten, müßte ich sämtliche Energie des Antigravs haben. Zapfe ich ihn an, dann werdet ihr alle an den Wänden zerquetscht.“

Der gewaltige Druck preßte Perry nach vorn, mit dem Gesicht auf die Platte des Schaltpults.

Aus...!

Es gab keine Hoffnung mehr.

Er hatte nicht einmal mehr genug Kraft, um den Kopf vom Pult zu heben. Jedenfalls nicht, bevor ihm einfiel, was er vergessen hatte.

Wie ein Blitz schoß ihm der Gedanke durchs Gehirn. Er gab ihm neue Kraft. Er konnte sich plötzlich in die Höhe stemmen, und obwohl ihm bunte Ringe vor den Augen tanzten, fand er das Mikrofon. Die Stimme wollte ihm nicht mehr gehorchen, aber er zwang sie dazu, und krächzend stieß er hervor:

„Icho... die Eigendrehung des Schiffes... welche Frequenzen?“

Auf einmal war alles so einfach. Das Schiff besaß einen Eigendrehimpuls. Als einzige Bewegungsform der CREST II war er unbeschleunigt. Es war merkwürdig, daß er bislang nicht daran gedacht hatte, die Analogie des Elementarteilchens zu Ende zu denken. Es gab zwei Sorten von Teilchen, solche mit und solche ohne Eigendrehimpuls, auch Spin genannt. Der Spin war eine charakteristische Größe. War er von Null verschieden, dann war er dem Halb- oder Ganzzahligen eines Elementarquantums gleich, in der dreidimensionalen Physik war dieses Elementarquantum das Plancksche Wirkungsquant, mit einer numerischen Konstanten multipliziert.

Begeisterung packte den einsamen Rechner. Viel

zu langsam kamen ihm Icho Tolots Antworten, Zahlen auf Zahlen...

Er fütterte sie in die Positronik.

Mit einer Hand, die so schwer war wie Blei, drückte er die Taste des Hauptprogramms. Klickend und singend fing die Maschine an zu rechnen. Perry schloß die Augen, um die Funken und Ringe nicht zu sehen, die der mörderische Andruck ihm vor die Augen zauberte.

Als die Relais schwiegen, sah er auf.

Die Maschine hatte das Elementarquant der fremden, sechsdimensionalen Physik errechnet und mit ihm die drei fehlenden Koeffizienten bestimmt.

Die Gleichung war gelöst. Die Strukturformel der Kraftfelder stand vor Perry auf dem Leuchtschirm.

Schwerfällig drückte er sich aus dem Sessel. Er hatte das: Bedürfnis, sich auf den Boden fallen zu lassen und liegenzubleiben. Ein merkwürdiger Drang, auch in diesen Augenblicken der Gefahr die Würde zu wahren, hielt ihn aufrecht.

Das Schott sprang vor ihm auf. Taumelnd stolperte er in den Kommandoraum hinaus. Etwas Schwarzes, Schweres war plötzlich vor ihm und fing ihn auf, als er zu stürzen drohte. Icho Tolot, der Haluter!

Perry verlor für ein paar Augenblicke das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, saß er im Sessel vor der Schirmfeldanlage. Neben ihm stand Icho, ein Fels in der Sturmflut. Ringsum ächzten und schrien die Wände. Der Andruck war mörderischer als je einer, an den Perry sich erinnern konnte. Er hatte Mühe, die Schalter und Knöpfe vor sich zu erkennen. Ein merkwürdiges Bild hielt ihn gefangen. Ein weißer Glutball, der wie ein Blitz von Bildschirm zu Bildschirm wanderte und in weniger als einer Sekunde den ganzen Kommandostand umrundete.

Der Energiekern! Die rasende Bewegung des Schiffes erzeugte das Bild.

Mit letzter Kraft raffte er sich noch einmal zusammen. Keuchend und ächzend stieß er abgerissene Worte hervor, und es kam ihm vage zum Bewußtsein, daß Icho Tolot sich neben ihm bewegte und an den Knöpfen hantierte. Er selbst bewegte nur einen einzigen Hebel. Danach brauchte er eine Ruhepause, um neue Kraft zu schöpfen.

Das Innere des Schiffes war jetzt ein Inferno aus kreischendem Gebrüll, zuckendem Licht und unerträglichem Schmerz. Perry fühlte sich in die Höhe gehoben und im nächsten Augenblick mit Wucht tief in seinen Sessel gedrückt, eine Sekunde später riß ihn eine mörderische Kraft zur Seite und zerbrach die Armlehne unter dem Gewicht des willenlosen Körpers. Er spürte, wie ihm das Bewußtsein wich. Er hatte keine Kraft mehr, um es zurückzuhalten. Er war zu spät gekommen.

Von irgendwoher aus dem Durcheinander von Licht, Lärm und Schmerz kam Icho Tolots Stimme.

„Ein Teil der Generatorenleistung muß umgeleitet werden.“ In Perrys Ohren rauschte es. Er verstand nur noch Bruchstücke. „... Andruck größer... wenn alles gutgeht... nur sehr kurze Zeit...“

Dann traf ihn ein Schlag von ungeheurer Wucht. Er versank in warmer, weicher Finsternis... Er erwachte mit einem Schrei.

Vor ihm stieß Melbar Kasom, der Ertruser, über die glatte Fläche des Hallenbodens. Weiter vorn war Icho Tolots mächtiger Körperklotz zu sehen.

Es war ruhig ringsum. Die Bildschirme leuchteten stumm und zeigten eine Landschaft von beeindruckender Größe und Einsamkeit, aus beträchtlicher Höhe gesehen. Perry stellte außerdem fest, daß er selbst auf dem Boden lag, daß sein Körper sich anfühlte, als hätte ihn ein Dampfhammer bearbeitet - und daß im übrigen alles in Ordnung zu sein schien.

Er richtete sich auf. Die Mühe, die es ihn kostete, allein auf die Ellbogen zu kommen, trieb ihm den Schweiß auf die Stirn. Er keuchte. Der Ertruser hörte es und kam auf ihn zugelaufen. Eine Sekunde später hing Perry Rhodan in den mächtigen Armen Melbar Kasoms. Er war sicher, daß er zusammenbrechen würde, wenn es Melbar einfiele, ihn loszulassen.

„Was ist los?“ krächzte er.

„Das Schiff ist vorläufig in Sicherheit“, erklärte Icho Tolot mit dröhnender Stimme. „Im Augenblick der höchsten Gefahr haben Sie mir die Daten für die Einstellung der Schirmfeldprojektoren zugespielt. Ich konnte danach die Antennen ausrichten. Der Erfolg war phänomenal. Für Bruchteile von Sekunden arbeitete der Antigrav zwar mit verminderter Energie, und selbst unser Freund Melbar Kasom wurde kurzzeitig bewußtlos. Aber der Fremdeinfluß war sofort ausgeschaltet. Ich hatte weiter nichts zu tun, als das Schiff wieder zum Stillstand zu bringen.“

Perry hatte eine deutliche Vorstellung davon, was in einem solchen Falle „weiter nichts“ bedeutete.

„Wie sieht es im Schiff aus?“ wollte er wissen.

Icho Tolot hatte gesprochen. Er wandte sich wieder seiner Beschäftigung zu und überließ Melbar Kasom das Antworten.

„Wir hatten noch keine Zeit, uns umzusehen, Sir“, erklärte der Ertruser. „Bis jetzt liegen noch keine Meldungen von der Besatzung vor. Eine Menge Leute werden Verletzungen davongetragen haben, besonders durch den letzten Andruckschock. Aggregate funktionieren dagegen einwandfrei. Sie selbst, Sir, brauchen einen Arzt.“

Perry winkte ab. Er dachte an Mory. Wie hatte sie das Inferno überstanden? Und die anderen?

Er befreite sich aus Melbars Griff. Die Sorge um das Schiff und seine Besatzung gaben ihm Kraft genug, sich vorläufig auf den Beinen zu halten.

„Wird der feindliche Einfluß noch abgeschirmt,

oder besteht er nicht mehr?“ fragte er.

„Hat aufgehört, Sir“, antwortete Melbar knapp. „Der Gegner muß eingesehen haben, daß er den Schutzschild nicht durchdringen kann.“

Perry nickte nachdenklich. Der Gedanke, daß es etwas gab, was die Bemühungen des Gegners zunichte machte, war tröstlich. Wenn diese Annahme überhaupt richtig war, hieß das. Der Feind konnte die Kraftfeldkombination aus eigenem Antrieb abgeschaltet haben weil er es sich anders überlegt hatte oder weil er als nächstes eine neue Methode der Beeinflussung anwenden wollte.

Immerhin, das zeitliche Zusammentreffen verlieh der optimistischen Hypothese einige Glaubwürdigkeit. Wenn sie richtig war, wenn der Gegner hier wirklich nur mit begrenzten Energien arbeitete, dann gab es für die CREST II noch Hoffnung.

Perry betrachtete die Bildschirme. Icho Tolot bemerkte seinen Blick.

„Ich habe ein paar Messungen gemacht, die Sie vielleicht interessieren, mein Freund“, sagte er leichthin. „Die Innenwandung dieser Hohlwelt besitzt einen Durchmesser von siebentausendachthundert Kilometern, wie wir schon wußten. Sie erhält Wärme und Licht von jenem weißglühenden Energiekern, über dessen Natur ich mir noch im unklaren bin. Es gibt dort unten eine atembare Atmosphäre...“ Perry fuhr auf, aber das beeindruckte den Haluter nicht, „... und eine Gravitation von rund einsnormal nach Ihrer Rechnung. Wo sie herkommen, die Gravitation und die Atmosphäre, wissen wir nicht. Spuren von organischem Leben lassen sich nicht finden. Die ganze Hohlwelt scheint eine einzige Wüste zu sein.“

Das Bild der graugelben Sandflächen und der zerrissenen Bergketten erfüllte Perry mit Unbehagen. Ohne zu wissenschaftlicher Analyse greifen zu müssen, wußte er, daß eine solche Welt auf natürlichem Wege nicht entstehen konnte. Jemand hatte sie also gebaut. Er hatte sie mit einer Sonne versehen, mit Gravitation und einer atembaren Atmosphäre.

Wozu er das getan hatte, war unerheblich. Das Bedrückende an der Vorstellung war, daß die Menschheit auf Terra noch ein paar Jahrtausende zurückzulegen hatte, bevor sie den Stand der Kenntnis erreichte, der nötig war, um einen Planeten zu schaffen.

Eine Frage drängte sich auf.

Was lag außerhalb der Hohlwelt?

Sobald Wuriu Sengu, der „Späher“, wieder bei Bewußtsein war, wollte Perry ihn anweisen, einen Blick durch die Kugelschale hinaus in den freien Raum zu werfen. Wuriu sollte in der Lage sein, benachbarte Himmelskörper zu erkennen - wenn es welche gab. Auf jeden Fall jedoch würde er die

Dicke der Schale ermitteln können.

Zunächst galt es jedoch zu ermitteln, wie es in den Lagerräumen aussah, in denen die Mannschaft im Tiefschlaf lag - oder gelegen hatte. Perry nahm den ihm zustehenden Platz hinter dem Kommandopult ein was ihm sehr zustatten kam, denn er hätte sich ohnehin nicht mehr lange auf den Beinen halten können, und schaltete die Rundsprechanlage ein.

Die Interkom-Bildschirme leuchteten auf. Die Lagerhallen wurden sichtbar, die langen Reihen der provisorischen Betten, die die Arbeitsroboter dort vor dem Start von Twin aufgeschlagen hatten. Die meisten Leute waren noch bewußtlos, aber es gab ein paar, die sich zu regen begannen. Nirgendwo waren Spuren äußerlicher Verletzungen zu sehen. Perry fühlte neue Hoffnung in sich aufsteigen. In zehn oder zwanzig Minuten würde er ein paar Medo-Robots einsetzen können, die das Erwachen durch Injektionen beschleunigten.

Er stellte eine Verbindung zum Chefdeck her. Auf seinen Anruf bei Atlan meldete sich niemand. Bei Mory brauchte der Summer sich dagegen nur ein einziges Mal zu melden, bevor der Bildschirm aufflammte.

Ein müdes Gesicht, umrahmt von einer Wirrnis roter Haare, erschien und blinzelte schlaftrig ins Aufnahmegerät.

„Was...?“ fragte Mory mürrisch.

Perry grinste sie an.

„Du hast anderthalb Tage lang geschlafen“, erklärte er spöttisch. „Es wird Zeit, daß du zu dir kommst.“

Damit schaltete er das Gerät aus.

Er würde es niemand anderem eingestehen aber erst jetzt fühlte er sich wieder richtig zuversichtlich.

## 2.

„Sergeant Russo meldet sich nach der ärztlichen Behandlung auf C-Deck, Sektion vier, bei der Koordination.“

Sergeant Fed Russo, dreiunddreißig Jahre alt, klein, stämmig und mit dem Schädel eines römischen Bauern, war gerade dabei, sich das Hemd wieder anzuziehen, als er den Interkom hörte. Er befand sich im Umkleideraum des D-Deck-Lazarets, zusammen mit ein paar Dutzend anderer Leute, die genauso müde, zerschlagen und verschwitzt waren wie er. Fed Russo hatte soeben eine Injektion erhalten, die, wie man ihm erklärte, die Körperfunktionen so rasch wie möglich wieder auf den normalen Rhythmus bringen werde. Die Hälfte der Leute um Russo hatte ebenfalls eine Injektion bekommen, die anderen waren erst auf dem Weg, sie zu kriegen.

„Warum immer ich?“ murmelte Fed verdrossen und knöpfte sich das Hemd zu.

Keiner kümmerte sich um ihn. Jeder hatte seine eigenen Sorgen. Manche waren noch zu müde und zerschlagen, um selbst die eigenen Sorgen zu erkennen. Es war 03.21 Bordzeit, am 11. Oktober 2400 Terrania-Zeit, und es ging das Gerücht, die CREST sei vor kurzem in einer völlig unbekannten Umgebung aus der Transition aufgetaucht.

Fed Russo machte sich fertig. Er überzeugte sich davon, daß sein Helm so saß, wie es sich gehörte, und daß der Kolben des Blasters zwei Zentimeter weit über den vorderen Rand des Futterals herausragte. Dann machte er sich auf den Weg zur Koordination. Er fuhr auf Lautbändern, die voll von apathischen, bleichen Männern waren, Mannschaften und Unteroffizieren. Er selbst fühlte noch keinerlei Wirkung des Medikaments, das man ihm verabreicht hatte. Er war müde und verspürte einen unwiderstehlichen Drang, sich hinzulegen und zu schlafen.

„Aber nein“, knurrte er verbissen vor sich hin, „Russo wird gewünscht.“

Jemand schlug ihm auf die Schulter.

„Fed Russo!“ schrie eine hohe Stimme so lautstark, daß selbst die apathischsten Passanten sich umdrehten. „Du bist vielleicht auf dem Weg zur Koordination, mein Freund?“

Ohne sich umzudrehen, ächzte Fed:

„Du am Ende auch, Josh?“

„Ja, natürlich“, begeisterte sich Josh. „Mann, vielleicht schicken sie uns gemeinsam auf ein Unternehmen!“

Fed drehte sich langsam um, während das Band ihn und seinen Freund mit der schrillen Stimme weiter den Gang entlangtrug. Josh Bonin war Neger, knapp zwei Meter groß und erschreckend dünn. Josh hatte die Angewohnheit, selbst im Augenblick der höchsten Begeisterung das Objekt seiner Erregung nicht anzuschauen. Er starrte darüber hinweg. Und während er schrie und jauchzte, hüpfte sein kräftig ausgebildeter Adamsapfel, als zöge ihn einer an zwei Gummifäden.

„Was für einen Auftrag gäbe es schon, auf den sie uns gemeinsam schicken könnten?“ fragte Russo mit gespieltem Ärger.

Josh ging nicht darauf ein. Er starrte über die Köpfe der Menge hinweg, als gäbe es weiter vorne etwas Interessantes zu sehen, und stieß hastig hervor:

„Du hast schon gehört... wir sind mitten in der Hölle herausgekommen, nicht wahr?“

„Ja“, knurrte Russo grimmig. „Direkt über dem großen Feuer.“

Josh kicherte.

„Na ja, wir werden sehen, wen's zuerst brennt.“

Sie fuhren mit dem Antigrav zum C-Deck hinauf. Auf C war der Verkehr weitaus schwächer. Viele der Leute hatten ihre Posten noch nicht wieder

einnehmen können. Fed Russo fragte sich verzweifelt, warum man ausgerechnet Josh Bonin und ihn so rasch behandelt hatte, daß sie früher als die meisten andern auf den Beinen waren.

Ein Verdacht kam ihm. Josh Bonin und er, außerdem noch Korporal Sturry Finch vom Meßtrupp, hatten schon einmal gemeinsam einen gefährlichen Auftrag durchgeführt. Das lag weit zurück, aber wenn es hier etwas zu tun gab, was dem damaligen Unternehmen glich, dann würden die Offiziere ohne Zweifel versuchen, das alte Trio einzusetzen.

Das Schott zum Vorraum der Koordination öffnete sich automatisch, als Josh Bonin vom Band sprang und sich davorstellte. Mit hoch erhobenem Kopf schritt er hindurch, Fed Russo folgte ihm nachdenklich und um einiges langsamer.

Ein schriller Pfiff schreckte ihn auf. Der Vorraum mit seinen Wartebänken und Tischen war leer bis auf einen einzigen Mann, dem Aussehen nach beinah noch ein Junge, der bei Joshs Eintreten blitzschnell aufgesprungen war.

Fed sah ihn die Hände vors Gesicht schlagen. Hinter den gespreizten Fingern hervor kam die jammernde Stimme:

„Nein, das könnt ihr mir nicht antun!“

Fed brauchte das Gesicht nicht zu sehen. Er erkannte an dem blonden ungepflegten Haarschopf, daß es Sturry Finch war.

Er winkte ab.

„Doch Junge, das können sie dir antun. Worum geht's eigentlich?“

Sturry nahm die Hände vom Gesicht. Er hatte fröhliche, blaue Augen. Man mußte ziemlich genau hinsehen, um festzustellen, daß er keineswegs so jung war, wie er auf den ersten Blick wirkte. Er war ein wenig größer als Fed, aber schlank.

„Wie soll ich's wissen?“ Er zuckte mit den Achseln. „Sie haben mich hierhergerufen, und als ich ankam, sagten sie mir, ich müßte warten, bis noch zwei andere kämen.“

„Treten Sie ein!“ befahl eine Stimme von der Decke her.

Das Schott auf der anderen Seite des Raumes öffnete sich. Dahinter lag ein geräumiges Büro, in dem normalerweise wenigstens fünf Mann beschäftigt waren. Jetzt war nur einer der Schreibtische besetzt. Fed erkannte Captain Redhorse und grüßte. Der Captain dankte lässig.

„Vor geraumer Zeit“, begann er die Unterhaltung ohne weitere Umschweife, „haben Sie drei einen Auftrag gemeinsam durchgeführt. Vor uns liegt ein Problem, dessen Charakteristiken denen Ihres damaligen Auftrags sehr ähnlich sind. Die Schiffsleitung hat sich entschlossen, dieses Dreiergespann noch einmal auszuprobieren.“ Er

lächelte seinen Zuhörern freundlich zu. „Die notwendigen Informationen werden Ihnen unverzüglich mitgeteilt werden. Es handelt sich um ein paar Minuten Hypnoschulung, das ist alles.“

Redhorse stand auf.

„Hätte ich mir den Schädel ein wenig fester angeschlagen...“, murmelte Sturry.

\*

„Wir befinden uns also in einer Hohlwelt“, plärrte Joshs schrille Stimme, „und das da unter uns ist die Innenwandung einer Kugel, Ich werde...“

„Halt den Mund!“ knurrte Fed ihn an. „Wir wissen das alles.“

Josh schwieg augenblicklich. In Wirklichkeit nahm ihm Fed das Geschwätz nicht übel. Er selbst konnte sich mit der neuen Lage kaum abfinden, und die erhaltenen Informationen immer vor sich hin zu plappern, war gewiß nicht die unwirksamste Methode, sich an die närrische Umwelt zu gewöhnen. Die drei Männer schwebten in einem Landefahrzeug rund zwanzig Kilometer hoch über der glatten Fläche einer Wüste. Die CREST war längst hinter ihnen verschwunden. Nur die grelle Kugel des Energiekerns leuchtete nach wie vor.

Der Auftrag, den Fed und seine beiden Begleiter erhalten hatten, lautete kurz und bündig: einen hundert Quadratkilometer großen Teil der planetarischen Oberfläche zu erkunden und einen sicheren Landeplatz für das Schiff auszumachen.

Das hörte sich einfach genug an. Aber Fed Russo wußte aus Erfahrung, daß solche Unternehmen immer problematisch waren. Sonst wäre die CREST gelandet, ohne ein Drei-Mann-Kommando vorauszuschicken.

Das Landeboot war ein primitives Fahrzeug, nicht dazu gedacht, aus eigener Kraft im freien Raum zu operieren. Seine einzige Funktion bestand darin, eine drei- bis fünfköpfige Landemannschaft sicher von einem nicht zu hoch über dem Landeplatz schwebenden Schiff auf den Boden zu bringen. Allerdings besaß das Boot ein kräftiges Stabilisierungstriebwerk, das ihm erlaubte, mit beliebiger Geschwindigkeit in die Atmosphäre einzudringen, ohne dabei auf Tragflächen angewiesen zu sein.

Das Innere des Fahrzeugs bestand aus Passagier- und Geräteraum, Triebwerkskammer und Schleuse. Im Geräteraum hatte Sturry Finch die Instrumente untergebracht, von denen man ihm gesagt hatte, daß er sie brauchen werde. Sturry hielt so viel auf seine Geräte, daß er den ganzen Flug über nicht von dem kleinen Klappssitz neben dem Schott wich, hinter dem seine Sachen lagen. Josh Bonin besorgte die Ortung und was sonst noch zu tun war. Fed Russo fungierte

als Pilot. Obwohl Josh im gleichen Rang stand, hatte man Fed die Leitung des Unternehmens übertragen.

Fed hatte sich inzwischen für einen Landeplatz entschieden. Er lag am Rand der Wüstenfläche, wenige Kilometer vor dem Fuß einer langgestreckten Bergkette, die der CREST II ihn Notfall Versteck und Deckung bieten konnte. Fed wäre schon längst gelandet. Er wartete nur, bis Josh seine Untersuchungen abgeschlossen hatte.

„Diese Gegend ist voll von Störungen“, jammerte Josh und starrte voller Verzweiflung auf die verworrene Anzeige, die der Meßschreiber lieferte. „Wie soll ich da herausfinden, ob irgend etwas Wichtiges darunter ist?“

Fed beugte sich zur Seite und sah auf den Leuchtschirm des Schreibers. Josh hatte zwar die Angewohnheit, sich hilflos und ratlos zu geben, aber wenn er etwas sagte, und sei es in noch so beklagenswertem Ton, dann hatte er sich die Sache gewöhnlich sorgfältig überlegt, und seine Feststellung hatte Hand und Fuß.

Der Orter war auf das elektromagnetische Wellenspektrum eingestellt. Der Schreiber verzeichnete ein wirres Kunterbunt von Linien und Flecken. Wenn sich artikulierte Signale darunter befanden, dann ließen sie sich nicht erkennen.

„Wir landen“, sagte Russo knapp und wandte sich wieder seinen Schaltern zu.

Das Boot sank rasch in die Tiefe. Die scharfgebündelten Korpuskularstrahlen des Stabilisators stachen durch die obersten Schichten der Atmosphäre und erzeugten leuchtende Schleier aus ionisierten Gasen. Der Blickwinkel der Bildschirme verengte sich rasch. Einzelheiten der Oberflächengestaltung wurden sichtbar, aber der Eindruck der absoluten Unwirtlichkeit blieb.

Fed strahlte eine kurze Meldung an die CREST ab, die trotz der heftigen Störungen einwandfrei empfangen und bestätigt wurde. Kurze Zeit später setzte das Boot auf. Die Triebwerke hatten eine Menge Sand und Staub aufgewirbelt, und es dauerte ein paar Minuten, bis die Sicht frei war.

Zwei Kilometer bugwärts erhob sich eine fast senkrechte Felswand, die sich zerrissen und zerklüftet wenigstens fünfhundert Meter hoch erhob. Nach rechts und links hin schlossen sich weniger steile Felsenhänge an. Diesseits des Gebirges, rings um das Boot herum, heckwärts bis zum Horizont reichend, lag die Wüste, ein tafelglattes Gebilde aus graubraunem Sand, das noch nie ein Windhauch berührt zu haben schien. Über allem streckte sich ein milchigweißer Himmel, aus dem der grelle Ball des Energiekerns leuchtete.

Fed Russo lief ein Schauer über den Rücken, als er sich losschnallte und den Sitz seines Schutanzuges überprüfte. Der Helm lag ihm, wie eine Kapuze

zusammengefaltet, auf der Schulter. Er würde ihn nicht brauchen. Die Luft draußen war atembar. Die Temperatur betrug rund fünfundvierzig Grad im Schatten. In der Sonne würde es höllisch heiß sein, aber es war zu ertragen.

„Ihr bleibt hier“, erklärte Fed energisch. „Ich gehe nur ein paar Schritte rundum.“

Er stieg durch die Schleuse. Als er vom Schottrand hinuntersprang, versank er bis über die Knöchel im Sand. Die mörderische Hitze traf ihn wie ein schmerzender Schlag. Augenblicklich begann der Körper Schweiß abzusondern. Das verschaffte Linderung. Fed blieb eine Minute lang reglos stehen, um sich an die neue Umwelt zu gewöhnen.

Die Luft war unwahrscheinlich klar. Fed erkannte, daß er sich bei Entfernungsschätzungen auf seine Instrumente würde verlassen müssen. Der Blick trug so weit, daß zehn Kilometer entfernte Objekte erschienen, als stünden sie dicht vor ihm.

Er atmete tief ein und hielt den Mund dabei fest geschlossen. Die heiße Luft trocknete ihm die Schleimhäute aus und verursachte Schmerz, aber sie war geruchlos.

Geruchlos und keimfrei, dachte Fed.

Es gab tatsächlich keinen Wind. Nicht die geringste Luftbewegung war zu spüren. Fed fand die Erklärung. Die Planetenschale war vollendet kugelförmig. Überall war die vom Energiekern erzeugte Wärme gleich. Lokale Dichteunterschiede konnten nicht entstehen, also gab es für die Luft keinen Grund, sich zu bewegen.

Plötzlich empfand Fed tiefen Widerwillen gegen diese Welt. Sie war zu ruhig, zu leblos. Sie hatte keinen Bezug zu Zeit und Raum, und je länger Fed Russo sich umsah, desto mehr kam er sich vor wie in einem Traum. Die Wirklichkeit verschwamm, und aus dem Unwirklichen kam ein Gefühl drohender Gefahr.

Fed versuchte es abzuschütteln während er durch den Sand stapfte aber es gelang ihm nicht. Er wollte sich einreden, es sei nur die merkwürdige Umgebung, die ihm Furcht und Unbehagen einflößte. Das mochte richtig sein, gestand er sich ein, und trotzdem blieb er immer öfter plötzlich stehen und sah sich ruckartig um.

Schließlich kehrte er zum Boot zurück. Der flache, kreisrunde Körper des Fahrzeugs stand auf vier hohen spindeldürren Beinen. Es sah aus wie ein häßliches, unbeholfenes Insekt.

Aber Fed fühlte sich jedesmal erleichtert, wenn er es ansah. In dieser Welt aus Verrücktheit und Stille war es das einzige Ding, von dem er wußte, was es war, wozu es taugte und wie man damit umging.

Er griff nach dem unteren Rand des Schleusenschotts, das nach wie vor offenstand, und zog sich hinauf. Im Fahrgastraum warteten Josh und

Sturry voller Ungeduld.

„Na, was hast du gefunden?“ krähte Josh und sah über Fed hinweg.

Fed machte eine verächtliche Handbewegung.

„Nichts“, knurrte er ärgerlich. „Wir werden uns ein wenig in den Bergen umsehen.“

Er hielt das für eine gute Idee. Es war die flache, konturenlose Wüste, die am deprimierendsten wirkte. Die Berge mußten leichter zu ertragen sein, wie leblos sie auch immer sein mochten.

Fed hatte sich im Pilotensitz niedergelassen und war dabei, die Gurte anzulegen, als Sturry Finch hinter ihm leise aufschrie.

Fed fuhr herum.

„Was gibt's?“

Sturry starnte auf einen der Bildschirme. Auf Feds Frage winkte er mit der Hand. Er beobachtete das Bildgerät noch eine Weile, dann wandte er sich zu Fed.

„Nichts, nehme ich an“, meinte er ein wenig verlegen. „Es kam mir so vor, als hätte es hinter den Bergen geblitzt.“

Fed nickte grimmig.

„Nur weiter so, Junge“, knurrte er. „In ein paar Stunden haben wir alle einen Tick.“

\*

Langsam, aber unaufhaltsam drang Wuriu Sengus mächtiger Geist durch die Finsternis vor. Der „Späher“ hatte die Welt um sich herum vergessen. Von den unglaublichen Gaben des mutierten Gehirns geleitet, drang sein Blick dorthin, wohin kein menschliches Auge zu sehen vermochte.

Die innere Wandung des Hohlplaneten setzte Wuriu Widerstand entgegen. Der Blick versank in formloser Dunkelheit und verlor die Orientierung. Eine Zeitlang irrte er in der Finsternis umher, stieß hier und dort auf schwache Konturen, die von Erzlagern, Wasserrädern und kleinen Hohlräumen herrührten, und brach schließlich wieder zur Helligkeit durch.

Der Schock, den der „Späher“ erlitt als er die neue Umwelt erkannte war so groß, daß er beinahe das Bewußtsein verloren hätte.

Im letzten Augenblick wurde er wieder Herr des verwirrten Verstands und zwang sich dazu, das merkwürdige Gebilde zu betrachten, das sein paraphysischer Blick erfaßt hatte.

Er blickte auf eine grasbewachsene, von Büschen und Bäumen durchsetzte Ebene. Ein seichter Fluß schlängelte sich durchs Gelände. Im Hintergrund ragten Berge auf - aber was für Berge! Wuriu konnte ihre Höhe nicht abschätzen, aber sicherlich betrug sie mehrere hundert Kilometer. Der Himmel schwamm in diffusem, grünem Licht. Es schien keine Sonne zu

geben. Alle Helligkeit kam von der grünen Strahlung, deren Quelle Wuriu nicht erkennen konnte.

Er stellte fest, daß die Gipfel der Berge in das grüne Licht hineinragten. Sein Blick tastete sich noch weiter zurück und sah, daß die Felsspitzen gegen eine Decke aus solidem Material stießen.

Erst da wurde ihm völlig klar, was er entdeckt hatte.

Was ihn beim ersten Anblick der merkwürdigen Welt verwirrt hatte, war die Tatsache, daß der ebene Boden am weitesten von ihm entfernt war, während sich die Berge seinem Blick entgegenzurecken schienen. Wäre er an die Oberfläche des Planeten vorgedrungen, hätten die Dinge umgekehrt liegen müssen.

Jetzt begriff er.

Was er sah, war nicht die Oberfläche des Planeten. Es war eine Welt zwischen zwei Kugelschalen. Die Wandung der Hohlkugel, in der die CREST II schwebte, schätzte der Späher auf rund zweihundert Kilometer Dicke. Ihre Außenseite bildete den Himmel jener grünen Welt, auf die er jetzt hinuntersah. Der Boden, auf dem die Berge wuchsen, war die Innenwandung einer zweiten, größeren Hohlkugel.

Wuriu hielt sich nicht lange auf. Er stieß weiter vor.

Es überraschte ihn kaum, jenseits der zweiten Schale eine dritte zu finden, die wiederum eine Welt für sich war. Sie lag unter blutrotem Licht, und auch hier ragten die Berge Hunderte von Kilometern weit in die Höhe, als wäre es ihre Aufgabe, die rote Welt gegen die grüne abzustützen.

Weiter drang der Blick des Spähers. Eine neue Welt tauchte auf, zwischen der dritten und vierten Schale eingebettet. Es war eine Welt des Aufruhrs, in gelbes Licht gebadet und von blaßblauen Flächen rasender Feuerstürme durchzogen. Wuriu hielt sich nicht auf. Er durchstieß auch die vierte Schale... und erstarrte vor dem Anblick des freien Raumes, der sich plötzlich vor ihm auftat.

Es gab innerhalb des Planeten genug wunderliche Dinge, aber es war die Ganzheit dieser merkwürdigen Welt, die das größte Wunder darstellte. Wuriu, der Späher, brauchte eine Weile, bis er verstand, was er sah.

Die Oberfläche des Planeten lag unter dem Licht dreier Sonnen. Der Planet, nicht die Sonnen, war der beherrschende Bestandteil dieser Konstellation. Die Sonnen bildeten ein regelmäßiges Dreieck, und der Planet stand dort, wo die drei Seitenhalbierenden einander schnitten.

Wuriu war erschöpft. Er spürte, wie das Blickfeld sich verdunkelte. Er war durch fast tausend Kilometer festes Gestein und durch Tausende von Kilometern an Hohlräumen hindurchgestoßen, und

jetzt verließen ihn die Kräfte.

Er schloß die Augen. Der Verstand, bis jetzt völlig im Banne der paraphysischen Seherkraft, kehrte zu normaler Tätigkeit zurück.

Wuriu Sengu, der Späher, war nichts mehr als ein normaler Mensch, der schweißgebädet in der Koje seiner Privatkabine an Bord der CREST II lag.

Eine halbe Stunde später waren die Beobachtungsergebnisse den verantwortlichen Offizieren bekannt. Es ergab sich die nicht gerade einmalige, aber doch äußerst seltene Lage, daß eine Gruppe von unvoreingenommenen und sorgfältig geschulten Männern an der geistigen Kompetenz eines Mutanten zweifelte.

Man hielt Wuriu Sengus Beobachtungen für die Ausgeburt einer kranken Phantasie. Eine Hohlwelt waren die Männer bereit hinzunehmen, aber eine Hohlwelt in vier Etagen erschien ihnen ein ebensowenig ernstzunehmendes Objekt wie die um das Horn des Mondes geschlungene Bohnenranke, an der sich seinerzeit einer auf die Erde herabgelassen haben wollte.

Bezeichnenderweise waren es vor allem die jüngeren Offiziere, die Wuriu Sengus gesunden Verstand in Zweifel zogen. Es bedurfte der Autorität des Großadministrators, um die Zweifel, wenn auch nicht zu beseitigen, so doch wenigstens in den Hintergrund zu drängen.

Von da an galt es offiziell als feststehend, daß die unbekannte Welt aus vier konzentrischen Hohlkugeln bestand und daß es insgesamt fünf planetarische Oberflächen gab. Die erste war die, über der die CREST II schwebte. Die zweite war der Boden der grünen Welt, die der Späher von organischem Leben erfüllt gefunden hatte. Darüber lag die Oberfläche der roten Welt, danach kam der Schalenzwischenraum, der nach Wuriu Sengus Beobachtung von gelbem Licht und blauem Feuer erfüllt war - und schließlich die eigentliche Oberfläche des Planeten, die unter dem Licht dreier Sonnen lag.

Die Frage, wie ein solches Ungetüm von Himmelskörper entstanden sein mochte, wurde nicht gestellt, geschweige denn beantwortet.

Die Aufregung über Wuriu Sengus Entdeckungen hatte sich noch nicht gelegt, da gab es eine weitere Sensation.

Die Verbindung mit dem Landeboot unter Führung von Sergeant Fed Russo war vor wenigen Minuten abgerissen.

\*

Die Berge waren zu Ketten gestaffelt. Zwischen je zwei Ketten zog sich mehr oder weniger geradlinig ein tief eingeschnittenes Tal dahin. Die Felseinöde war genauso trostlos und verlassen wie die flache

Wüste. Aber sie bot wenigstens dem Auge Anhaltspunkt und Abwechslung. Insofern behielt Fed Russo recht.

Er ließ das Boot den sanften Windungen eines Tales folgen. Zwei Bergketten lagen zwischen ihnen und der Wüste. Die CREST II wurde über das Vordringen des Fahrzeugs ständig auf dem laufenden gehalten. Der Orter an Bord des Schiffes meldete, daß er das Boot vor ein paar Minuten aus dem Blickfeld verloren habe. Die Funkverbindung war jedoch ausgezeichnet.

„Was willst du eigentlich hier?“ fragte Josh Bonin in klagendem Ton. „Wir haben schon alles gesehen. Hinter der zweiten Kette sieht es so aus wie hinter der ersten und hinter der dritten so wie hinter der zweiten. Ich verstehe nicht, was...“

„Wenn du nicht verstehst“, fuhr Fed ihn an, „dann halt den Mund!“

Ein paar Minuten lang herrschte bedrücktes Schweigen. Sturry Finch hatte dicht neben der für zum Laderaum einige seiner Instrumente aufgebaut und machte fortwährend Messungen. Obwohl er mit allem Eifer bei der Sache war, hatte er bis jetzt noch nicht mehr gefunden als elektromagnetische und sonstige Störungen, die allerdings gleich in Hülle und Fülle.

Das Boot näherte sich? jetzt einer Stelle, an der das Tal sich kesselförmig weitete. Es sah so aus, als hätte es hier vor urdenklichen Zeiten einen Sie gegeben, der von einem Zufluß oberhalb des Kessels gespeist wurde und sich in einen Wasserlauf unterhalb entleerte.

Fed hielt den Ort zum Landen für geeignet. Er dirigierte das Boot in die Tiefe und setzte es dicht neben einer Felswand in den grobkörnigen Staub. Es gab selbst hier in der unmittelbaren Nähe der Wand keinen Schatten. Die grelle Sonne des Energiekerns stand genau senkrecht über allem, was es auf dieser Welt gab.

Sturry sah überrascht auf, als bemerkte er jetzt erst, daß das Boot gelandet war. Er hockte auf dem Boden.

„Können wir raus?“ wollte er wissen.

Fed nickte.

„Wir vertreten uns die Beine“, entschied er.

Sturry packte aufgeregt ein paar Instrumente zusammen und eilte damit zur Schleuse.

„Versprichst du dir etwas davon?“ fragte ihn Fed.

„Oh ja!“ Sturrys blaue Augen leuchteten vor Begeisterung. „Es gibt eine ganze Reihe schwachwirkender Einflüsse, die durch die Hülle des Bootes völlig abgeschirmt werden.“

Fed war mißtrauisch.

„Und obwohl sie schwach wirkend sind, kannst du sie in diesem Tohuwabohu von Störungen empfangen?“

Sturry lachte gutgelaunt.

„Ja, natürlich. Dafür gibt es Methoden.“

„Gehen wir!“ meldete sich Josh mit kreischender Stimme.

Sie stiegen aus. Von der Höhe der Schleusenkante aus war der steinige Boden des Tals ein weitaus weniger sanfter Landeplatz als der weiche Sand der Wüste. Sturry, der als erster sprang, stürzte hin und rollte sich mit der Behendigkeit einer Katze auf den Rücken, um die Geräte zu schützen, die er mit beiden Händen gegen den Leib drückte. Als Fed hinabsprang, hatte er sich schon wieder aufgerichtet und war dabei, seine Instrumente in Position zu bringen.

Josh landete elegant, federte mit den langen Beinen und stöhnte entsetzt:

„Mein Gott, ist das heiß!“

Niemand achtete auf ihn. Fed Russo schritt an der Felswand hin und betrachtete nachdenklich die seltenen, dünnen Flächen tiefschwarzen Schattens, die sich dort bildeten, wo ein Stück der Wand ein wenig überhing und den darunterliegenden Boden vor der sengenden Hitze der Sonne schützte.

Er kniete auch nieder und durchwühlte den kiesigen Boden mit den Händen, bis ihm fast die Haut auf den Fingern briet. Aber er fand nichts. Unter der obersten Schicht Geröllstaub lag wieder eine Schicht Geröllstaub, und so ging es wahrscheinlich weiter, bis...

Bis wohin?

Ein Paar Stiefel erschien plötzlich in Feds Blickfeld. Fed sah auf. Josh Bonin stand vor ihm und schaute ganz gegen seine Angewohnheit auf ihn herab.

„Hast du schon mal überlegt“, fragte er, „wie tief du graben mußt, um die Leute an der Fußsohle zu kitzeln, die auf der Oberfläche dieser Welt herumlaufen?“

Merkwürdig, schoß es Fed durch den Sinn, ich habe gerade dasselbe gedacht. Sie befanden sich auf der Innenwandung eines Hohlplaneten, das hatte er für einen Augenblick vergessen. Die Hohlwelt mußte auch eine äußere Oberfläche haben. Wenn er hier anfing zu graben, dann würde er eines Augenblicks auf der Außenschale des Planeten herauskommen.

Er schüttelte den Kopf und stand auf.

„Merkwürdige Welt“, murmelte er. „Wer soll sich da zurechtfinden?“

Josh war der gleichen Ansicht.

„Wir sollten sie Horror nennen“, schlug er vor.

Fed lachte bitter.

„Ruf den Chef an und sag ihm, du hättest einen Namen für das Monstrum. Vielleicht gefällt ihm dein Vorschlag.“

Josh machte eine wegwerfende Handbewegung. Er wollte noch etwas sagen, aber bevor er dazu kam,

geschah etwas Erstaunliches.

Ein roter Blitz zuckte über den weißen Himmel. Für den Bruchteil einer Sekunde fühlte sich das felsige Tal mit schmerzender, roter Helligkeit. Die Erscheinung war lautlos. Die heiße Luft blieb reglos. Kein Donner folgte dem Blitz. Das Leuchten verschwand so schnell, wie es gekommen, und nur die tanzenden Ringe vor den Augen bewiesen Fed, daß er das Ganze nicht geträumt hatte.

Dann schrie Sturry Finch.

So schnell hatte sich Fed Russo noch nie in Bewegung gesetzt. Mit gewaltigen Schritten umrundete er die Felsnase, die Sturry vor seinem Blick verbarg. Sturry kniete im Geröll und hatte beide Arme hoch erhoben, als leiste er eine Andacht. Aus dem Boden vor ihm stieg Rauch auf, und Sturrys Gesicht war vor Schmerz verzerrt.

Fed riß ihn fast um.

„Was ist los?“ stieß er hervor.

Sturry beugte sich nach vorn und barg die rechte Hand unter dem linken Ellbogen. Er gab knurrende, stöhnende Laute von sich und wiegte den Oberkörper hin und her.

„Au verdammt!“ hörte Fed schließlich. „Das tut weh!“

Verstört sah Fed um sich. Von einem der Geräte, die Sturry im Halbkreis um sich herum aufgebaut hatte, war nur noch ein rauchendes, unförmiges Etwas übriggeblieben. Der Rauch war graublau und stank. Fed begriff endlich, was geschehen war.

Sturry stand auf. Er zog die Hand unter dem Ellbogen hervor und musterte sie mißtrauisch. Die Finger waren von roten Flecken bedeckt. Brandblasen begannen sich zu bilden. Sturry sah Fed unglücklich an. Aus dem Hintergrund näherte sich Josh mit bequemen, stelzenden Schritten,

„Das war der Blitz“, keuchte Sturry. „Er war so kräftig, daß der Empfänger schmolz. Und ich hatte gerade die Finger dran.“

„Was für ein Empfänger?“ fragte Josh unbeteiligt.

„Übergeordnete Energiestrukturen“, antwortete Sturry. „Der Blitz war das äußere Anzeichen einer Energieentladung auf höherdimensionaler Ebene.“

„Sagst du“, brummte Fed. „Und was heißt das?“

Sturry sah ihn wütend an.

„Warum fragst du mich? Ruf die CREST an und sieh nach, ob sie etwas beobachtet haben!“

Fed konnte einen guten Rat von einem schlechten unterscheiden. Er kehrte zum Boot zurück, schwang sich in die Schleuse und klemmte sich in den Pilotensitz. Sekunden später war die Verbindung mit dem Raumschiff hergestellt.

„Kommando Russo von Horror an Mutterschiff“, fing er an. „Wir haben vor etwa drei Minuten...“

Er berichtete, was geschehen war. Ohne es zu wollen, hatte er den Namen gebraucht, den Josh

Bonin der Hohlwelt gegeben hatte. In der Geschichte der Raumflotte des Solaren Imperiums ereignete es sich zum erstenmal, daß ein Sergeant das Privileg erhielt, einen Planeten zu taufen.

\*

Von der CREST II aus war folgende Beobachtung gemacht worden:

Um 15h 26' 12" drangen aus dem Glutball des Energiekerns zwei rotleuchtende, offenbar scharf gebündelte Strahlen und schossen mit hoher Geschwindigkeit auf die Oberfläche des Hohlplaneten zu. Der Winkel, den die beiden Strahlen miteinander einschlossen, betrug 180 Grad, das heißt; sie bewegten sich in entgegengesetzter Richtung. Während der Auftreffpunkt des sich von der CREST II fortbewegenden Strahls nicht ermittelt werden konnte, lagen über den Zielpunkt des anderen genaue Aufnahmen vor. Der rote Strahl war etwa vierzig Kilometer vom derzeitigen Standort des Landeboots entfernt auf die Oberfläche getroffen und dort verschwunden, ohne sichtbare Spuren zu hinterlassen. Der Auftreffpunkt lag mitten in zerrissenem Berggelände, und Details der Oberflächengestaltung konnten von den Schiffsteleskopen wegen ungünstiger Lichtverhältnisse nicht aufgelöst werden.

Sergeant Russo erhielt den Auftrag, sich mit dem Boot in die Nähe des Zielpunkts zu begeben und Beobachtungen anzustellen. Die Ergebnisse, die Korporal Finch mit seinen Geräten erzielt hatte - oder vielmehr mit dem einen Gerät, das ihm unter den Fingern zerschmolz -, waren ohne Zweifel bedeutungsvoll, jedoch ließen sie sich vorerst nicht erklären.

Mit solchen Informationen versehen, machten Fed Russo und seine zwei Leute sich wieder auf den Weg. Die Verbindung mit dem Mutterschiff blieb nun ständig eingeschaltet, so daß Peilanweisungen empfangen werden konnten. Das Boot folgte zunächst dem Verlauf des Tals dann jedoch mußte Fed einen weiteren Bergzug überqueren, und um der besseren Übersicht willen blieb er von da an mit den Berggipfeln auf gleicher Höhe.

Josh Bonin betätigte sich als Beobachter, das heißt, er hielt die Augen offen. Sturry Finch dagegen war nach wie vor mit seinen Instrumenten beschäftigt. Fester als je zuvor glaubte er daran, daß sie in der Lage seien, die Geheimnisse von Horror zu enthüllen. Seine rechte Hand hatte er notdürftig behandelt und bandagiert. Die Verletzung tat seinem Eifer offenbar keinerlei Abbruch. Der Verlust des Detektors jedoch traf ihn schmerzlich. Alle anderen Geräte waren den Störeinflüssen des Energiekerns ausgesetzt, und Sturry rechnete nicht damit,

verborgene Energiequellen zu entdecken, wenn sie nicht in unmittelbarer Nähe des Kurses lagen.

Das Boot hatte etwa zwanzig Kilometer zurückgelegt, als Fed Russo bemerkte, daß das Triebwerk nicht mehr einwandfrei arbeitete. Vor sich hatte er jetzt eine senkrecht ansteigende Felswand, die er überqueren mußte, um ans Ziel zu gelangen. Die Wand ragte etwa anderthalb Kilometer weit in die Höhe. Das Boot bewegte sich, als Fed den Defekt bemerkte, mehr als tausend Meter unterhalb des Kamms. Fed riß das Steuer herum und ließ das Fahrzeug längs der Wand dahinstreichen. Es erschien ihm zu riskant, den Aufstieg zu wagen.

Er überprüfte die Instrumente. Das Triebwerk verzehrte Energie in einem Maß, als arbeite es unter Vollast. Von den Warngeräten schien keines die Ursache des Defekts zu erkennen. Die roten Signallampen blieben tot. Nur die Leistungsanzeige kroch beharrlich auf die rote Marke zu, die die obere Belastungsgrenze des Generators kennzeichnete.

Fed drückte das Boot nach unten und horchte. Aus dem Triebwerkschacht kam das ruhige Summen der Geräte. Nichts deutete darauf hin, daß eine Funktion gestört oder eines der Aggregate ausgefallen war.

Fed drehte sich um.

„Josh, steig in den Schacht und sieh nach, was los ist“, brummte er. „Das Triebwerk frißt zuviel Leistung.“

Josh nickte und stand auf, ohne den Blick vom Bugschirm zu wenden. Fed hörte wie er die Bodenklappe öffnete. Als er sich umsah, war nur noch der schwarze, kraushaarige Kopf zu sehen, wie er stoischen Blicks in den schrägen Schacht hinein verschwand.

Das Boot flog jetzt fünfzig Meter über der Talsohle. Fed hielt nach einem geeigneten Landeplatz Ausschau für den Fall, daß Josh einen schwerwiegenden Schaden entdeckte.

Josh blieb ziemlich lange. Der Leistungsmesser hatte die Warnmarke fast schon erreicht, Fed wurde ungeduldig.

„Sturry, sieh nach, was er da unten macht!“ befahl er.

„Schon dabei, Chef!“ antwortete Sturry.

Die Klappe stand noch offen. Aus den Augenwinkeln sah Fed, wie Sturry sich über das Loch beugte und in den Schacht hinunterstarre. Er zog die Beine an und schob die Füße über den Rand des Einstiegs.

„Mach schnell“, knurrte Fed. „Wir haben nicht mehr viel Zeit.“

Sturry nickte wortlos. Er hangelte mit den Fußsohlen nach den Sprossen der Schachtleiter. Als er Halt gefunden hatte, stieg er schnell hinab.

Sekunden später gellte sein schriller, entsetzter Schrei aus der Tiefe. In einer Art Reflexbewegung

drückte Fed das Boot nach unten. Hinter ihm kam Sturry Finch wieder aus dem Schacht geschossen, die blonden Haare wirr im Gesicht und so blaß, wie Fed ihn noch nie gesehen hatte. Mit einem kräftigen Ruck warf er den Schachdeckel zu.

„Landen!“ schrie er voller Entsetzen. „Sofort runter!“

Es gab einen kräftigen, knirschenden Ruck, als das Boot mitten im Tal aufsetzte. Fed schnallte sich los und sprang auf.

„Josh...“, keuchte Sturry, „... ist dort unten. Hinter dem Generator, ohnmächtig oder tot... weiß nicht. Und außerdem ist da...“

Fed sah, wie seine Augen sich in ungläubigem Schrecken weiteten. Wie ein kalter Wind strich der Eindruck unmittelbarer tödlicher Gefahr durch den kleinen Raum. Der Schock lähmte Feds Bewegungen. Langsam, wie in Zeitlupe, drehte er sich um und starre auf den Bugschirm.

Da sah er es.

Es war eine Flamme oder so etwas Ähnliches. Ein zitterndes, leuchtendes Gebilde, das frei in der Luft schwebte und seltsame Bewegungen ausführte. Es schien zu tanzen - mal vorwärts, mal rückwärts, von rechts nach links, von unten nach oben. Es war von blasser Farbe, und wenn es sich zu schnell bewegte, verlor Fed es für eine Sekunde aus den Augen. Es schien kein bestimmtes Ziel zu haben, und Fed begriff nicht, weshalb Sturry sich so erregte.

Immerhin kehrte er zu seinem Pult zurück und schaltete jetzt, da das Triebwerk nicht mehr lief, den Schirmfeldprojektor ein. Die Kontrolllampen leuchteten auf. Fed atmete auf. Was die Flamme auch immer vorhatte, an das Boot kam sie jetzt nicht mehr heran.

Er zuckte zusammen, als grelles, rotes Leuchten über den Bildschirm huschte. Unwillkürlich spannte er die Muskeln, als könnte er den Anprall abfangen. Aber wie vor ein paar Minuten, als sie den roten Blitz zum erstenmal gesehen hatten, blieb draußen alles ruhig. Fed hatte lediglich den Eindruck, die Leuchterscheinung sei diesmal kräftiger gewesen.

Hinter ihm stöhnte Sturry Finch wie unter heftigem Schmerz.

„Was ist...“, fing Fed an und unterbrach sich mitten im Satz.

Sturry starnte immer noch auf die zuckende Flamme, als hätte er einen Geist vor sich. Sein Arm hob sich kraftlos. Die Hand zitterte, als er auf das Gebilde deutete und keuchend hervorstieß:

„Das dort... genauso eines... da unten im Triebwerkschacht!“

Da erst begriff Fed Russo den Ernst der Lage.

Um 15 Uhr 39 Bordzeit beobachtete Major Notami auf dem Kontrollschild der Orteranlage eine Reihe von konturlosen Reflexen, die mit hoher Geschwindigkeit auf das Zentrum des Schirms zuschwebten. Eine Konzentration der Suchgeräte auf den Raumwinkel, aus dem die Reflexe kamen, trug nicht dazu bei, die Anzeige zu verstärken.

Enrico Notami war trotz seiner Lebhaftigkeit, die mit seinem südländischen Aussehen in wohlgewähltem Einklang stand, ein Mann der wußte, was er in kritischen Situationen zu tun und zu lassen hatte. Etwas näherte sich dem Schiff, daran bestand kein Zweifel. Die Ortungszentrale, als deren Chef Major Notami fungierte, war nicht in der Lage, die Natur des unbekannten Objekts zu definieren.

Da in einer Situation wie dieser jede unerklärte Beobachtung Gefahr bedeutete, gab Enrico allgemeinen Alarm.

Der Alarm kam um ein paar Sekunden zu spät.

Was auch immer sich dort draußen herumtrieb, es hatte angefangen, die Energie von den Schirmfeldern des Schiffes abzusaugen.

Der Kommandostand war der erste, der das zu spüren bekam. Von einer Sekunde zur andern schnellten die Zeiger der Leistungsmeßgeräte in die Höhe. Von einem Augenblick zum nächsten vervierfachte sich der Leistungsausstoß der Generatorenstation. Der Projektor der äußersten Feldhülle erhielt nicht mehr genügend Energie. Die äußerste Hülle, eine dünne Zone konzentrierter, auswärtsweisender Schwerkraft und im technischen Sprachgebrauch als Gradientfeld bezeichnet, brach zusammen. Die restliche Feldenergie wurde in einem grelleuchtenden Blitz freigesetzt.

Zur gleichen Zeit gellten die von Enrico Notami betätigten Alarmsirenen durch die Gänge. Melbar Kasom, derzeit Leitender Offizier im Kommandostand, nahm die Meldung der Ortungszentrale entgegen. Fremde Objekte hatten sich von dem sonnenähnlichen Energiekern her auf die CREST II zubewegt. Es war mehr als wahrscheinlich, daß die Überlastung der Generatoren mit dem Auftauchen jener Objekte zusammenhing.

Im Kommandostand ging man zur Direktbeobachtung über. Bildgeräte tasteten die Peripherie der Schirmfeldhüllen ab. Und was Enrico Notamis komplizierten Ortungsgeräten nicht gelungen war, das erwies sich für das menschliche Auge als Kinderspiel.

Flackernde, zuckende Leuchterscheinungen waren an mehreren Punkten in der Umgebung des Schiffes zu beobachten. Konturenlos und fast ohne Farbe, wie die Phänomene sich zuerst zeigten, begannen sie nach kurzer Zeit in tiefem, sattem Rot zu strahlen und nahmen fließende, aber deutlicher erkennbare Formen an. Die Farbe war ständigem Wechsel

unterworfen. Aus Rot wurde Gelb. Gelb wechselte nach Grün hinüber, und während schließlich die Umstellung von Grün nach Blau und Violett sich vollzog, schienen die merkwürdigen Erscheinungen trüger zu werden und ihre Beweglichkeit zu verlieren. Torkelnd und taumelnd, als wären sie betrunken, zogen sie sich ein Stück weit vom Schiff zurück und explodierten schließlich in einem grellen, weißen Blitz. Der Energiekern dagegen sandte jedesmal, wenn sich eines der fremdartigen Gebilde aufgelöst hatte, einen scharfgebündelten, roten Energiestrahl zur Oberfläche des Planeten hinunter. Es handelte sich dabei um die gleiche Erscheinung, die schon zweimal zuvor beobachtet worden war. Die beiden Enden des roten Strahls trafen die Oberfläche, ohne eine erkennbare Wirkung zu hinterlassen. Jetzt folgten die Strahlen mit Abständen von wenigen Sekunden aufeinander. Jede Explosion eines Leuchtwesens löste einen Strahl von etwa einer halben Sekunde Dauer aus.

Die Zahl der Leuchterscheinungen in der unmittelbaren Umgebung der CREST II nahm ständig zu, obwohl die Explosionen immer dichter aufeinanderfolgten. Der Energiekern und die staubigbraune Oberfläche des Planeten verschwanden hinter einem zuckenden Vorhang aus grellem buntem Licht.

Für Perry Rhodan, der die Vorgänge mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte, bestand kein Zweifel daran, daß es sich hier um einen mit fremdartigen Mitteln, jedoch wirksam vorgetragenen Angriff handelte, der das Schiff seiner Energiereserven berauben und vernichten sollte. Die Leuchterscheinungen, was immer sie auch sein mochten, erfüllten keine andere Funktion als die, Energie aus den Feldschirmen der CREST II zu saugen. Der Energiestau in ihren schemenhaften Körpern erzeugte den raschen Farbwechsel. Die Explosion schließlich setzte die abgesaugte Energie wieder frei und strahlte sie dem Energiekern zu. Dieser wiederum gab sie in Form eines rotleuchtenden Strahls sofort wieder ab - wohin und zu welchem Zweck, das blieb vorläufig unbekannt.

Während in den Aggregatschächten die Generatoren unter höchster Beanspruchung dröhnten und rumorten, versuchte Perry Rhodan systematisch alle an Bord vorhandenen Mittel, um die Gefahr zu bannen. Die größten Schiffsgeschütze fielen von vornherein aus, da Sicherheitsvorrichtungen es nicht erlaubten, einen Punkt in so unmittelbarer Nähe des Schiffs, wie die Peripherie der Feldschirme es war, unter starkes Feuer zu nehmen. Kleinere Geschütze jedoch schienen dem Gegner eher zu nützen als zu schaden. Die sonst tödliche Energie der Desintegratoren und Blaster wurde von den Leuchtwesen mit Begierde absorbiert. Ströme

hochenergetischer Korpuskeln wurden ebenso bereitwillig verdaut wie die dichten Lichtbündel von Ultraviolet-Lasern. Jeder Versuch den Angriff abzuwehren, schien im Gegenteil die Zahl der Angreifer zu vergrößern und das Schiff in noch höhere Gefahr zu bringen.

Als die erste Kette von Generatoren unter der mörderischen Beanspruchung zusammenbrach, befahl Perry Rhodan den Rückzug. Die CREST II setzte sich in Bewegung und senkte sich auf die Oberfläche des Planeten hinab. Den Leuchtwesen machte das wenig aus. Sie folgten dem Schiff, und grelle Blitze in immer dichterer Folge zuckten durch den gewaltigen Innenraum der Hohlwelt.

Die Logik des Gegners war leicht durchschaubar. Er konnte es sich nicht leisten, schwere Waffen gegen die CREST einzusetzen, weil eine Explosion des Schiffes größere Energien freigesetzt hätte, als Horrors zerbrechliche Struktur vertragen konnte. Der Angriff der Leuchtwesen diente also dem Zweck, den Energiegehalt der CREST soweit wie möglich zu verringern, so daß bei der endgültigen Vernichtung des Schiffes nicht mehr Energie frei wurde, als Horror verdauen konnte. In diesem Zusammenhang war Perry Rhodans Befehl zum Rückzug ein äußerst geschickter Schachzug, auch wenn die Wucht des gegnerischen Angriffs keineswegs nachließ. Denn der Schaden, den die explodierende CREST anrichten konnte, war in unmittelbarer Nähe der planetarischen Hülle gewiß größer, als wenn das Schiff sich mitten im freien Hohlraum befunden hätte. Perry Rhodans Taktik vermochte das Schicksal nicht zu wenden, aber sie zögerte den Zeitpunkt des Untergangs hinaus.

Schließlich, als das Schiff sich schon mit beachtlicher Geschwindigkeit auf die braune Fläche der Wüste hinabsenkte, kam jemand auf die Idee, einfache Schallenergie gegen die Leuchtwesen einzusetzen. Da das übertragende Medium fehlte, wurden die Feldschirme selbst in Schwingung versetzt, und die Schwingungen teilten sich den Leuchterscheinungen mit, sobald sie die Schirme berührten.

Der Erfolg war verblüffend. Was die tödlichen Energien der hybriden Waffen nicht vermocht hatten, das gelang der energiearmen Schallstrahlung im Handumdrehen. Die Leuchtwesen ergriffen die Flucht. Zum erstenmal seit einer halben Stunde wurde die schwarze Tiefe des Raums wieder sichtbar, und der Energiekern hörte auf, in ununterbrochener Folge rotleuchtende Energiebündel zu versenden. Zum erstenmal konnten die Einzelheiten der Planetenoberfläche auf den optischen Bildschirmen wieder eindeutig ausgemacht werden. Die CREST hatte eine Schlacht gewonnen. Ob es daran lag, daß der Gegner zwar auf den Einsatz komplizierter

Waffen vorbereitet war nicht aber auf einen Gegenschlag mit einem atavistischen Schallstrahler - oder vielmehr daran, daß er von selbst des Spiels überdrüssig wurde und sich nun einen neuen Trick überlegen wollte, wußte niemand.

Jedenfalls gelang es dem Schiff auf einer weiten Wüstenebene anstandslos und sicher zu landen. Sofort nach der Landung begannen die Reparaturarbeiten in den Aggregatschächten. Mit Hilfe der Ersatzteile, mit denen das Schiff bis fast in den letzten Winkel vollgepfropft war wurden die durchgebrannten Generatoren in fliegender Eile wieder instand gesetzt.

\*

Fed Russo besaß eine gewisse Gabe alogischer Intuition. Ohne etwas von den Dingen zu verstehen, leuchtete ihm sofort ein, daß es nur das merkwürdige Flammenwesen sein konnte, das die Energie vom Triebwerk abzupfte. Und wenn das sich so verhielt, dann bestand kein Zweifel daran daß die leuchtenden Gebilde jenseits des schwachen Schirmfelds mittlerweile waren es drei geworden - dasselbe Ziel verfolgten, nämlich die Energieversorgung des Bootes lahmzulegen.

Fed schob Sturry Finch mit einer ärgerlichen Bewegung zur Seite.

„Halt die Augen offen!“ knurrte er. „Ich sehe mir das an. Laß den Feldschirm auf alle Fälle eingeschaltet.“

Er schwang sich in den Schacht und kletterte ein paar Stufen weit nach unten. Das schwache Deckenlicht zeigte ihm die Konturen der Generatoranlage und hinter einem der Generatorenklötze Josh Bonins lange, reglose Gestalt. Die Flamme schwebte mitten im Raum, zwei Handbreit über einer kleinen, quadratischen Fläche, von der aus schmale Gänge zwischen den einzelnen Aggregaten hindurchführten. Es schien Fed, als habe das Leuchtwesen ihn bemerkt. Es kam ihm so vor, als warte es auf seinen nächsten Schritt. Ein Schauder lief ihm über den Rücken, als ihm klar wurde, daß er es hier unter Umständen mit einer intelligenten Lebensform zu tun hatte.

Er traf eine rasche Entscheidung. Von den Waffen, die er bei sich trug, konnte in der Enge des Triebwerkschachts nur der Schallprojektor verwendet werden. Auf organische Wesen wirkte er lähmend, bei höchster Strahlleistung verursachte er Bewußtlosigkeit. Fed zweifelte daran, daß er auf das Leuchtwesen überhaupt einen Eindruck machen werde.

Er wandte sich halb zur Seite, um im Fall eines Mißerfolgs so rasch wie möglich ausreißen zu können. Dann legte er an und schoß.

Der Erfolg war verblüffend. Der Vibrator entlud sich unter dröhnedem, mit schrillem Wispern vermischtsum Summen, und die Flamme begann augenblicklich, sich unter dem Einfluß der Schallstrahlung zu winden und zu drehen. So eindeutig zeigte sie die Qual, unter der sie litt, daß Fed die Leistung der Waffe verdoppelte, selbst auf die Gefahr hin, daß ihm die Trommelfelle dabei platzten. Das Leuchtwesen geriet in helle Panik. Es floh von seinem bisherigen Standort und wich zwischen die Generatoren zurück. Die Vibratorstrahlung folgte ihm unerbittlich. Die Flamme schoß in die Höhe, prallte elegant von der Decke ab und kam auf Fed zu. Fed stemmte sich mit beiden Füßen gegen die Sprossen der Leiter und packte den Strahler mit beiden Händen. Er schrie vor Wut und Kampfesifer, ohne es zu merken. Die Flamme geriet in den Brennpunkt höchster Strahlwirkung und floß auseinander. Eine Zehntelsekunde später war sie wieder auf die ursprüngliche Größe geschrumpft, aber nun trat sie endgültig den Rückzug an. Dicht über Fed Russos runden Schädel hinweg schoß sie zur Schachtöffnung hinauf und verschwand.

In der nächsten Sekunde ertönte oben Sturry Finchs entsetzter Schrei.

„Nimm den Vibrator!“ brüllte Fed. „Ich komme...!“

Mit einer Behendigkeit, die er nie zuvor besessen hatte, schwang er sich die Leiter hinauf. Sturry stand mit dem Rücken gegen das Pilotenpult und war eben dabei, seinen ersten Strahlschuß abzufeuern. Fed kam ihm zuvor. Mit zornigem Dröhnen entlud sich seine Waffe gegen das hilflose Leuchtgebilde.

„Schleuse auf!“ schrie Fed über den Lärm hinweg.

Sturry begriff. Ein paar Sekunden später stand das Schott der Mannschleuse offen. Das Leuchtwesen schlug ohne Zögern den angebotenen Weg ein. Wie aus der Pistole geschossen, brach es aus der geöffneten Schleuse hervor und befand sich als Sturry das Schott wieder geschlossen hatte, im engen Raum zwischen der Bootshülle und dem schützenden Feldschirm.

Fed schaltete den Schirm aus. Eine Sekunde lang schien das Wesen zu überlegen, ob es noch weiter fliehen solle. Dann setzte es sich wieder in Bewegung, und kurze Zeit später stieß es zu den drei Genossen, die schon seit geraumer Zeit in vorsichtiger Entfernung warteten.

Fed ließ die Schultern sinken und atmete auf. Sturry sah ihn fragend an. Fed wurde wütend.

„Halt den Mund!“ fuhr er Sturry an, bevor der etwas sagen konnte. „Ich weiß genausowenig wie du. Geh und sieh nach Josh. Wir...“

„Danke“, krähte Joshs Stimme aus der Tiefe. „Bin schon wieder da. Bei dem Lärm, den ihr macht...“

Sein wollhaariger Schädel erschien im Schachtloch.

„Was ist eigentlich los?“ fragte er verwundert.

Fed war nicht in der Laune, lange Erklärungen zu geben.

„Du bist da hinuntergeklettert“, stellte er fest.  
„Was geschah dann?“

Josh griff sich an den Kopf.

„Dann...“, murmelte er verwirrt, und es war ihm anzusehen, daß er es schwer hatte, sich zu erinnern.  
„Ich sah eine Art Licht, und dann bekam ich einen elektrischen Schlag. Muß gleich bewußtlos geworden sein.“

Fed nickte grimmig.

„Das Ding saugt Energie auf. Wahrscheinlich kann es sie durch einfache Berührung in der Form elektrischer Schläge wieder von sich geben.“

Josh kletterte vollends aus dem Schacht.

„Was für ein Ding?“ fragte er klagend.

Sturry zeigte auf den Bildschirm.

„Das Ding dort...“, fing er an, dann unterbrach er sich mitten im Satz.

Die vier Leuchtwesen waren näher gekommen. Sie schwebten jetzt dicht vor den Aufnahmegeräten. Ihre Farbe hatte sich verändert. Waren sie vorher meist durchsichtig und konturenlos gewesen, so leuchteten sie jetzt in sattem Rot, und ihre Formen ließen sich deutlich erkennen.

Gleichzeitig heulten die Generatoren im Triebwerkschacht wütend auf.

Fed Russo blieb ruhig.

„Sie zapfen uns an“, erklärte er. „Sie nehmen die Leistung vom Feldschirm ab. Die Generatoren versuchen, den Schirm aufrechtzuerhalten, aber die Biester können rascher saugen, als Energie nachkommt.“

Er sah sich um, und in seinem Blick lag leises Bedauern, als bereite es ihm Schmerzen, Abschied zu nehmen.

„Wir haben hier nichts mehr verloren“, sagte er leise. „Uns selbst können sie nichts anhaben, solange die Vibratoren funktionieren. Von hier aus können wir sie nicht erreichen. Also steigen wir aus. Die CREST wird irgendwo in der Nähe sein.“

Sturry Finch packte in aller Eile seine Geräte zusammen. Aus dem Triebwerkschacht stieg ein Schwall heißer, stinkender Luft. Einer der Generatoren gab mit einem heftigen Knall den Dienst auf. Eine Stichflamme schoß in die Höhe und versengte Josh Bonin am Bein.

„Los“, drängte Fed. „In ein paar Minuten fängt das Ding an zu brennen!“

Hintereinander stolperten sie durch die Schleuse hinaus. Der Feldschirm war nur noch ein unruhiges formloses Flackern, das ihnen kaum mehr Widerstand entgegensezte. Die heiße Luft des

sonnendurchglühten Tals drang auf sie ein, aber sie scherten sich nicht darum. Mit vereinter Kraft nahmen sie die vier Leuchtwesen unter Schallfeuer. Die Flammen leuchteten mittlerweile grünlichblau. Die Schallstrahlung schien ihnen jetzt weniger auszumachen, aber immerhin reichte sie aus, um sie ein Stück weit zu verjagen.

Fed und seine Begleiter beeilten sich, aus der Nähe des halbwracken Bootes zu kommen. Die Leuchtwesen kehrten zurück, sobald der Schallbeschuß schwächer wurde. Mit unvermindertem Appetit zehrten sie von den Energien des Schirmfelds und veränderten dabei weiter ihre Farbe.

Der letzte Generator brannte schließlich durch. Aus der Schleusenöffnung drang ein Schwall schwarzen Qualms. Der letzte Rest des Schirmfelds verschwand, und eine der Landestützen knickte ein. Das Boot legte sich auf die Seite, ein trauriger Zeuge menschlicher Anwesenheit auf einem unheimlichen Planeten.

Die Leuchtwesen, jetzt beinahe reizvoll anzusehen in ihrer strahlenden, violetten Pracht, schwebten eine Zeitlang wie unentschlossen über der Stelle, an der sie vor kurzem noch von den Energien des Feldschirms gesaugt hatten. Fed hob seinen Vibrator und gab mit höchster Leistung ein paar rasch aufeinanderfolgende Schüsse ab. Selbst über die beträchtliche Entfernung hinweg war der Erfolg beeindruckend. Die Flammen stoben auseinander. Nach anfänglicher Verwirrung entschieden sie sich endgültig für die Flucht. Mit rasch wachsender Geschwindigkeit schossen sie senkrecht in das blosse Firmament hinauf und waren wenige Augenblicke später verschwunden.

„So“, brummte Fed befriedigt, „das war das.“ Er wischte sich die Hände in der Art eines Saalwächters, der soeben einen unliebsamen Gast vor die Tür befördert hat. Dann sah er Josh und Sturry der Reihe nach an. „Hat jemand eine Idee“, wollte er wissen, „was wir jetzt unternehmen sollen?“

Seit der gewaltsamen Landung hatte er keine Sekunde mehr Zeit gehabt, über ihre Lage nachzudenken. Jetzt, da er endlich die nötige Ruhe dazu fand, schien es ihm, als, wollten sich die Dinge keinesfalls auf die leichte Schulter nehmen lassen. Vor allen Dingen besaßen sie keine Möglichkeit mehr, sich mit der CREST zu verständigen. Ein Landungskommando hatte den strikten Auftrag sich stets in Sichtweite des Landungsboots aufzuhalten, und wurde deshalb nicht mit tragbaren Funkgeräten ausgerüstet. Ein Fall, in dem das gesamte Boot zu Bruch ging, die Mannschaft jedoch am Leben blieb, war in der Planung nicht vorgesehen.

Es bestand kein Zweifel daran, daß die CREST nach den Vermißten suchen würde, sobald sie den

Abbruch der Funkverbindung bemerkte. Aber erstens wußte niemand, wie lange die CREST in der Lage sein mochte, sich frei zu bewegen, und zweitens war die Suche nach drei Mann in einem mehrere tausend Quadratkilometer großen, von zerklüfteten Bergen durchsetzten Gelände keineswegs eine Kleinigkeit.

Sturry Finch kniete nieder und begann, seine Kleininstrumente auf dem Boden auszubreiten. Er betrachtete sie der Reihe nach und murmelte dann:

„Wenn ich ein paar davon auseinandernehme, kriege ich vielleicht genug Einzelteile zusammen, um einen schwachen Morsesender zu bauen.“

Fed nickte aufmunternd.

„Das ist wenigstens etwas“, lobte er Sturry. „Aber vielleicht warten wir noch ein bißchen, bis wir sicher sind, daß es wirklich keinen anderen Ausweg gibt.“

Er sah Josh herausfordernd an.

„Was für einen Vorschlag hört man von dir?“ fragte er spöttisch.

Josh sah über ihn hinweg auf die steile Felswand.

„Ich habe keinen“, antwortete er mit klagender Stimme.

„Gerade das, was man von einem pflichtbewußten Unteroffizier verlangt“, brummte Fed.

„Es sei denn...“, fuhr Josh fort. „Es sei denn... was?“

Josh sah ihn von oben herab an und schmunzelte.

„Mein Gott, du mußt doch schon selber darauf gekommen sein!“

Fed kniff die Augen zusammen. Josh wich einen Schritt zurück und streckte abwehrend beide Arme aus.

„Nein... halt! Ich bin ja schon...“

„Los, raus damit!“ schrie Fed in gut gespieltem Zorn.

Sturry saß mitten unter seinen Spielzeugen und verfolgte die Szene mit unverhohlenem Erstaunen.

„Die Stelle, wo die roten Blitze aufschlagen“, erklärte Josh, „muß irgendwo hier in der Nähe liegen, nicht wahr? Wahrscheinlich jenseits der Felswand. Man hat uns dorthin geschickt, damit wir uns die Lage ansehen. Wenn die CREST anfängt zu suchen, wird sie zuerst dort suchen. Also sehen wir zu, daß wir hinkommen. Außerdem...“, er wischte sich mit der Hand über die Stirn, „... nehme ich an, daß es da oben in der Wand ein bißchen kühler ist als hier unten.“

Fed sah in die Höhe.

„Prachtvolle Idee“, spottete er. „Willst du mir vormachen, wie man da hinaufkommt?“

Die Wand war eine fast fugenlose, senkrechte Fläche hellbraunen Gesteins. Josh zuckte mit den Achseln.

„Umgehen“, sagte Sturry. „Wenn wir ein Stück weiter das Tal entlangmarschieren, finden wir vielleicht eine Stelle, an der die Wand manierlicher

wird, klar?“

Fed stimmte zu. Sie nahmen ihr geringes Gepäck auf und setzten sich in Bewegung. Bevor sie sich jedoch weiter als hundert Meter vom letzten Ruheplatz ihres Landeboots entfernt hatten, begann über ihnen der weißliche Himmel glühendrote Blitze zu speien.

\*

Fed ließ sich einfach vornüberfallen. In einem Anflug, von Panik kniff er die Augen fest zusammen, aber die zuckende rote Helligkeit drang selbst durch die geschlossenen Augenlider.

Die Stille, die das rote Gewitter begleitete, war unheimlich. Kein Lüftchen regte sich. Kein Laut war zu hören. Fed begann schließlich zu glauben, daß es nicht unmittelbar um seinen Hals ging, und wagte einen kurzen Blick zur Seite und schräg nach oben.

Der weiße Himmel war verschwunden. Grellrote Leuchtbahnen zogen sich darüber hinweg, Bündel roten Lichts, die scheinbar senkrecht von oben kamen und jenseits der Felswand verschwanden. Fed hatte keine Ahnung, was die Ursache des Gewitters war und wie lange es dauern würde. Er sah aber, daß ihm und seinen Gefährten keine Gefahr drohte, solange die Lichtbündel hinter der Felswand niedergingen.

Er stand also auf und stieß Josh und Sturry, die beide noch flach auf dem Boden lagen, mit der Stiefel spitze in die Seite.

„Steht auf!“ schrie er sie an. „Es passiert euch nichts.“

Die Welt hatte sich verändert. Wellen roten Lichts huschten durch das Tal, das vor wenigen Sekunden noch in eintöniger Helligkeit dagelegen hatte. Das ruhige Firmament schien gänzlich verschwunden. Die Augen hatten Schwierigkeiten, sich an die neue Lage zu gewöhnen. Es sah aus als wankten die Berge, und der Boden schüttelte sich in wilden Zuckungen. Eine Zeitlang kam Fed sich vor wie seekrank, dann hatte er sich an die merkwürdigen Lichtverhältnisse gewöhnt.

Die roten Blitze kamen wahrscheinlich aus dem Energiekern ebenso wie die beiden andern, die sie zuvor beobachtet hatten. Fed besaß nicht den geringsten Anhaltspunkt für seinen Verdacht, aber irgendwo tief im Unterbewußtsein wuchs in ihm die Überzeugung, daß die CREST II die Ursache des ganzen Aufruhrs sei. Mit erschreckender Deutlichkeit wurde er sich der Tatsache bewußt, daß er sich auf einer fremden Welt befand, deren mörderischen Angriffstaktiken vielleicht nicht einmal das mächtige Raumschiff gewachsen war.

Wenn aber die CREST vernichtet wurde, was dann?

Fed Russo warf einen zornigen Blick in die Höhe,

dann schritt er weiter. Josh und Sturry folgten ihm ohne Aufforderung. Im Gehen versuchte Sturry, zwei seiner Meßgeräte in Gang zu setzen. Das gelang ihm auch schließlich, aber außer den schwachen Energien, die dem roten Licht innewohnten, erhielt er keine Anzeige.

Nach halbstündigem Marsch erreichten sie schließlich eine Stelle, an der sich eine kaminartige Kluft schräg durch die Felswand zog. Es schien Fed außerdem, als läge die obere Kante der Wand nun in geringerer Höhe als zuvor. Er durchquerte das Tal, um den Kamin von der gegenüberliegenden Seite besser überblicken zu können. Als er zurückkehrte, war die Befriedigung von seinem Gesicht abzulesen.

„Führt bis hinauf“, sagte er knapp. „Nicht immer bequem, aber gangbar. Wir werden's versuchen - nach einer kleinen Pause.“

Sie stiegen in den Kamin ein. Der Spalt hatte eine Neigung von etwa sechzig Grad, aber die Wände waren rauh und boten Händen und Füßen ausreichend Halt. Etwa zwanzig Meter über der Talsohle beschrieb der Kamin einen Knick und bildete dabei eine Felsplatte von vier mal sechs Metern Fläche. Die Kaminwände schützten die Platte vor dem grellen Licht des Energiekerns - falls das rote Gewitter jemals aufhören sollte und das Kernlicht wieder durchdrang. Auf jeden Fall hielt Fed die Platte für einen geeigneten Lagerplatz und entschied, daß hier wenigstens vier Stunden lang ausgeruht werden sollte.

Sein Beschuß stieß auf keinen Widerspruch. Der Marsch durch das glühendheiße Tal hatte die Männer ausgelaugt. Sie legten das Gepäck ab und waren kurz darauf eingeschlafen.

Sie schliefen so fest, daß sie nicht bemerkten, wie das rote Gewitter plötzlich aufhörte und der weiße Himmel wieder erschien.

\*

Die Reparatur der Generatoren nahm fünf Stunden in Anspruch. Während dieser Zeit waren mehr als neunzig Prozent der Schiffsbesatzung mit Wiederinstandsetzungsarbeiten beschäftigt. Der Rest hatte Alarmwache, und nur zwei Mann, Major Bert Hefrich und Leutnant Nosinsky, widmeten ihre Zeit dem Problem Horror selbst - nämlich der Frage, was diese unmögliche Welt am Leben erhielt und welches ihre Eigentümlichkeiten waren.

Mit anderen Worten: wie Horror funktionierte.

Bert Hefrich nahm den Energiekern in näheren Augenschein und ermittelte, daß er kein materielles Gebilde im Sinne der vierdimensionalen Mechanik war. Ein Mikrowellenbündel drang geradewegs durch ihn hindurch. Er besaß keinerlei reflektierende Substanz. Auf Grund der Beobachtungen, die der

Mutant Wuriu Sengu gemacht hatte, stellte Hefrich eine Reihe von Berechnungen an und ermittelte, daß der Energiekern wahrscheinlich eine Teilprojektion der drei Sonnen sei, die den Planeten jenseits der äußeren Hülle umkreisten. Das Sonnendreieck stellte der Projektion genügend Energie zur Verfügung, um die innerste Kugelschale von Horror mit Licht und Wärme ausreichend zu erfüllen.

Nicht nur diese Energie wurde von den Sonnen bezogen. Die Gravitation, die auf der inneren Kugelschale herrschte und deren Vektor nach außen, also zu den äußeren Hüllen hin, zeigte, war künstlich erstellt.

Inzwischen erarbeitete Conrad Nosinsky eine Theorie, wonach der Energiekern nicht nur die innere Kugelschale, sondern auch alle Zwischenschalen mit Energie versorgte. Der Kern war der Hüter einer Energiebilanz, die strikt eingehalten werden mußte. Wurde ihm, wie zum Beispiel in der Folge des Angriffs der Leuchtwesen gegen die CREST, mehr Energie zugeführt, als der Bilanz entsprach, mußte der Überschuß wieder abgestrahlt werden. Diese Abstrahlung diente gleichzeitig dem Zweck, die weiter außen gelegenen Zwischenschalen mit Energie zu versorgen.

Nosinsky ließ es damit nicht bewenden. Er schätzte den Energiebedarf der drei Zwischenschalen ab, wobei er wiederum von den Beobachtungen des Spähers ausging, und gelangte von da aus zu einer Strukturformel, die den Aufbau jener Energieentladungen, die auf das menschliche Auge den Eindruck roter Strahlblitze erweckten, genau beschrieb. Anhand der Strukturformel justierte er ein paar Meßgeräte die, wenn seine Hypothese richtig war, bei der nächsten Blitzentladung den genauen Energiegehalt der Strahlung ermitteln würden.

Bert Hefrich war von Nosinskys Eifer stärker beeindruckt als von seiner Vorstellungskraft. Denn selbst wenn, so folgerte er, die drei Zwischenschalen ihre Energie vom zentralen Kern hätten beziehen sollen, so fehlte der Energie doch ein Weg, die zentrale Hohlkugel zu verlassen.

Mit anderen Worten: Es hätte irgendwo ein Loch in der Wandung der inneren Schale geben müssen. Von einem solchen Loch aber hatte bislang niemand auch nur eine Spur gesehen.

An anderem Ort, nämlich auf dem Chefdeck, auf das sich Perry Rhodan mit seinen engsten Mitarbeitern einstweilen zurückgezogen hatte war es beeindruckend und gleichzeitig bedrückend zu merken, wie selbst der überlegene Geist des Haluters Icho Tolot den Kampf gegen die unbegreiflichen Rätsel der Welt Horror allmählich aufgab.

Wenn selbst Icho Tolot auf Grund seiner Erfahrung und mit den vielfältigen Mitteln der Logik nicht imstande war, den Geheimnissen von Horror

auf die Spur zu kommen wie gewaltig mußte erst der Geist sein, der diese Welt erschaffen hatte!

\*

Von derart metaphysischen Fragen fühlte sich Fed Russo selbstverständlich völlig unbelastet, als er aus tiefem, ohnmachtähnlichem Schlaf schließlich wieder zu sich kam. Ihn bedrückte vielmehr, daß er während des Schlafes bis dicht an die Kante der Felsplatte gerollt war und sich vermutlich innerhalb der nächsten zehn Minuten weiter unten auf der Talsohle den Hals gebrochen hätte, wäre er nicht rechtzeitig erwacht.

Er schüttelte sich und stand auf. Es war erfrischend kühl im Kamin. Fed sah sich um und hatte den Eindruck die Umwelt hätte sich, seitdem er sich niederlegte, grundlegend verändert. Er fand schließlich, woran es lag. Das rote Gewitter hatte aufgehört. Die Blitze waren verschwunden. Fed Russo zuckte mürrisch mit den Achseln und drehte sich um, um Josh und Sturry aufzuwecken.

Die Ruhepause hatte zwar ihre Kräfte gestärkt, gleichzeitig aber auch den Hunger geweckt. Sie nahmen einen Teil der Rationen zu sich, die sie im Gepäck mitführten, und nach der Mahlzeit kletterte Fed auf einen aus dem Kamin hinausragenden Felsblock hinaus, um sich im Tal umzusehen. Ruhig und tot lag die Felswüste unter ihm. Am weißen Firmament zeigte sich keine Spur des Raumschiffs. Fed schätzte, daß sie mit den Rationen noch etwa zwei Tage irdischer Zeitrechnung aushalten könnten. Rechnete er, daß ihre NATUREN kräftig genug seien, um zwei weitere Tage ohne alle Nahrung durchzustehen, dann blieben insgesamt vier Tage, die sie ohne Unterstützung der CREST II auskommen konnten. Sturry würde etwa einen Tag brauchen, um aus den Einzelteilen seiner Geräte einen Morsesender zu basteln. In drei Tagen, von jetzt an gerechnet, mußte er also damit anfangen.

Er sagte das Sturry, als er von seinem Ausguck wieder hinunterkletterte. Sturry verzog das Gesicht und zuckte mit den Achseln. Seine Meßgeräte waren ihm so lieb wie anderen Leuten ihre Hauskatze.

Sie setzten den Aufstieg fort. Von der Talsohle aus hatte Fed die Gesamthöhe der Wand auf knapp einen Kilometer geschätzt. Im Bergsteigen ziemlich unerfahren, hatte er keine Ahnung, wie lange es dauern könnte, bis sie das obere Ende des Kamins erreichten. Deswegen nahm er jede Gelegenheit wahr, ihren Fortschritt zu überprüfen, indem er von exponierten Stellen aus hinunter ins Tal und hinauf zum Rand der Felsmauer sah. Die Methode erwies sich als zweilichtig. Während ihm der Blick nach unten zu beweisen schien, daß sie schon himmelhoch über dem Talboden seien, belehrte ihn die Ausschau

nach oben, daß sie dem Ziel scheinbar noch um keinen Meter näher gekommen waren.

Fed gab das Ausschauhalten schließlich auf und widmete sich der Kletterei mit verbissener Wut. Es war ein Glück, daß die Wände des Kamins viele Stellen, manchmal sogar lange Strecken, vor der Strahlung des Energiekerns schützten. Die Hitze hielt sich dadurch in erträglichen Grenzen. Unten im sonnendurchfluteten Tal wäre ein Marsch unter ähnlicher Kräftebeanspruchung völlig unmöglich gewesen.

Später wußte Fed nicht mehr, wieviel Zeit inzwischen verstrichen war. Er hatte Fuß vor Fuß gesetzt, Hand über Hand gegriffen und war den Kamin hinaufgestiegen. Er schwitzte am ganzen Körper, aber die Flüssigkeit verdunstete, sobald sie aus den Poren trat. Sturry und Josh waren ein paar Meter weit zurückgefallen, aber Fed hielt sein Tempo unvermindert bei.

Er erreichte schließlich eine Felsplatte ähnlich der, auf der sie vor wenige Minuten gerastet und geschlafen hatten, und legte eine kleine Pause ein. Der Kamin beschrieb hier eine Wendung in der Art eines Korkenziehers. Fed drehte den Kopf nach hinten und versuchte, ob er das obere Ende des Spalts schon sehen könne.

In diesem Augenblick sagte jemand:

„Sich dich genau um! Siehst du etwas?“

Fed schrak zusammen. Vor seinen Füßen schob sich Josh Bonins schwarzer Kopf über den Rand der Platte. Josh hatte den Mund offen und schnappte nach Luft.

„Hast du etwas gesagt?“ fragte Fed.

Josh krallte die starken Finger in den Fels und zog sich vollends hinauf. Er rollte über die rechte Schulter und blieb keuchend liegen. Fed beugte sich zu ihm hinunter.

„Hast du etwas gesagt?“ fragte er zum zweitenmal.

Josh drehte den Kopf zur Seite und sah ihn an.

„Mein Gott...“, stieß er hervor, „... mache ich so einen geschwätzigen Eindruck?“

„Es war nicht er“, hörte Fed. „Ich war es.“

Jetzt erschien auch Sturry. Er wirkte müde, schien aber keine Atembeschwerden zu haben. Fed wartete, bis er sich auf die Platte hinaufgezogen hatte.

„Hat wahrscheinlich wenig Zweck, dich zu fragen“, knurrte er.

Sturry sah ihn überrascht an.

„Was zu fragen?“

„Hast du eben etwas gesagt?“

„Na klar...“

„Was?“

Sturry kratzte sich am Kopf.

„Moment mal“, murmelte er, „ich sagte... Jetzt weiß ich's, ich sagte: Was zu fragen.“

Fed hätte sich auf ihn gestürzt, wäre der Raum

nicht so eng gewesen. Sturry zuckte mit den Achseln, als er Feds unerklärlichen Zorn bemerkte und hockte sich neben Josh auf den Boden.

„Er spinnt“, brummte Josh, der immer noch flach auf der Felsplatte lag und Kräfte sammelte.

„Laß dich nicht beeindrucken“ hörte Fed. „Wie ich schon sagte, sich dich aufmerksam um!“

Fed gehorchte. Er war so verwirrt, daß er kaum wußte, was er tat. Der Erfolg war entsprechend. Er sah Fels und Fels und noch einmal Fels. Nichts, was des Ansehens wert gewesen wäre.

„Ich sehe nichts“, gab er zu.

„Du liebe Güte“, klagte Josh, „blind ist er auch noch.“

„Halts Maul!“ fuhr Fed ihn an.

„Beruhige dich“, sagte die Stimme. „Es gibt nichts zu fürchten. Bring deine Nerven unter Kontrolle, dann sieh dich noch mal um.“

Fed schluckte.

„In Ordnung“, willigte er ein.

Sturry sah ihn von unten herauf an.

„Sag mal, mit wem redest du eigentlich?“

Fed gab ihm keine Antwort. Er versuchte, seine Nerven unter Kontrolle zu bringen - geradeso, wie es ihm aufgetragen worden war. Das tat er allerdings aus reinem Selbsterhaltungstrieb. Er hatte Angst überzuschnappen, und wenn er bei Vernunft bleiben wollte, mußte er herausfinden, was da vor sich ging.

Die Stimme schwieg. Außer Joshs lautem Keuchen war kein Geräusch zu hören. Sturry saß ruhig und starrte durch den Spalt hinaus auf die gegenüberliegende Talwand.

Fed setzte sich ebenfalls hin. Er schloß die Augen und versuchte sich einzureden, daß alles mit natürlichen Dingen zugehe. Horror war ein merkwürdiger Planet. Man konnte nicht erwarten, daß sich hier alles in denselben Bahnen abspielte wie auf der Erde. Vielleicht gab es eingeborene Intelligenzen, deren Körper für menschliche Augen unsichtbar war. Vielleicht konnten sie seinen Gehirninhalt lesen und sich in Sekundenschnelle die Methoden seiner Denkweise aneignen, so daß es ihnen möglich war, sich mit ihm zu verständigen. Sicher, es gab Dutzende von Erklärungen.

Als er die Augen wieder aufschlug, war er bereit, sich mit aller Sorgfalt umzusehen. Er begann am vorderen Rand der Platte, der in hellem Sonnenschein lag und aus dem Kamin etwa einen halben Meter weit ins Freie hinausragte. Drei Meter weiter links brach die Platte in einer wie mit dem Lineal gezogenen Kante ab. Dahinter lag der Spalt, durch den sie heraufgekommen waren. Mit einer Breite von knapp zwei Metern trennte er den Plattenrand von der gegenüberliegenden Wand des Kamins. Fed musterte die Wand, konnte jedoch nichts Sehenswertes finden. Dann ließ er den Blick nach rechts gleiten. Die Platte

wuchs dort, nicht mehr als sechzig oder siebzig Zentimeter neben seiner Schulter, aus der anderen Wand des Spalts hervor. Auch unmittelbar neben ihm stand die Platte in Kontakt mit der Kaminwand. Hinter ihm ragte die Wand nur einen Meter weit senkrecht in die Höhe, dann neigte sie sich felseinwärts, und der Kamin begann, die Wendung zu beschreiben, die Fed zuvor mit der Krümmung eines Korkenziehers verglichen hatte.

Er ließ die Augen wandern, Zentimeter für Zentimeter. Und schließlich fand er, wonach er suchte.

Es lag dort, wo die Kaminwand sich zu drehen begann. Er hatte es bis jetzt nicht sehen können, weil es im Schlagschatten lag und zudem noch von der Wandkante halb verborgen wurde.

Es war ein Spalt oder vielmehr ein längliches Loch, ungefähr anderthalb Meter hoch und gerade so breit, daß ein stämmiger Mann wie Fed Russo sich hindurchzwängen konnte.

Hinter dem Loch gähnte schwarze Finsternis, aber dem sonnengeblendeten Auge galt alles als finster, was nicht im hellen Licht des Energiekerns glänzte.

Fed stand auf.

„Schon wieder weiter?“ fragte Sturry müde.

Fed schüttelte den Kopf.

„Ruht euch aus“, antwortete er. „Ich sehe mich ein bißchen um.“

Sturry war damit einverstanden und lehnte sich nach links gegen die Felswand. Josh rührte sich nicht. Nach Feds Ansicht war er eingeschlafen.

Fed zog sich an dem glatten Stück der Wand in die Höhe. Der untere Rand des Lochs bot seinen Fingern günstigen Halt. Sekunden später hing er einen Meter hoch über der Felsplatte und schob seinen Schädel vorsichtig durch die schmale Öffnung.

Zunächst sah er nichts als Finsternis. Erst nach einer halben Minute begannen die Augen sich an die neuen Lichtverhältnisse zu gewöhnen. Das Loch war die Mündung eines nicht allzu langen Stollens. Der jenseitige Ausgang des Stollens erhielt aus einer Quelle, die Fed vorläufig nicht kannte, ausreichend Helligkeit, um wenigstens seine Umrisse erkennen zu lassen.

Fed stützte sich auf die Ellbogen, zog den Kopf aus dem Loch und schrie nach unten:

„Ich sehe mich dort drinnen ein wenig um. Kommt mir nach, wenn ich zu lange wegbleibe!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, schob er sich in den Stollen hinein. Er wunderte sich, warum die fremde Stimme nichts mehr von sich hören ließ. Aber als er das andere Ende des Stollens erreichte, nahm der Ausblick seine Aufmerksamkeit so sehr gefangen, daß er die Stimme fast vergaß.

Jenseits des Stollens zog sich ein schmaler Spalt durch den Fels. Auf der Sohle, die nur wenige

Handbreit unterhalb des Stollenausgangs lag, nicht breiter als anderthalb Meter und dazu mit parallel ansteigenden Wänden, zog er sich bis in schwindelnde Höhe. Die Quelle der Helligkeit war der weiße Himmel selbst. Zwei- oder dreihundert Meter weiter oben durchbrach der Spalt die Decke der Felswand, und das Licht des Energiekerns fand auf Umwegen Zutritt in die Tiefen der Kluft.

Fed zögerte ein paar Sekunden. Das Bild war zu unwirklich. Ihn fröstelte in der ungewohnten Kühle. Der Blick drang nur wenige Meter weit, dahinter verschwand alles im Dämmerlicht. Fed erinnerte sich schließlich an seine Waffen. Er machte den Blaster schußbereit und nahm sich vor, ihn nicht aus der Hand zu lassen.

Dann richtete er sich auf und schritt in den Spalt hinaus.

Die Kluft zog sich etwa zehn Meter weit schnurgerade durch den Fels, dann begann sie, eine sanfte Biegung zu beschreiben. Mitunter warf Fed einen Blick in die Höhe, aber außer dem bleistiftdünnen Strich weißer Helligkeit war da oben nichts zu sehen. Ein paar Schritte weiter öffnete sich der Spalt plötzlich und unerwartet. Er mündete in eine Art Kessel etwa zweihundert Meter im Durchmesser und mit Felswänden, die ebenso senkrecht anstiegen wie die der Kluft. Die Lichtverhältnisse waren hier ein wenig besser, aber trotzdem machte es den Augen Mühe, das Halbdunkel zu durchdringen. Fed brauchte ungefähr eine Minute, um zu erkennen, daß sich im Hintergrund des Kessels ein Gebäude erhob.

Das Blut gefror ihm in den Adern. Mit schmerzender Deutlichkeit erinnerte er sich plötzlich an die Stimme, die ihm aufgetragen hatte, sich umzusehen. Ein Gebäude wies auf die Existenz intelligenten Lebens hin. Horror hatte Bewohner.

Ohne daß er sich dessen bewußt wurde, schritt Fed langsam auf das Gebäude zu. Die Form des Bauwerks war fremdartig. In Gestalt einer Kuppel ragte es mehr als sechzig Meter weit in die Höhe. Die kreisförmige Basisfläche durchmaß rund fünfzig Meter. Alles in allem war es ein Bau von beeindruckender Größe, nur litt der Eindruck unter den weitaus gewaltigeren Maßstäben des Felsenkessels.

Fed wagte sich bis auf zwanzig Meter an die Kuppelwandung heran, dann blieb er stehen. Er wartete auf etwas. Irgend etwas mußte jetzt geschehen. Die fremde Stimme mußte eine Absicht gehabt haben, als sie ihn aufforderte, sich genau umzusehen. Sie hatte ihn den Spalt und die Kuppel finden lassen. Was sollte er hier?

Die Kuppelwandung war grau und undurchsichtig. Nirgendwo schien es eine für zu geben. Fed ließ zwei oder drei Minuten verstreichen. Dann war er

überzeugt, daß der Besitzer der unheimlichen Stimme wenigstens im Augenblick nicht die Absicht hatte, sich weiter mit ihm zu unterhalten. Er war auf sich allein gestellt.

Das bedeutete, er konnte seiner Neugierde freien Lauf lassen. Er schritt weiter auf die Kuppel zu. Aus zehn Metern Entfernung glaubte er in der Kuppelwandung Rillen und Fugen zu erkennen. Das bestärkte seinen Eifer, denn er war sicher, daß die Fugen eine für abgrenzten. Er blieb noch einmal stehen, um sich umzuschauen. Der Kessel hinter ihm lag öde und dunkel. Er war allein. Mit dem festen Entschluß, dem Rätsel der Kuppel auf den Grund zu gehen, drehte er sich wieder um und ging weiter.

Er kam nur einen Schritt weit. Sieben oder acht Meter vor der Wand der Kuppel prallte er gegen eine unsichtbare Barriere.

Der Zusammenprall war ziemlich schmerhaft. Fed wurde zurückgeschleudert und fiel zu Boden. Der Blaster glitt ihm aus der Hand. Verblüfft tastete er nach der Waffe und richtete sich wieder auf.

Etwas vorsichtiger als beim erstenmal unternahm er einen weiteren Vorstoß. Abgesehen von der Wucht des Aufpralls war der Erfolg derselbe. Vor ihm lag eine unsichtbare Wand, die ihn am Betreten der Kuppel hinderte.

Kopfschüttelnd trat Fed zurück. Das Vorhandensein eines Feldschirms als solches verwunderte ihn wenig. Feldschirme gab es überall. Ihr Verwendungszweck war ebenso vielfältig wie ihre Struktur. Es gab keinen Grund, warum die intelligenten Bewohner des Planeten Horror eines ihrer Bauwerke nicht mit einem Feldschirm umgeben sollten.

Das, worüber Fed Russo sich Gedanken machte, war die Zurechnungsfähigkeit des seltsamen Wesens, dessen Stimme zu ihm gesprochen hatte. Warum hatte es ihm dazu verholfen, den Spalt und die Kuppel zu finden? Nur, damit er feststellen konnte, die Kuppel sei unzugänglich?

Fed machte sich auf den Rückweg. Er war nach wie vor fest entschlossen, das Geheimnis der Kuppel zu ergründen. Nur mußte dazu der Feldschirm lahmgelegt werden, und da Fed von der Hyperfeldtheorie wenig verstand, schien es ihm angebracht Sturry Finch darüber zu befragen.

In Gedanken versunken, wanderte er den Spalt zurück und kroch schließlich durch den Stollen, der die Verbindung mit dem Kamin herstellte. Vor ihm leuchtete in schmerzender Helligkeit das Licht des Tages. Als Fed aus dem Stollen hervorkroch, mußte er zunächst die Augen schließen, weil ihm das grelle Licht weh tat.

Als er sich schließlich umsah, stand Josh Bonin, den starren Blick hoch erhoben und über Feds Kopf hinweg auf die Rückwand des Kamins gerichtet.

Rechts, an der Seitenwand des Spalts, stand Sturry Finch mit halb geschlossenen Augen, als denke er angestrengt über etwas nach.

Beide hielten ihren Blaster schußbereit in der Hand. Und beide Blastermündungen zeigten auf Fed.

Fed stand reglos.

„Was soll das?“ knurrte er wütend.

„Laß deine Waffe fallen und ergib dich“, antwortete Josh mit ungewöhnlich tiefer Stimme.

4.

Feds Blaster fiel auf den Boden.

„Will mir endlich einer erklären, was hier vorgeht?“ brüllte er.

Diesmal antwortete Sturry.

„Du wolltest uns in eine Falle locken, nicht wahr? Du hast da drinnen etwas entdeckt, was du für dich selber behalten möchtest. Du hattest vor, uns zu beseitigen.“ Fed wollte einen Einwand machen, aber Sturry ließ ihn nicht zu Wort kommen. „Natürlich möchtest du es gerne abstreiten. Aber wir wissen, woran wir sind, und jetzt wollen wir uns ansehen, was du dort drinnen gefunden hast. Geh ruhig vor mir her. Keine falsche Bewegung, sonst schieße ich!“

Fed war keines vernünftigen Gedankens fähig. Die Situation war unglaublich. Sturry und Josh erhoben die Waffen gegen ihn! Beschuldigten ihn, er hätte sie beseitigen wollen!

Es war einfach zuviel. Er fing an zu schreien. In unbeherrschter Wut schalt er Sturry einen hirnverbrannten Narren, dem die Anstrengung des Marsches den Verstand geraubt hätte. Da er sich Sturry als erstes Ziel seines Zorns ausgesucht hatte, merkte er nicht, wie Josh schräg von hinten herankam. Er spürte nur einen schmerzenden Schlag gegen den Hinterkopf. Er verlor ein paar Sekunden lang das Bewußtsein und stürzte zu Boden. Als er aufwachte, standen Josh und Sturry dicht vor ihm.

„Auf jetzt!“ knurrte Josh.

Fed gab sich geschlagen. Mit schmerzendem Schädel richtete er sich auf und kletterte in den Stollen. Josh und Sturry folgten ihm auf den Fersen und gaben ihm keine Gelegenheit auszubrechen. Bei weiterem Nachdenken wurde ihm allerdings klar, daß ein Ausbruch ohnehin keinen Sinn gehabt hätte. Er konnte nur vorwärts fliehen, und vor ihm lag der Felskessel mit der unzugänglichen Kuppel. Er war in einer Falle. Und selbst wenn es ihm gelungen wäre, an Josh und Sturry vorbei den Kamin wieder zu erreichen, was hätte er damit gewonnen? Allein auf dieser Welt aus Dürre und Hitze war er verloren.

Jetzt, da er seine Lage klar sah, wandte er sich dem eigentlichen Problem zu. Was war mit seinen beiden Gefährten geschehen? Was hatte sich ereignet, während er im Kessel war, das sie davon überzeugte,

daß er einen Anschlag gegen sie plante?

Die Stimme...

Der Gedanke war faszinierend, aber, wie Fed kurz darauf feststellte, absurd. Es brauchte mehr als die Einflüsterungen eines Unsichtbaren um Sturry und Josh gegen ihn zu wenden. Außerdem hatte er die Stimme selbst gehört, und da war nichts in ihren Worten gewesen was darauf hindeutete, daß der Unsichtbare ihnen an den Kragen wollte.

Es gab nur eine Möglichkeit. Josh und Sturry standen unter hypnotischem Zwang. Nur ein ungewöhnlich starker hypnotischer Einfluß konnte sie zu ihrem merkwürdigen Verhalten bewegen. Aber wo, in drei Teufels Namen kam der hypnotische Einfluß her?

Die Kuppel...!

So logisch der Schluß auf den ersten Blick auch erschien, Fed zweifelte ihn gleich darauf wieder an. Er hatte selbst vor der Kuppel gestanden. Warum hatte niemand versucht, ihn zu hypnotisieren?

Dieser Gedanke leitete zu der Frage über, warum überhaupt jemand hypnotisiert worden war. Welchem Zweck diente das Manöver? Welchen Plan verfolgte der unsichtbare Feind?

Fed dachte darüber nach und stellte fest, daß er die Zusammenhänge nicht erkennen konnte. Es fiel ihm ein, daß hinter den Ereignissen keineswegs logische Planung stecken müsse. Vielleicht gab es in der Kuppel einen mechanohypnotischen Projektor, der durch irgendeinen Zufall eingeschaltet worden war und auf Josh und Sturry nachgewirkt hatte.

Unter solchen Gedanken legte er den Weg zurück, den er vor kurzem schon einmal gegangen war. Der Felsenkessel öffnete sich vor ihm. Er schritt hinein und blieb zehn Meter vor der Kuppel stehen. Dann drehte er sich um und sagte:

„Weiter geht's nicht, ihr Hohlköpfe. Hier steht ein Feldschirm.“

Josh verzog das schwarze Gesicht zu einem gehässigen Grinsen.

„Ein Feldschirm, was?“ spottete er.

Er trat zur Seite und ging an Fed vorbei. Fed sah ihm hinterdrein schadenfroh und voller Freude über Joshs bevorstehende Enttäuschung.

Aber die Dinge entwickelten sich anders, als er sich gedacht hatte. Wenn es überhaupt noch einen Feldschirm gab, dann konnte er Josh offenbar nicht aufhalten. Josh trat, ohne zu zögern, bis dicht vor die Wandung der Kuppel, und als er dort angekommen war, sprang ein Teil der Wand zurück und bildete eine Öffnung, aus der helles, gelbes Licht floß.

Josh drehte sich um, und sein Lachen sah mehr wie Zähneblecken aus.

„Du mußt uns für entsetzlich dumm halten, Fed“, sagte er.

\*

Als die Reparatur der Generatoren beendet war, besann sich die CREST ihrer nächstwichtigen Pflicht. Eine Reihe von Flugbooten wurde ausgesandt, um nach der verschwundenen Besatzung des Landeboots zu forschen. Es bestand nicht mehr viel Hoffnung, die Männer noch am Leben zu finden. Es mußte ihnen etwas zugestoßen sein, was sie daran hinderte, die Funkgeräte des Bootes zu benutzen. Zwar mußte die Möglichkeit eingeräumt werden, daß das Boot vernichtet wurde, während sich Fed Russo und seine Leute außerhalb des Fahrzeugs befanden. Dann aber war die Lage nicht wesentlich besser, denn an Bord der CREST II bezweifelte man, daß Menschen sich in dieser Umwelt lange genug am Leben erhalten könnten, um von den Suchkommandos gefunden zu werden.

Inzwischen war es Conrad Nosinsky noch nicht gelungen, eine Bestätigung seiner Hypothese über die Wirkungsweise des Energiekerns zu erhalten. Als hätte er sich nach dem Angriff der Leuchtwesen endgültig zur Ruhe gesetzt, weigerte sich der Kern standhaft, auch nur einen einzigen Energieblitz abzustrahlen. Nosinsky gab die Hoffnung jedoch nicht auf. Irgendwann einmal mußte das Ereignis eintreten und seine Meßgeräte standen bereit.

Auf dem Chefdeck war man inzwischen zu einem schwerwiegenden Entschluß gelangt. Es stand außer Zweifel, daß eine Rückkehr zur Erde oder wenigstens zur heimatlichen Galaxis nur gelingen konnte, wenn die CREST II sich einen Weg an die Oberfläche der Hohlwelt brach. Die Transmitteranlage, die das Schiff ins Zentrum von Horror gebracht hatte, ließ sich entweder von ihnen her nicht bedienen, oder es beanspruchte zuviel Zeit, um die Steuerorgane zu finden und ihre Bedienung so zu erlernen, daß eine Wiederholung des Sprungs von Twin nicht erfolgen konnte.

Dagegen waren die schweren Desintegratorgeschütze in der Lage, dem Schiff eine Bahn durch jedes noch so gewaltige Stück Materie zu brechen. Perry Rhodan hatte infolgedessen beschlossen, daß die Desintegratoren gegen die Wandung der inneren Schale eingesetzt werden sollten, sobald die Suche nach Sergeant Russo und seinen Männern beendet war, mit oder ohne Erfolg.

Die Frage war, ob der unbekannte Gegner sich einen solchen Eingriff in die fundamentale Struktur seines merkwürdigen Planeten widerspruchslos gefallen ließe.

\*

Fed Russo war nahezu davon überzeugt, daß er

dies alles nur träumte. Nur in Träumen ereigneten sich so unwirkliche, verrückte Dinge, wie er sie in den letzten Minuten erlebt hatte.

Die Kuppel erwies sich als eine Art Maschinenhalle. Unter warmem, gelbem Licht, das aus einer Reihe gewaltiger, im Zenit der Kuppel angebrachter Leuchtkörper floß, standen endlose Reihen von Maschinen und Geräten, Schaltpulten und Bildschirmen - Erzeugnisse einer unsagbar fremden Technologie, so daß Fed in keinem einzigen von ihnen Sinn und Zweck erkennen konnte.

Josh Bonin und Sturry Finch allerdings bewegten sich in der fremden Umwelt, als sei sie ihnen seit langem vertraut. Nicht, daß sie eine der Maschinen bedienten. Das konnte man nicht, wie Fed sich rasch überzeugte denn jedes einzelne Gerät war von einem individuellen Schirmfeld umgeben, das der tastenden Hand starren Widerstand entgegensezte. Aber sie liefen in den Gängen hin und her, als seien sie schon einmal hier gewesen und suchten nun etwas, was sie bei ihrem letzten Besuch zurückgelassen hatten. Fed kümmerte sich nicht um sie. Er widmete sich den Maschinen. Er wollte wissen, was auf einer verlassenen Welt wie Horror eine geheimnisvolle Kuppel mit einer Ansammlung hochkomplizierter Geräte zu suchen hatte. Der Eingang des Gebäudes hatte sich längst wieder geschlossen. Fed war überzeugt, daß er ihn ebensowenig öffnen könnte, wie er es fertiggebracht hatte, den Feldschirm zu durchdringen. Auch Sturry und Josh schienen das zu wissen. Sie kümmerten sich nicht um ihn, als fühlten sie sich seiner völlig sicher.

Nachdenklich stand Fed vor einem der größten Aggregate und bestaunte es von oben bis unten. Die Maschine ruhte auf einer ovalen Basis von etwa acht Metern Länge. Ober der Basis erhoben sich zwei ungleich lange Zylinder von fast einem Meter Durchmesser, der eine etwa zehn, der andere fünfzehn Meter hoch. Der Abstand zwischen beiden Rohren betrug nur wenige Zentimeter, und in gleichmäßigen Intervallen gab es dünne metallene Streben, die von einem zum andern hinübergagten. Vor dem kürzeren der beiden Zylinder erhob sich ein niedriges Pult mit sanft geneigtem Deckel. In den Pultdeckel eingelassen war eine Schaltplatte. Fed zählte zwei Serien zu je zehn Druckschaltern und die gleiche Anzahl von bunten Kontrolllampen in der gleichen Anordnung. Weder Schalter noch Lampen waren beschriftet. Aus der Höhe des Pults war zu schließen, daß die Rasse, die die Geräte gebaut hatte, entweder kleiner war als die menschliche oder daß sie weitaus längere Arme hatte.

Fed kam eine Idee. Wenn er die fremden Maschinen schon nicht identifizieren konnte, dann konnte er wenigstens Aufnahmen von ihnen machen. Zu den Utensilien, die er in den Taschen seiner

Montur herumschleppte, gehörte eine Miniaturkamera. Niemand achtete auf ihn. Zudem war es fraglich, ob Josh und Sturry in dem Zustand, in dem sie sich befanden, gegen sein Fotografieren Einwände hätten. Er zog die Kamera hervor und knipste sorgfältig eines der Aggregate nach dem anderen.

Inzwischen fahren Josh und Sturry mit ihrer Suche fort. Fed hörte sie rumoren und leise vor sich hin murmeln, während er seine Aufnahmen machte. Er war neugierig, wonach sie Ausschau hielten. Wenn er mit dem Fotografieren fertig war, würde er sich darum kümmern.

Wenigstens hatte er das vor. Er kam nicht dazu. Er richtete die Kamera gerade zum Zenit der Kuppel hinauf, als jemand sagte:

„Du stehst da so verlassen herum... Warte, ich zeige dir etwas!“

Der Unsichtbare war zurückgekehrt. Fed erschrak so sehr, daß er um ein Haar die Kamera hätte fallen lassen. Der Schreck hielt jedoch nicht lange an. Fed erinnerte sich all der Fragen, die er hatte stellen wollen.

„Wer bist du eigentlich?“ fing er an.

„Sieh nach oben“, antwortete die Stimme.

Fed gehorchte - und erschrak ein zweites Mal. Lautlos und unbemerkt hatte sich unter der Kuppeldecke eine merkwürdige Veränderung vollzogen. Die gelben Sonnenlampen waren verschwunden. Aus einem Grund, den Fed nicht verstand, herrschte trotzdem noch die gleiche Helligkeit wie zuvor. Unter dem Zenit der Kuppel streckte sich jetzt eine schwarze, von schwach beleuchteten Nebeln durchzogene Fläche.

„Was... was ist das?“ stotterte Fed.

„Das Bild des intergalaktischen Raums“, antwortete die Stimme. „Der Abgrund zwischen den beiden Milchstraßen, von denen eine die eure ist. Die andere nennt ihr den Andromeda-Nebel.“

Fed begriff. Auf der Erde gab es Planetarien, in deren Kuppeln durch vielerlei Leuchteffekte das Bild der Sonne und ihrer Planeten, vom gewaltigen Jupiter bis herab zum winzigsten Asteroidensplitter, erzeugt wurde. Um etwas Ähnliches handelte es sich hier. Nur gab der Unbekannte sich nicht mit Planeten ab. Was er zeigte, waren Milchstraßen.

Langsam hob Fed die Kamera. Er war nicht sicher, ob es dem Unsichtbaren recht war, wenn er Bilder machte. Als sich kein Einspruch erhob, drückte er auf den Auslöser einmal, zweimal und immer wieder, bis er die Darstellung der beiden Galaxien aus allen möglichen Winkeln fotografiert hatte.

„Sieh auch zur Seite!“ befahl ihm die Stimme.

Auf einem der Bildschirme, die in Reihen zu fünf in einer weiten Platte aus Plastikmetall untergebracht waren, leuchteten im Licht drei Sterne. Die Sterne

waren zu einem gleichmäßigen Dreieck angeordnet. Im Mittelpunkt der Figur ruhte der schwachleuchtende Ball eines Planeten.

Fed machte auch davon Aufnahmen.

„Was ist das?“

„Die Welt, auf der du dich befindest, ruht im Kraftfeldzentrum dreier Sonnen. Du siehst das Bild der Konstellation. Die Oberfläche des Planeten in der Mitte liegt tief, tief unter deinen Füßen.“

Fed trat beunruhigt von einem Fuß auf den andern.

„Warum zeigst du mir das alles?“ fragte er, und wie er es sich angewöhnt hatte, sprach er die Frage laut aus, um seine Gedanken dabei besser formulieren zu können.

„Du hast ein Recht, zu erfahren, wo du bist. Du wirst die Kenntnis allerdings nicht verwerten können. Deine beiden Begleiter werden dich umbringen.“

Die Gelassenheit, mit der die Stimme diese Feststellung traf, war beeindruckend.

„Warum wollen sie mich umbringen?“ stieß Fed hervor.

„Sie glauben, du wolltest sie beseitigen.“

„Aber das ist Blödsinn!“ protestierte Fed.

Er schrie die Worte, und sie hallten laut durch die Kuppel. Josh und Sturry ließen sich davon nicht stören. Sie fuhren unabirrt mit ihrer Suche fort.

„Ich weiß“, antwortete die Stimme. „Ein mächtiger Feind ist hier am Werk. Er will euch vernichten. Er hat deine Freunde in seiner Gewalt und treibt sie dazu an, dich zu töten.“

„Kannst du mir helfen?“

Die Stimme klang amüsiert.

„Ich bin nichts als ein Stück Geist. Wie soll ich dir helfen können?“

„Und der andere? Der Feind? Ist er körperlich?“

„Nein. Aber sein Geist ist mächtiger als meiner.“

Fed dachte ein paar Sekunden lang nach.

„Zeig mir einen Weg nach draußen“ verlangte er dann.

„Ich kann nicht...“

„Rede nicht soviel! Wo ist der Ausgang?“

„Dort, geradeaus hinter dir. Du kannst die Fugen erkennen.“

„Gut. Wie läßt sich die Tür öffnen?“

„Du trittst auf sie zu. Sie springt automatisch auf. Aber draußen ist der Feldschirm...“

„Vergiß es! Ist der Spalt der einzige Ausweg aus dem Kessel?“

Diesmal schien die Stimme zu zögern.

„Nein“, gab sie schließlich zu. „Es gibt einen Gang, der durch den Fels in die Höhe führt, bis aufs Plateau hinauf.“

Fed triumphierte. Das Plateau war der Punkt, von dem aus er die besten Aussichten hatte, sich der CREST bemerkbar zu machen.

„Du wirst bei mir bleiben, nicht wahr?“ fragte er

die Stimme.

„Ja. Ich leite dich Aber du wirst sehen, es hat keinen Zweck. Deine Freunde sind von Haß erfüllt. Sie werden nur ein paar Sekunden brauchen, dich einzuholen. Und diesmal werden sie dich auf der Stelle töten.“

Fed gestand ein, daß das sehr wahrscheinlich war. Er fragte sich, warum Josh und Sturry ihn nicht schon längst getötet hatten. Was immer es war, wonach sie suchten, es mußte ihnen wichtiger sein als ihre eingebildete Rache.

„Ich versuch's trotzdem!“ entschied er trotzig.

Die Stimme antwortete nicht. Fed schritt auf die Tür zu. Er bewegte sich vorsichtig und warf mehrere Male einen Blick rückwärts, um zu sehen, wie Josh und Sturry reagierten. Vorläufig schienen sie völlig ahnungslos. Auch das war merkwürdig. Der feindliche Geist, von dem die Stimme gesprochen hatte... nahm er nicht wahr, daß er auszureißen versuchte?

Mit einem letzten Schritt trat er dicht vor die Tür. Wie die Stimme vorher gesagt hatte, öffnete sie sich unverzüglich. Es gab dabei ein leises, knacksendes Geräusch. Sturry und Josh, die sich bisher selbst von Feds lauter Stimme nicht hatten stören lassen, fuhren in die Höhe. Fed sah, wie Josh vor Entsetzen den Mund aufriß. Den Schrei hörte er erst, als er schon draußen war.

Nach der Fülle gelben Lichts im Innern der Kuppel war es draußen so finster, daß Fed nur ein paar Meter weit sehen konnte. Er hatte damit gerechnet, und der wichtigste Teil seines Plans baute darauf auf. Er versuchte erst gar nicht, den Feldschirm zu durchdringen. Er wußte, daß er noch da war und daß es nur eine einzige Möglichkeit gab hindurchzukommen.

Von der für aus schlug er sich nach rechts. Hinter ihm, durch die offene für polterten Joshs und Sturrys Schritte. Sturry schrie etwas, was Fed nicht verstand. Sechs Meter von der Kuppelwandung entfernt, kauerte er nieder. Links von ihm malte die Tür ein langes, gelbes Viereck auf den grauen Boden.

Die Schatten der beiden Männer erschienen unter der Öffnung.

„.... finster...“, hörte er Josh sagen.

Er nahm ein Stück Stein auf und warf es nach links hinüber. Er hatte keine Zeit zu verlieren. Besonders Sturry hatte Augen wie eine Katze. Er brauchte nur Sekunden, um sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Der Stein prallte auf und rollte geräuschvoll über den Boden.

„Dort...!“ schrie Sturry und lief auf das Geräusch zu. Josh folgte ihm sofort.

Fed zählte ihre Schritte. Als Sturry den Stein fast erreicht hatte, sprang er auf und schnellte sich zur Seite. Alle Muskeln gespannt, flog er ein paar Meter

weit im Hechtsprung durch die Dunkelheit. Der Aufprall, den er halbwegs befürchtet hatte, blieb aus. Er stürzte zwar zu Boden, aber darauf war er vorbereitet. Er federte mit Händen und Füßen ab und lief weiter.

Seine Berechnung war richtig gewesen. Wer immer Sturry und Josh unter hypnotischem Einfluß hatte besaß auch die Macht, den Feldschirm ein- und auszuschalten. Für Sturry und Josh war der Schirm nicht vorhanden, für Fed dagegen bildete er normalerweise ein undurchdringliches Hindernis. Alles was er zu tun hatte, war, dafür zu sorgen, daß die beiden Männer in der Nähe des Schirms standen, wenn er hindurch wollte. Der Schirm war dann ausgeschaltet.

Josh und Sturry hatten seine Flucht bemerkt. Er hörte sie schreien, während er auf das Dunkel der Felswand zurann. Es wunderte ihn, daß sie bis jetzt noch nicht versucht hatten, auf ihn zu schießen. Er fragte sich, ob das damit zu tun hätte daß sie noch nicht gefunden hatten wonach sie in der Kuppel suchten.

Er erreichte die Felsrand und blieb stehen, um Atem zu holen.

„Wo ist der Aufstieg?“ fragte er halblaut.

Einen Augenblick lang trieb ihm der Gedanke, die Stimme könnte sich nicht mehr melden, den Schweiß auf die Stirn. Aber seine Angst war unbegründet. Die Antwort kam ohne Zögern.

„Du stehst dicht daneben. Dreh dich um!“

Fed wandte sich zur Seite. Zwei Meter neben ihm hatte sich ein schmaler, kaum mannshoher Spalt geöffnet, der zuvor noch nicht dagewesen war. Ohne Zögern trat er hinein.

Der Erfolg war verblüffend. Kaum schloß ihn der schmale Raum ein, da fühlte er sich in die Höhe gehoben. Er schrie vor Schreck auf, als er mit ständig wachsender Geschwindigkeit durch den engen, zylindrischen Schacht in die Höhe schoß. Dann kam ihm zum Bewußtsein, daß er es hier mit einer Art Antigrav-Aufzug zu tun haben müsse. Bei der gewaltigen Höhe, die der Lift zu überwinden hatte, war die hohe Beschleunigung verständlich.

„Fürchte dich nicht“, sagte die Stimme. „Der Aufzug führt nicht ganz bis zum Plateau hinauf. Er tat es früher, aber ein Teil des Mechanismus ist im Lauf der Zeit ausgefallen.“

So etwas wie Bedauern schwang in der Stimme mit.

„Wo sind die beiden andern?“ fragte Fed.

„Hinter dir her. Sie benutzen den Schacht ebenfalls.“

Fed rechnete sich aus, daß der Abstand zwischen ihm und den Verfolgern sich nicht verändern könne, solange sie sich unter dem Einfluß des künstlichen Schwerefelds befanden. Wenn er aus dem Schacht

heraus war, würde er die Beine unter den Arm nehmen müssen, um sich so rasch wie möglich einen ausreichenden Vorsprung zu sichern.

Der Schacht weitete sich plötzlich. Neben Fed erschienen die Umrisse eines rund zwei Meter breiten Felsbandes, das um das untere Ende des erweiterten Schachts herumlief. Die Wirkung des Schwerefeldes verschwand. Fed schwang sich zur Seite und stellte sich auf das Band.

Über ihm, in etwa dreißig Metern Höhe, leuchtete der weiße Himmel. Von hier an aufwärts war die Wand des Schachts nicht mehr glatt. Jahrhundertelange Erosion hatte Rillen und Schründe geschaffen, die einen Aufstieg ermöglichten. Fed machte sich sofort an die Arbeit. Er war in seinem Leben noch nie so hastig geklettert. Er riß sich die Hände blutig und zerbrach Fingernägel. Die Hitze des nahen Plateaus machte sich bemerkbar, und Schweiß troff ihm in die Augen, daß er manchmal nicht mehr sah, was er vor sich hatte.

Aber er kam vorwärts. Er hatte fast zwei Drittel des Wegs hinter sich, als er mit einem Blick nach unten sah, daß Josh und Sturry den Antigravschacht ebenfalls verlassen hatten. Sie bemerkten ihn sofort. Er sah sie mit den Armen fuchtelnd und hörte ihre Schreie. Noch immer aber wagten sie es nicht, auf ihn zu schießen.

Josh machte sich sofort an den Aufstieg. Fed wußte, daß er ein vorzüglicher Kletterer war, aber diesmal schien er sich selbst zu überbieten. Mit weiten, kräftigen Zügen hastete er durch den Schacht herauf Sturry dabei weit hinter sich lassend und den Abstand zu Fed von Sekunde zu Sekunde verringernd.

Fed war am Ende seiner Kräfte, aber Joshs Anblick war ihm Ansporn, sich ein letztes Mal zusammenzureißen. Felsstaub bröckelte unter seinen Füßen und rieselte auf die beiden Verfolger hinunter. Mit entmutigender Langsamkeit kam die obere Mündung des Schachts näher.

Der Augenblick kam, in dem das volle Sonnenlicht durch die Schachtöffnung hereinfallend, Fed wie ein Schlag mit einem glühenden Eisen ins Gesicht traf. Er schüttelte knurrend den Kopf und hangelte sich weiter. Unter ihm war Josh kaum noch acht Meter entfernt.

„Du wirst laufen müssen, wenn du entkommen willst“, sagte die Stimme.

„Ja, das weiß ich“, keuchte Fed.

„Halt dich geradeaus“, riet ihm die Stimme. „Dort ist das Gelände am übersichtlichsten, wenigstens für die ersten hundert Meter. Du kannst dich unbehindert bewegen. Weiter weg gibt es dann Deckung genug.“

„Danke“, stieß Fed hervor.

Josh war jetzt nur noch fünf Meter entfernt, aber dafür lag der Rand des Schachts in Feds Reichweite.

Ein letztes Mal streckte er die Arme aus, krallte sich mit den Fingern fest und zog sich in die Höhe. Es fühlte sich an, als hätte er rostige Ketten in den Armen anstatt Muskeln. Eine bange Sekunde lang schienen die Kräfte ihn zu verlassen, und er baumelte hilflos an dem letzten Stück Schachtwand.

Dann gab er sich einen Ruck. Josh war bis auf drei Meter herangekommen. Mit einem mächtigen Schwung schleuderte Fed sich in die Höhe. Dicht hinter dem Rand des Lochs kam er mit den Knien auf. Er spannte die Armmuskeln, um sich abzustoßen und zu rennen, wie es ihm die Stimme geraten hatte.

In diesem Augenblick sah er, was vor ihm lag.

Der Schreck war so gewaltig, daß er um ein Haar das Bewußtsein verloren hätte. Eisige Kälte kroch ihm in den Körper und nahm ihm die Fähigkeit, sich zu bewegen. Später sah er ein, daß es die Folgen dieses Schocks waren, die der Gegner vergessen hatte einzukalkulieren und die ihm letzten Endes das Leben retteten.

Auf jeden Fall hockte er noch da, als Josh hinter ihm aus dem Schacht hervorkam und mit schwerer Stimme sagte:

„Wir haben dich wieder, und diesmal läufst du uns nicht davon.“

Fed gab keine Antwort.

Fassungslos starrte er auf das, was vor ihm lag.

\*

Die Stimme hatte ihn betrogen.

Vor ihm lag nichts, worüber er sich unbehindert hätte bewegen können. Hätte er auch nur einen einzigen Schritt vom Rand des Lochs versucht, er wäre jetzt nicht mehr am Leben.

Die Felsleiste, auf der er kniete, war etwa einen Meter breit. Rechts und links weitete sie sich natürlich während sie um das Loch herumführte, aber, die Stimme hatte ihm geraten, sich geradeaus zu wenden, und in seiner Notlage war er bereit gewesen zu tun, was man ihm riet.

Jenseits des Felsbands war nichts, absolut nichts. Fed beugte sich leicht nach vorn und sah eine glatte, fugenlose Wand senkrecht in die Tiefe stürzen. Die Wand zog sich nach rechts und links scheinbar bis in die Unendlichkeit. Fed bemerkte jedoch daß sie sich ein wenig krümmte. Wenn er geradeaus sah, entdeckte er in der Ferne die schwachen Umrisse anderer Berge. Es war möglich, daß die gekrümmte Wand vor ihm der Rand eines riesigen Schlundes war der, kreisförmig, sich dort drüber bei den weit entfernten Bergen wieder schloß. Wenn dem so war, dann betrug der Durchmesser des Schlundes etwa fünfzig Kilometer.

Was Fed jedoch weitaus mehr beeindruckte als sein Durchmesser, war seine Tiefe. Der Grund des

gewaltigen Lochs verlor sich in undurchdringlicher Schwärze. Fed schätzte grob, daß er bei dem grellen Licht des Energiekerns, das ungehindert in den Schlund einfiel, wenigstens zwanzig Kilometer weit sehen könne. Wenn das Loch zwanzig Kilometer tief gewesen wäre, hätte er von hier aus die Sohle sehen müssen.

Er sah sie nicht, und das bedeutete, daß der Schlund noch weitaus tiefer war.

Mit schmerzender Deutlichkeit erkannte Fed die Bedeutung seines Funds.

Er befand sich auf einer Hohlwelt, und zwar auf der Innenfläche der Hohlkugel. Vor ihm lag ein Loch von fünfzig Kilometern Durchmesser und unmeßbarer Tiefe.

Welche Erklärung war logischer, als daß er hier den Verbindungskanal zwischen innerer und äußerer Oberfläche der Kugelschale vor sich hatte?

Er stand auf.

„Geh vor mir her!“ fuhr Josh ihn an.

Fed streckte den Arm aus und wies in das Loch hinunter.

„Siehst du nicht, was das ist?“ fragte er; ohne Josh anzusehen.

„Ein Loch“, antwortete Josh tonlos. „Komm jetzt!“

„Du bist ein hirnverbrannter Narr“, knurrte Fed. „Wenn wir an Bord der CREST zurückkehren, werde ich dafür sorgen, daß sie dich in die Nervenklinik einliefern.“

„Du wirst keine Gelegenheit dazu haben“, versicherte ihm Josh. „Sobald wir wieder in der Kuppel sind, werden wir dich töten.“

In diesem Augenblick zuckte es rot und grell über den Himmel. Eine mächtige Lichtflut stürzte sich aus der Höhe. Fed sah, wie ein Strahl roter Helligkeit, so kompakt, daß er aussah wie aus festem Material in das Loch hineinstieß. Der Vorgang war lautlos und gespenstisch. Der Strahl war von weitaus geringerem Durchmesser als das Loch, aber seine Leuchtkraft war so gewaltig, daß für Bruchteile von Sekunden sich dort unten der Schlund der Hölle aufgetan zu haben schien. Wie waberndes Feuer brach sich das rote Licht an den Wänden und schien wieder in die Höhe zu steigen. Geblendet schloß Fed die Augen.

Als er sie wieder öffnete, war der Spalt verschwunden.

Er stand an der Stelle, die zu finden man ihn ausgeschickt hatte. Er hatte das übliche Training der Flottenunteroffiziere hinter sich, was bedeutete, daß er ein interessantes wissenschaftliches oder technisches Phänomen erkennen konnte, wenn er eines sah.

Das hier war eins. Er verstand die Zusammenhänge nicht, und der Hintergrund blieb ihm verborgen. Er wußte aber, daß ein paar Leute an Bord der CREST vor Begeisterung aus dem

Häuschen gerieten, wenn sie den Schlund und seine roten Blitze untersuchen könnten.

Das bedeutete, daß er unter allen Umständen am Leben bleiben mußte. Vielleicht bot der Schlund eine Möglichkeit, an die äußere Oberfläche dieser Welt vorzustoßen. Die Besatzung des Schiffes mußte davon erfahren. Wenn Josh und Sturry ihn daran hindern wollten zu entfliehen dann dürfte er selbst auf ihr Leben keine Rücksicht nehmen. Es ging um zweitausend Männer und Frauen an Bord der CREST II. Es spielte kaum eine Rolle, wie drei einsame Männer zwei von ihnen unter dem Bann einer feindlichen Hypnose, ihre Schicksale untereinander ausknobbelten.

Fed machte sich an den Abstieg. Er sah, daß Sturry mittlerweile zum Felsband hinunter abgestiegen war und dort mit gezogener Waffe auf ihn wartete. Josh folgte ihm von oben.

Die Aussicht zu entkommen war noch nie geringer gewesen als in diesem Augenblick.

\*

Conrad Nosinsky triumphierte.

Der Energiekern hatte einen roten Blitz abgestrahlt, und die Aufzeichnungen der Meßgeräte bestätigten Nosinskys Theorie bis in die letzte Einzelheit.

Nicht nur das. Der Erfolg des Experiments bewies, daß es irgendwo in der Schale der Hohlkugel eine Öffnung geben mußte, durch die die abgestrahlte Energie den inneren Hohlraum verlassen konnte.

Welcher Art dieses Loch war, blieb herauszufinden. Energie überdimensionaler Struktur durchdringt ihn Notfall auch feste Materie. Nach Nosinskys Hypothese handelte es sich jedoch bei den Abstrahlungen um regelmäßig wiederholte Vorgänge, die im Rahmen des Energiehaushalts von Horror einem bestimmten Zweck dienten. Also mußte man dafür gesorgt haben, daß die Energie vom Energiekern her den Zielort möglichst ohne Verluste erreichte.

Das hieß, daß es irgendwo ein richtiges Loch gab - einen Ort in der Hülle der zentralen Kugelschale, an der sich keinerlei feste Materie befand.

Von Nosinskys Theorie überzeugt, gab Perry Rhodan den Befehl, eine weitere Gruppe von Flugbooten auf die Suche nach dem Loch zu schicken. Es war nicht damit zu rechnen daß die Suche lang dauern würde. Man kannte den Ort, an dem die roten Blitze die Oberfläche der Kugelschale trafen. Der Durchbruch zur ersten Zwischenschale befand sich ohne Zweifel dort in der Nähe.

Währenddessen hatte die erste Suchflottille noch keinerlei Erfolg zu verzeichnen. Bis jetzt stand lediglich fest, daß auf der Wüstenfläche, - auf der

Fed Russos Boot zuerst gelandet war, sich weder von dem Boot noch seiner Besatzung eine Spur finden ließ. Es war anzunehmen, daß Fed Russo und seine Männer sich schon auf dem Weg zum Zielort befunden hatten, als sich das Unglück ereignete.

Man mußte also im Gebirge nach ihnen Ausschau halten. Perry Rhodan bekam ein paar der Bilder zu sehen, die die Suchboote aufgenommen hatten. Er begriff, wie ungeheuer schwierig es selbst für modernst ausgerüstete Fahrzeuge sein mußte, in diesem Wirrwarr von Felsen, Sand und Staub ein so kleines Objekt wie ein wrackes Landeboot oder gar einen einzelnen Menschen zu finden.

Trotzdem war er entschlossen, die Suche nicht eher abzubrechen, als er über das Schicksal der drei Männer endgültig Bescheid wußte.

\*

Der Abstieg gab Fed Russo Zeit, über die Ereignisse der letzten Minuten nachzudenken.

Die Stimme hatte ihn also betrogen. Es gab in Wirklichkeit keine zwei verschiedenen Mächte - eine, die Josh und Sturry unter hypnotischen Bann gezwungen hatte, und eine andere, die ihm bei der Flucht behilflich war. Vermutlich waren sie beide eins. Wahrscheinlich war die Stimme, die er gehört hatte, ein Ausfluß desselben Vorgangs, der Joshs und Sturrys Verstand ausgeschaltet hatte, Fester denn je war Fed davon überzeugt, daß es sich eher um ein Gerät als um ein lebendes Wesen handelte. Die Art der Beeinflussung trug alle Kennzeichen der Mechanohypnose.

Das Ziel des Gegners war klar. Als Fed zum erstenmal die Stimme gehört hatte, da waren er und seine Begleiter auf dem Weg, das Plateau zu entdecken - und natürlich auch den Schlund. Diese Entdeckung konnte im Endeffekt dazu führen, daß es der CREST II gelang, die zentrale Hohlkugel zu verlassen. Der Gegner war daran nicht interessiert. Sein Ziel war, das Schiff hier, an Ort und Stelle, zu vernichten. Also hatte er Fed in eine Falle gelockt. In der Zwischenzeit waren Josh und Sturry hypnotisch beeinflußt worden. Sie nahmen ihn gefangen, als er zurückkehrte. Ihre Aufgabe war, ihn zu töten, sobald sich die Gelegenheit dazu bot. Dem unsichtbaren Gegner blieb danach überlassen, die Erinnerung an alles Vorgefallene aus ihren Gehirnen zu entfernen oder sie vielleicht zum Selbstmord zu veranlassen. Auf jeden Fall würde die CREST nichts über den Schlund erfahren.

Soweit waren die Dinge klar. Einige Details blieben unbeantwortet. Warum, zum Beispiel, machte sich der Gegner solche Mühe, wenn es viel einfacher gewesen wäre, ihn selbst, Fed Russo, ebenso wie Sturry und Josh zu hypnotisieren? Die Antwort

darauf konnte nur sein, daß er nicht hypnotisiert werden konnte. Fed hatte mit den Problemen der Parapsychologie nur wenig Erfahrung und Kontakt. Er wußte jedoch, daß es Personen gab, die mechanohypnotischer Beeinflussung gegenüber immun waren. Offensichtlich war er eine davon.

Zweitens: Warum hatten Sturry und Josh nicht eine der vielen Gelegenheiten benutzt, um ihn zu töten? Während des Aufstiegs durch den Schacht zum Beispiel hätte Josh ihn töten können. Er hatte es nicht getan. Warum nicht?

Es mußte damit zu tun haben, daß sie unten in der Kuppel etwas gesucht hatten. So merkwürdig es klang - es machte den Eindruck, als müßten sie das, wonach sie suchten, erst gefunden haben, um die Kraft zum Töten zu erhalten. Fed wußte, daß das Verbot zu töten im menschlichen Gehirn in der Tat einen äußerst starken Block bildete, der nur im Zustand äußerster Erregung oder durch ungewöhnlich kräftige mentale Einflüsse zu beseitigen war.

Die Zusammenhänge waren Fed alles andere als klar. Er glaubte jedoch, daß er so lange sicher war, wie Josh und Sturry das Objekt ihrer krampfhaften Suche noch nicht gefunden hatten.

Die Taktik der Stimme war jetzt, im nachhinein, einfach zu durchschauen. Sie hatte ihm zur Flucht verholfen und damit gerechnet, daß er sich über den Schachtrand blindlings in den Schlund hinunterstürzte. Der Plan war mißglückt, was jedoch kein schwerwiegendes Problem bildete; denn da waren nach wie vor Josh und Sturry, die ihn beseitigen konnten.

Unter solchen Gedanken legte Fed den Weg durch den Schacht, den er so hastig heraufgekommen war, weitaus gemächlicher abwärts zurück. Auf dem Felsband erwartete ihn Sturry Finch. Sturry musterte ihn mit kaltem, interesslosem Blick. Dann deutete er in den Antigravschacht.

„Los, dahinein!“ befahl er.

Fed hatte einen schauderhaften Gedanken. Über einen Höhenunterschied von mehreren hundert Metern war er, wenn er sich dem Schacht anvertraute, dem künstlichen Schwerefeld ausgeliefert. Was war leichter für den unsichtbaren Gegner, als das Feld auszuschalten, sobald er sich im Schacht befand? Er würde zwei- oder dreihundert Meter weit in die Tiefe stürzen und den Feind seiner Gegenwart nachdrücklich und unwiderruflich entlasten.

„Los!“ drängte Sturry.

Josh kam herab und postierte sich auf der anderen Seite.

„Laß mich nachdenken, du Idiot!“ knurrte Fed.

Er hatte den Schacht schon einmal benutzt. Warum hatte ihn der Unbekannte damals nicht abstürzen

lassen? Weil er dabei auch Josh und Sturry in die Tiefe gerissen hätte und weil der Gegner die beiden Männer noch brauchte? Höchst unwahrscheinlich. Es war weitaus plausibler, daß das mechanohypnotische Gerät auf die Generatoren, die das Schwerekraftfeld erzeugten, keinen Einfluß hatte. Warum sollte eine solche Koppelung auch existieren? Der Hypnotor diente dem Schutz der Kuppel. Der Schacht hatte allein den Zweck, Leute von der Kuppel zum Plateau und vom Plateau zur Kuppel zu befördern. Eine Koppelung der Projektoren mit dem Hypnotor machte zusätzliche Servomechanismen erforderlich, die die Möglichkeit einer Fehlleistung ausschlossen.

„Stoß ihn runter!“ befahl Josh.

Fed hob die Hände.

„Einen Augenblick, ihr beiden“ sagte er dumpf. „Ich gehe von selbst.“

Er schwang sich in den Schacht. Er hielt sich zur Seite geneigt, um sich an der Kante des Felsbandes abzufangen, wenn er das Schwerefeld nachlassen spürte. Aber nichts dergleichen geschah. Das Feld umfing ihn sanft und trug ihn langsam in die Tiefe.

Er blies den gestauten Atem zischend zwischen den Zähnen hindurch. Seine Theorie war richtig gewesen. Im Schacht konnte ihm der Hypnotor nichts anhaben. Die Erleichterung, die er empfand, war so echt und tief, daß sie sich ihm auf den Magen legte. Als er das untere Schachtende erreichte, fühlte er sich wie seekrank.

Sturry und Josh führten ihn zur Kuppel zurück. Wie zuvor hielt der Feldschirm sie keine Sekunde lang auf. Die Tür öffnete sich bereitwillig. Lichterfüllt und still lag das Innere der Kuppel vor ihnen, wie sie sie vor einer halben Stunde verlassen hatten.

„Du bleibst hier stehen“, befahl Josh und wies Fed einen Platz zwischen zwei mittelgroßen Aggregaten an. Der Ort war gut gewählt. Um die verhältnismäßig nahe für zu erreichen, mußte Fed einen Umweg machen, der lang genug war, um Josh und Sturry ausreichend Zeit zur Verfolgung zu geben.

Fed gehorchte. Im Augenblick hatte er keine andere Wahl. Nachdenklich beobachtete er, wie die beiden Männer ihre Suche dort wiederaufnahmen, wo sie sie zuvor unterbrochen hatten.

Da fiel ihm etwas ein. Für alles was er von jetzt an zu tun beabsichtigte, war es wichtig zu wissen, ob die fremde Stimme seine Gedanken erkennen konnte oder nicht. Die Verständigung war auf dem Wege der Telepathie erfolgt, aber die normale Form des telepathischen Gesprächs glich der akustischen Unterhaltung insofern, als der eine Partner nur solche Äußerungen empfing, die der andere entweder laut genug oder deutlich gezielt getan hatte. Mit anderen Worten: Einem durchschnittlichen Telepathen war es unmöglich, Gedanken des Partners zu erkennen, die

dieser ihm verheimlichen wollte. Ebenso, wie es in der akustischen Unterhaltung unmöglich war, Worte zu verstehen, die der Gesprächspartner leise zu einem Dritten sagte.

Es gab einiges, was darauf hinwies, daß der Hypnotor nicht die Fähigkeit besaß, Feds Gedanken wahllos zu lesen. Er hatte zum Beispiel mit keinem Gedanken auf die Fotografien angespielt, die Fed gemacht hatte. Er hatte auch hartnäckig behauptet, daß Feds Fluchtplan nicht gelingen könne, obwohl Fed zu jener Zeit schon die Absicht hatte, Josh und Sturry so dicht an den Feldschirm heranzulocken, daß er sich öffnete. Die Methode war einfach und sicher. Der Hypnotor hätte keinen Grund gehabt, pessimistisch zu sein, wenn er Feds Plan gekannt hätte.

Fed war sich dessen bewußt, daß all dies keine zwingenden Gründe waren. Er beschloß jedoch, sein zukünftiges Vorgehen auf der Annahme aufzubauen, daß dem Gegner seine Gedanken verborgen blieben.

Es blieb ihm in der Tat kaum eine andere Möglichkeit. Wenn der Hypnotor wußte, was er dachte, war er sowieso verloren.

Joshs und Sturrys Suche hatte sich mittlerweile auf einen bestimmten Punkt im Hintergrund der Kuppel konzentriert. Es gab dort eine Ansammlung kleinerer Geräte, etwa von der Größe einer Tischrechenmaschine. Sie waren ordentlich auf langen Bänken aufgebaut, und Josh war soeben damit beschäftigt, einem Kabel zu folgen, das aus dem Rückteil eines der Instrumente hervorkam, ein Stück weit über die Bank lief und sich dann unter den anderen Geräten verlor.

„Das ist es!“ sagte Josh laut und aufgeregt. „Hier ist der Verstärker!“

Sturry wandte sich um und sah Fed an.

„Komm her!“ befahl er. „Langsam und vorsichtig.“

Fed gehorchte. Er bewegte sich so, daß Sturry sehen konnte, was er mit seinen Händen machte. Sturry ließ ihn bis auf zwei Meter an die Bank herankommen. Dann hieß er ihn stehenbleiben.

„Rühr dich nicht vom Fleck!“ fügte er hinzu.

Josh war inzwischen unter der Bank hindurchgekrochen. Fed konnte nicht genau sehen, was er tat. Er war augenscheinlich mit drei oder vier Geräten zur gleichen Zeit beschäftigt. Manchmal hielt er mitten in der Bewegung inne und lauschte, als gäbe ihm ein Unsichtbarer Anweisungen. Fed vermutete, daß es tatsächlich so war. Von Natur aus wußte Josh mit diesen Instrumenten nicht besser umzugehen als er selbst, und das hieß, überhaupt nicht. Er handelte auf Anweisung des Hypnotors, und daß sich die Angelegenheit so sehr in die Länge zog, lag daran, daß der Hypnotor Schwierigkeiten hatte, den beiden Hypnotisierten die Funktionen der

einzelnen Geräte zu erklären.

Schließlich hatte Josh seine Arbeit jedoch beendet. Er kam wieder unter der Bank hindurch. Sein Gesicht glänzte vor Schweiß. Er befahl Fed, einen Schritt zurückzutreten. Dann stellte er sich mit Sturry zusammen vor der Bank auf, den Rücken den Geräten zugewandt. Seine rechte Hand griff nach hinten, zur Kopfleiste eines der Instrumente. Fed sah, wie der schwarze Zeigefinger sich auf einen der Schalter senkte.

„Jetzt aufpassen!“ sagte Josh heiser.

In diesem Augenblick begriff Fed, worum es ging. Er erinnerte sich an den Ausdruck „Verstärker“, den Josh vorhin benutzt hatte. Er war selbst schon darauf gekommen, daß Josh und Sturry deswegen noch keinen Versuch unternommen hatten, ihn zu töten, weil der hypnotische Impuls für ein solches Unternehmen zu schwach war.

Der Befehl des Unbekannten zwang sie dazu, nach einem hypnotischen Verstärker zu suchen. Sie hatten ihn gefunden und mit dem Originalgerät gekoppelt. Sobald sie ihn einschalteten, besaßen sie die Kraft zum Töten.

Fed sah den Schalter sich langsam senken und versuchte sich damit abzufinden, daß er nur noch zwei oder drei Sekunden zu leben hatte.

## 5.

Perry Rhodans Vermutung erwies sich als richtig. Es dauerte kaum eine Stunde, da war das Loch gefunden. Es durchmaß etwa fünfzig Kilometer, lag inmitten der Berge und hatte eine Tiefe von mehr als tausend Kilometern. Nach den Informationen die er von Wuriu Sengu erhalten hatte, zweifelte Perry keine Sekunde lang daran, daß das, was die Ortungsgeräte der Boote als „den Boden des Lochs“ bezeichneten, in Wirklichkeit schon die Innenschale der ersten Zwischenhülle war.

Die Begeisterung über den Fund war allerdings von kurzer Dauer. Weitere Messungen ergaben, daß der Schlund in etwa hundert Kilometern Tiefe von einem optisch unsichtbaren Schirmfeld hermetisch abgeriegelt wurde. Wenn die CREST zur ersten Zwischenschale durchstoßen wollte, mußte sie zunächst den Schirm, beseitigen. Ob das innerhalb der Möglichkeiten der Bordgeräte lag, stand im Augenblick noch zur Debatte.

Auf jeden Fall startete das Schiff. Es erhob sich von seinem Landeplatz in der Wüste und glitt in sanftem Flug über die zerrissene Bergwildnis dahin. Aus zehn Kilometern Höhe wurde das Plateau gesichtet, hinter dessen Rand sich der fünfzig Kilometer weite Schlund verbarg.

Kurze Zeit später wurde eine weitere Entdeckung gemacht. Unmittelbar hinter dem Rand des

Schlundes durchbrach ein exakt kreisförmiges Loch von etwa zweihundert Metern Durchmesser die Oberfläche des sonst glatten Plateaus. Das Loch erwies sich als dreihundert Meter tief, und auf seinem Grund gab es eine Unebenheit von merkwürdig exakter geometrischer Form. Perry Rhodan hielt die Sache für ansehenswert und schickte ein Suchboot zur Erkundung aus.

Mittlerweile schwebte die CREST bis hoch über den Rand des Schlundes, der die zentrale Hohlkugel von der ersten Zwischenschale trennte. Im Kommandostand und in den Meßlaboratorien begannen Versuche, die Struktur des Feldschirms zu ermitteln und eine Methode zu finden, die dem Schiff den Durchbruch ermöglichte.

\*

Fed fiel um.

Eine Zehntelsekunde später fauchten die Entladungen der beiden Blaster dicht über ihn hinweg und schleuderten ihm eine Welle heißer Glut ins Gesicht. So schnell er konnte, rollte er sich in die Gasse zwischen zwei großen Aggregaten. Für den Augenblick befand er sich außerhalb Joshs und Sturrys Schußweite. Jetzt kam es darauf an, daß er schneller handelte als seine beiden Verfolger.

Seine Flucht hatte sie offenbar verwirrt. Eine Sekunde lang kam von der Bank her kein Geräusch. Die winzige Zeitspanne genügte Fed, um sich weiter in die Gasse zurückzuziehen. Nach rechts und links zweigten schmale Zwischengänge ab. Es gab hier Deckung genug. Aber sich vor Sturry und Josh zu verstecken war nicht das, was er eigentlich vorhatte. Er mußte die große Schalttafel an der Wand hinter ihm erreichen. Nur wenn ihm das gelang und wenn obendrein die Schalttafel hielt, was sie zu versprechen schien, hatte er noch eine Chance.

Jetzt hörte er die Schritte der beiden Männer. Sie kamen den Hauptgang entlang. Gesprochen wurde kein Wort.

Fed wich in einen der Seitengänge zurück. Rechts und links neben ihm ragten die metallenen Säulen unbekannter Maschinen in die Luft. Durch einen handbreiten Zwischenraum sah er für kurze Zeit Sturrys blonden Schopf. Mörderische Entschlossenheit leuchtete aus Sturrys blauen Augen. Der Hypnotor hatte ihn völlig in der Gewalt.

Ein Strahlschuß fauchte durch den Gang, in dem Fed sich vor ein paar Augenblicken noch aufgehalten hatte. Er sah, wie sich die grelleuchtende Energie an den individuellen Feldschirmen der Aggregate brach.

Für eine Sekunde dachte er an den Verstärker. Josh hatte mit den Geräten hantiert, als besäßen sie keinerlei Schutz. War das derselbe Effekt, der auch den Feldschirm außerhalb der Kuppel abschaltete,

sobald Sturry und Josh sich ihm näherten? Würde er selbst, wenn er sich dem Gerät näherte, denselben undurchdringlichen Schirm vorfinden, wie er alle anderen Maschinen umgab?

Er hatte keine Zeit, darüber nachzudenken. Jemand kam die Gasse entlang. Er zog sich weiter zurück und brachte es fertig, hinter einer Maschine zu verschwinden, gerade als Joshs schwerer Stiefel im Blickfeld erschien. Josh schritt draußen vorüber, ohne den Flüchtling zu entdecken. Fed sah sich um und stellte fest, daß er nur noch vier Meter von der Schalttafel entfernt war.

Er mußte jetzt aufpassen. Der Hypnotor kannte seine Pläne nicht, aber er konnte ihn sehen. Zweifellos gab er fortwährend Anweisungen an Josh und Sturry. Aber dieselbe Schwierigkeit, die vorhin die Suche nach dem Verstärker hinausgezögert hatte, hinderte die beiden Männer natürlich auch jetzt daran, den Anweisungen mit der nötigen Schnelligkeit zu folgen. Der Hypnotor kannte die Maschinen. Aber was nutzte es Josh, wenn ihm gesagt wurde, der Flüchtige halte sich zwischen dem A-Aggregat und der B-Maschine versteckt. Es bedurfte einer ausführlichen Beschreibung, um Josh klarzumachen, welche Geräte damit gemeint waren - und Beschreibungen kosteten Zeit.

Die Schalttafel allerdings war ein einfaches Ding. Josh und Sturry würden sofort wissen, was damit gemeint war, wenn der Hypnotor merkte, daß die Tafel Feds Ziel war.

Als nächstes nahm er einen schmalen Gang, der ihn zwei Meter weit von seinem Ziel wegführte. Josh und Sturry waren ziemlich weit entfernt, aber sie kamen näher. Fed versuchte sich vorzustellen, wie die Befehle des Gegners in ihren Gehirne rumorten. Von Zeit zu Zeit feuerten sie eine Salve ab. Aber ihre Schüsse waren ungezielt und verrieten, daß sie nicht wußten, wo ihr Opfer war.

Fed machte einen weiteren Umweg, um den Hypnotor über seine Absicht in die Irre zu fahren, und näherte sich schließlich der Schalttafel von der anderen Seite her. Die Bank mit dem Verstärker befand sich nun schräg rechts vor ihm, etwa zehn Meter weit entfernt und durch eine Serie von mittelgroßen Aggregaten von ihm getrennt. Er merkte sich die Anordnung genau.

Er holte ein letztes Mal Luft, dann sprang er. In der Aufregung hatte er die Wucht des Sprungs falsch bemessen und prallte schmerhaft gegen die plastikmetallenen Hebel der Schalttafel. Josh und Sturry wurden sofort aufmerksam. Sie wirbelten herum, und zwei schlecht gezielte Schüsse brachten weit über Feds Schädel die ungeschützte Kuppelwand zum Kochen.

Er duckte sich und griff nach den Hebeln, die in seiner Reichweite lagen. Er spürte das Kribbeln des

Schirmfeldes in den Fingern. Schmerz strömte durch seine Arme aber durch den Mantel des schützenden Felds hindurch übertrug sich die Kraft der zerrenden Hände auf die Hebel. Zwei kippten nach unten. Fed warf sich zurück und kroch einen Meter weiter. Noch zwei - und wieder kein Erfolg. Wie im Traum, als kämen sie durch eine lange, enge Röhre, hörte er Joshs und Sturrys klappernde Schritte. Noch ein paar Sekunden, dann war alles aus.

Seine Hände waren von der Einwirkung des Schirmfelds gefühllos, als wären sie nicht vorhanden. Aber immer wieder von neuem griff er zu, bekam zwei Hebel zu packen und zog sie herunter.

Dann plötzlich...

Tiefe Dunkelheit.

Die Sonnenlampen ihn Zenit der Kuppel waren erloschen. Die Kuppelwandung ließ kein Außenlicht herein. Die Finsternis im Innern des Gebäudes war vollkommen.

Mit der Zuversicht, die der Erfolg seines Unternehmens ihm eingeflößt hatte, machte Fed sich auf den Rückweg. Josh und Sturry wußten, wo er war. Sie würden die Schalttafel auch im Dunkeln finden. Er durfte nicht mehr dort sein, wenn sie ankamen.

Am Fuß einer großen Maschine gönnte er sich ein paar Sekunden Ruhe.

„Und was jetzt?“ fragte die Stimme. „Glaubst du, du könntest uns entkommen?“

„Natürlich“, antwortete Fed in Gedanken. „Schließlich hab' ich's schon einmal geschafft. Oben auf dem Plateau, erinnerst du dich?“

„Das war etwas anderes“, sagte die Stimme. „Selbst wenn du nicht in den Schlund sprangst, hinter dir waren deine beiden Freunde. Du konntest ihnen nicht entkommen.“

„Aber diesmal werde ich“, behauptete Fed. Es erschien ihm eine gute Idee, sich mit dem Hypnotor zu unterhalten. Da das Gerät seine Gedanken nicht lesen konnte, konnte er ihm vielleicht ein paar Informationen über seine Pläne geben. Falsche Informationen selbstverständlich.

„Warte, bis einer von den beiden Narren in die Nähe kommt“, erklärte er. „Du kannst ihm zwar sagen, wo ich stecke, aber bis er das begreift, bin ich schon lange über ihm und... Ach was, warum soll ich dir das alles erklären.“

„Was auch immer du vorhast“, sagte der Hypnotor und klang gänzlich uninteressiert, „es wird fehlschlagen.“

Fed hörte ein Geräusch ganz in der Nähe. Er gab keine Antwort mehr. Jemand schlich sich an die Schalttafel heran. Ob Josh oder Sturry, Fed war sicher, daß er schon wußte, daß sein Opfer auf ihn wartete. Der Hypnotor hatte es ihm mitgeteilt.

Geräuschlos kroch Fed um die Basis der Maschine

herum, so daß er die Deckung zwischen sich und dem Gegner hatte, der sich dort drüben in der Finsternis bewegte. Es war schwer, in der Dunkelheit die Orientierung nicht zu verlieren. Wenn er aber die Orientierung verlor, war sein ganzes Spiel verloren.

Langsam wich er zurück. Das Geräusch folgte ihm. Der Projektor sah ihn auch im Dunkeln, und ein Verfolger, der sich ganz in seiner Nähe befand, war leicht zu lenken. Kommandos wie „rechts“ oder „links“ genügten.

Ein zweiter Schuß stoppte Fed mitten im Lauf. Er traf ihn an der Schulter, und der brennende Schmerz warf ihn zu Boden.

„Ich hab' ihn“ schrie Sturry.

Knurrend kam Fed wieder in die Höhe. Es stank nach den verbrannten Überresten seiner Montur. Der linke Arm war gefühllos. Schmerz wühlte fast unerträglich durch die linke Hälfte des Körpers.

Sturrys Siegesgewißheit verschaffte ihm ein letztes Mal Luft. Anstatt sich zu überzeugen, ob er wirklich getroffen habe, wartete Sturry, bis Josh aus dem Hintergrund der Kuppel hervorkam und sich ihm anschloß. Seine Schritte klapperten dabei so laut, daß Fed keine Mühe hatte, die eigenen Geräusche zu verbergen.

Als der Hypnotor den beiden klarmachte, daß die Gefahr noch nicht vorüber sei, war es schon zu spät. Fed spürte das Kabel unter den Fingern. Es verlief außerhalb der Geräte und besaß kein Schirmfeld. Er packte es mit beiden Händen und fing an, mit aller Kraft zu zerren. Eine Welt aus bunten Funken und Flecken drehte sich vor seinen Augen. Das einzige, was ihn noch an die Wirklichkeit band, war das Gefühl des Kabels zwischen den Fingern. Er zog und zerrte und schrie dabei.

Schließlich gab es nach. Fed stürzte rückwärts zu Boden, und der wilde Schmerz der verbrannten Schulter nahm ihm einen Augenblick lang das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, brannten die gelben Sonnenlampen. Josh und Sturry standen über ihm, die Läufe ihrer Waffen gegen seinen Leib gerichtet. Fed stützte sich auf den rechten Ellbogen. In der Hand hatte er immer noch das Kabel. Es war an beiden Enden zerrissen.

Er stand auf. Es kostete ihn soviel Anstrengung wie unter anderen Umständen ein Tagesmarsch durch die Wüste - aber der Triumph half ihm auf die Beine. Das Kabel war zerrissen. Er hatte nichts mehr zu verlieren.

Josh und Sturry wichen einen Schritt zurück.

„Jetzt bist du dran!“ sagte Josh, und sein Blaster folgte Feds Bewegungen.

Fed senkte die Hand mit dem losen Kabelende.

„Du kannst mich nicht umbringen, Josh“, sagte er ruhig. „Ich weiß das. Gib dir keine Mühe, mich zu

beeindrucken. Der Verstärker ist ausgefallen.“

Während er noch sprach, machte er mit der Hand eine blitzschnelle Bewegung. Das Kabel schoß nach vorn und traf Josh über den Handrücken. Der Schlag war mit aller Wucht geführt. Josh schrie auf und ließ den Blaster fallen. Fed ließ sich fallen und deckte die Waffe mit dem Körper, bevor Sturry reagieren konnte.

Jetzt hatte er Zeit. Sturry wagte es nicht, ihn zu erschießen. Gemächlich tastete er nach dem Blaster und zog ihn hervor. Ebenso langsam richtete er sich auf die Knie und zog sich an der Kante der Bank in die Höhe. Ohne sich um Josh zu kümmern, postierte er sich vor Sturry und drückte ihm den Lauf des Blasters auf die Brust.

Eine Sekunde lang sah es so aus, als wäre der Einfluß des Hypnotors auch ohne Verstärker kräftig genug, um Sturry bei der Stange zu halten. Aber dann hob der Junge den Arm, und mit einer entschlossenen Bewegung schleuderte er den Blaster zur Seite.

Fed wandte sich ab. Er fühlte die Bewußtlosigkeit näher kommen. Niemand konnte wissen, welchen neuen Plan der Hypnotor ausklügeln würde, während er ohnmächtig war.

Er gab ein paar Probeschüsse auf die Geräte ab, die auf der Bank standen. Die Schirmfelder lenkten sie zur Seite. Die mechanische Wucht des Aufpralls schleuderte sie zwar zur Seite, aber das machte ihnen nichts aus. Sie schienen stoßfest gearbeitet.

Er wankte zur Schalttafel. Irgendwo mußte es einen Hebel geben, der die Energiezufuhr zu den Feldschirmprojektoren unterbrach. Wahrscheinlich befand er sich an einer völlig unauffälligen Stelle, sonst hätte das ganze Feldschirmsystem keinen Sinn gehabt. Sein Problem war, den Hebel zu finden, bevor er bewußtlos wurde.

Wie zuvor zog er Hebel um Hebel nach unten, wobei er sorgfältig vermied, den Hebel zu berühren, der die Beleuchtung ausschaltete. Jedesmal, wenn eines der dünnen, plastikmetallenen Gebilde unter dem Druck seiner Hand nach unten geglichen war, feuerte er einen Schuß gegen den oberen Rand der Schalttafel ab. Erzielte er keinen Treffer, dann waren die Projektoren nach wie vor eingeschaltet. Traf er jedoch die Tafel, dann war er am Ziel.

Lange Zeit schien es, als wäre alles vergebens. Hebel um Hebel fiel nach unten, Schuß um Schuß prallte wirkungslos vom Feldschirm der Tafel ab. Fed war ein wacher Geist in einer toten Hülle. Er fühlte die Gegenstände nicht mehr, die er berührte. Der Kontakt mit dem Feldschirm legte allmählich sein Nervensystem lahm. Es kam so weit, daß er selbst den Schmerz in der Schulter nicht mehr spürte und daß er genau auf seine Füße schauen mußte, um sie nicht durcheinanderzubringen, wenn er einen Schritt zur Seite trat.

Tief im Herzen wußte er, daß er nicht mehr lange aushalten würde. Das Ende würde plötzlich kommen. Er arbeitete mit den Kraftreserven die der Mensch nur angesichts des drohenden Todes aufbringt. Wenn die Reserven verzehrt waren...

Er dachte den Gedanken träge, mit einem Gehirn, das am Rand der Verzweiflung stand. Ebenso langsam wie er dachte, kam es ihm zum Bewußtsein, daß sein letzter Schuß auf der Wand der Schalttafel Blasen aufgeworfen hatte. Schwankend stand er da, die Hand kaum mehr kräftig genug, um den kleinen Blaster zu halten, und starre das Brandloch an, das seine letzte Salve gerissen hatte.

Langsam, unglaublich langsam drang die Erkenntnis in seinen Verstand. Er hatte getroffen! Die Feldschirme der Maschinen existierten nicht mehr. Er war in der Lage, den Hypnotor zu zerstören!

Mit ruckartigen Bewegungen drehte er sich um. Mit stelzenden Schritten ging er zur Bank. Sturry der ihm im Weg stand, fegte er mit einer groben Bewegung zur Seite. Dann fing er an zu schießen.

Er traf. Die ganze Bank mitsamt ihren Geräten löste sich in Qualm und Feuer auf.

Aus den Augenwinkeln sah Fed Joshs graues Gesicht. Josh starrte ihn an, als sähe er ihn zum erstenmal. Fed wollte ihn etwas fragen, aber die Stimmbänder versagten ihm den Dienst. Verwundert sah er wie die Dinge um ihn herum plötzlich kleiner wurden und in die Ferne zu streben schienen.

Im nächsten Augenblick verlor er erneut das Bewußtsein.

\*

Man war zu einem Entschluß gekommen. Die Methode, mit der Perry Rhodan das Synchrotron-Feld des Energiekerns unschädlich gemacht hatte, sollte ein zweites Mal angewandt werden, um den Feldschirm in der Tiefe des Verbindungskanals zu beseitigen. Nach wie vor stand man dem gleichen Problem gegenüber. Das Schirmfeld war sechsdimensionaler Struktur. Selbst die komplexesten Energien, die die Geräte der CREST abstrahlen konnten, waren dem Schirmfeld um eine Dimension unterlegen.

Berechnungen ergaben jedoch, daß eine genügend große kinetische Energie des Schiffes die sechste Komponente ersetzen konnte. Icho Tolot, der Haluter, fand für dieses Vorgehen einen Vergleich, der nur deswegen nicht als abfällig betrachtet wurde, weil Icho sich selbst in die Reihe der Ignoranten einbezog. Der Versuch der CREST, das Schirmfeld zu durchbrechen, glich den Bemühungen eines Kindes, eine Schublade mit drei Schlössern zu öffnen. Zwei der Schlösser vermochte das Kind zu entriegeln. Das dritte war zu kompliziert und

widerstand seiner Klugheit. Also spannte das Kind seine Muskeln und riß die Schublade auf, wobei der Zahn des dritten Schlosses brach.

Man nahm an, daß der Durchbruch durch das in fünf Dimensionen lahmgelegte Schirmfeld mit einem plötzlichen Impulsverlust verbunden sein werde. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde befestigt. Die Mannschaft bekam strikte Anweisung, sich während des Durchbruchs in horizontaler Lage auf einer möglichst weichen Unterlage aufzuhalten. Das Flugmanöver als solches war äußerst einfach. Es genügte ein Mann im Kommandostand.

Der eine war Icho Tolot. Der Haluter stellte sich bereitwillig zur Verfügung. Er war der einzige, der infolge seiner besonderen Körperstruktur hoffen konnte, den zu erwartenden Aufprall unbeschadet zu überstehen.

Die CREST II machte sich startbereit. Die Suchboote hatten inzwischen das Wrack des Landefahrzeugs in einem der Täler entdeckt. Es bestand kein Zweifel mehr daran, daß Fed Russo und seine Männer den Tod gefunden hatten.

Alles, worauf man noch wartete, war die Rückkehr des Bootes, das den dreihundert Meter tiefen Talkessel dicht hinter dem Rand des Schlunds untersuchte.

\*

Alles, was die Männer des Suchboots zu tun hatten, war, in die Kuppel hineinzugehen und drei Bewußtlose aufzusammeln. Der Führer des Kommandos stellte dabei fest, daß sämtliche Aggregate innerhalb der Kuppel durch undurchdringliche Feldschirme geschützt waren. Er versuchte, die Hebel einer Schalttafel zu bedienen. Aber gleich der erste Versuch versetzte ihm einen solchen Schock, daß er alle weiteten Experimente unterließ.

Er rief die CREST an und erhielt den Auftrag, so schnell wie möglich an Bord zurückzukehren. Auf solche Art und Weise gelangten Fed Russo, Josh Bonin und Sturry Finch, nachdem sie alle Hoffnung längst aufgegeben hatten, doch noch in den Genuß eines weichen Bettes, freundlicher Helligkeit und relativer Sicherheit.

Fed Russo war der erste, der das Bewußtsein wiedererlangte. Um diese Zeit begannen die Triebwerke zu arbeiten, und die CREST II machte sich bereit, vom Rand des Schlundes in die Tiefe zu stürzen. Fed gab einen knappen, aber deutlichen Bericht seines Unternehmens. Er legte besonderen Wert darauf klarzustellen, daß Josh Bonin und Sturry Finch, als sie ihm an den Kragen wollten, nicht aus eigenem Antrieb, sondern unter dem Zwang eines mechanohypnotischen Geräts gehandelt hatten. Man

sicherte ihm zu, daß Sturry und Josh keinerlei Verfolgung zu befürchten hätten.

Die Aufnahmen, die Fed gemacht hatte, wurden entwickelt und ausgewertet. Der derzeitige Standort des Schiffes ließ sich daraus mit einiger Genauigkeit ermitteln. Das Resultat war allerdings enttäuschend. Die CREST hatte sich von Power in der Tat um viele tausend Lichtjahre entfernt, jedoch hatte der Sprung parallel zu den Rändern der beiden Milchstraßen dahingeführt. Keiner der beiden Galaxien war das Schiff dabei näher gekommen. Der Weg nach Hause war genausoweit wie zuvor.

Eine gewisse Diskrepanz ergab sich zwischen Fed Russos Schilderungen und den Beobachtungen, die der Führer des Suchkommandos gemacht hatte, insofern, als Fed behauptete, er hätte die individuellen Feldschirme der Aggregate ausgeschaltet, während der Kommandoleiter festgestellt hatte, daß er sich keinem der Instrumente nähern könne, ohne einen mörderischen Schlag zu erhalten. Die individuellen Schirmfelder mußten also, nachdem Fed Russo seinen Sieg über den Hypnotor errungen hatte, wieder eingeschaltet worden sein. Niemand vermochte, die Anzahl der Gerätschaften und Servomechanismen abzuschätzen, die die Kuppel barg. Es erschien durchaus möglich, daß eine von Unbefugten getroffene Einstellung an der Schaltplatte durch automatisch arbeitende Instrumente wieder korrigiert wurde. Gleichzeitig wurden die Feldschirme dabei offenbar verstärkt, so daß unsachverständige Hände sich kein zweites Mal an der Tafel zu schaffen machen konnten.

Eine einzige Frage blieb völlig offen. Warum hatte das Suchkommando außerhalb der Kuppel kein Schirmfeld vorgefunden? Hatte Fed Russo ein wichtiges Organ zerstört, das für die Aufrechterhaltung des äußeren Schutzfeldes notwendig war und nach erfolgter Vernichtung nicht mehr repariert werden konnte? Oder hatte der unsichtbare Gegner hier nur ein weiteres Spiel gespielt und war dessen schließlich müde geworden, so daß er keine Einwände mehr dagegen gehabt hatte daß die Opfer seines Spiels wieder in Sicherheit gebracht würden?

Man wußte es nicht. Man würde es vielleicht nie erfahren.

Inzwischen gab es wichtigere Probleme.

Inzwischen stürzte die CREST in freiem Fall mit ständig wachsender Geschwindigkeit auf das Schirmfeld im Innern des Schlundes zu.

\*

Es gab in der Tat einen kräftigen Ruck. Durch einen Überschuß an kinetischer Energie vernichtete das Schiff die sechste, unkomponierte Komponente

des Feldschirms.

Danach drang die CREST II ungehindert in die Tiefe vor. An Bord waren keine nennenswerten Schäden entstanden. Es gab ein paar Leichtverletzte, und ein oder zwei Dutzend leicht ersetzbarer Geräte waren beschädigt oder zerstört. Der Durchbruch war leichter gewesen, als man angenommen hatte.

Perry Rhodan war der erste, der nach gelungenem Durchstoß wieder im Kommandoraum erschien. Während Icho Tolot voller Eifer an den Fahrtgeräten arbeitete, beobachtete Perry voller Staunen und mit ein bißchen Ehrfurcht die Wandlung, die sich auf den Bildschirmen vollzog.

Er maß die gewaltigen Berge, die sich aus den Ebenen der von grünem Licht erfüllten Welt erhoben. Hunderte von Kilometern weit ragten sie in die Höhe, gewaltige Klötze aus Felsgestein, von unvorstellbarer Mächtigkeit. So, wie sie aussahen, erschien es durchaus plausibel daß sie die beiden innersten Kugelschalen des Hohlplaneten gegen die Einwirkung der künstlichen Schwerkraft stützten.

Langsam senkte sich das Schiff auf eine grüne, von Bäumen und Büschen bewachsene Ebene hinunter. Perry ging dem Haluter zur Hand. Die Landung verursachte keine Schwierigkeiten. Die CREST landete auf einer rund zehn Kilometer durchmessenden Lichtung inmitten des Buschwaldes.

Perry ging zum Interkom und rief den vorläufigen Alarmzustand aus. Niemand wußte, was auf dieser Welt wartete.

Immerhin hatte die CREST auf dem Weg zur Freiheit einen weiteren Schritt getan.

\*

Es gab nur wenige Krankenschwestern an Bord der CREST. Eine von ihnen war Fed Russo zugeteilt.

Als die Schwester an sein Bett trat hatte Fed, immer noch schwach, sich gerade von den Folgen des Schocks erholt, den der Durchbruch durch das Schirmfeld verursacht hatte.

„Da draußen sind zwei Männer, die Sie sehen möchte.“

Fed richtete sich auf die Ellbogen. „Zwei...?“ fragte er gedehnt.

„Ja“, sagte die Schwester. „Und ich würde Ihnen empfehlen, nicht allzu hart mit ihnen ins Gericht zu gehen. Sie wissen nämlich alles, und es bedarf nur eines kleinen Anstoßes, um sie geistig aus dem Gleichgewicht zu bringen.“

Fed sah, daß das Türschott einen Spalt weit offenstand. Er grinste die Schwester an, dann schrie er:

„Wenn ihr mir nicht mehr an den Hals wollt, dann könnt ihr reinkommen.“

Das Schott glitt zur Seite. Zuerst trat Sturry ein. Er

hielt die Uniformmütze mit beiden Händen und knetete sie unablässig. Hinter ihm kam Josh, den Blick hoch erhoben, als gäbe es schräg unter der Decke etwas Wichtiges zu sehen.

Sie sahen beide aus, als hätten sie ein schlechtes Gewissen, befänden sich ansonsten aber durchaus im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte. Die Schwester trat

zur Seite und verschwand.

„Also“, begann Fed Russo, „jetzt will ich euch was sagen...“

## ENDE

*Sie sind aus dem Zentrum der Hohlwelt entflohen, in das man sie versetzt hatte, und haben die erste Ebene erreicht. Der Himmel, den sie sehen, leuchtet in einem grünen Farbton. Ein weiteres Vordringen nach oben - in die Freiheit des Alls - scheint ihnen verwehrt zu sein.*

*Fieberhaft suchen sie nach einer Möglichkeit des Weiterflugs - und dabei werden sie nun von der Psi-Front überrollt...*

*Die 73 EISZEIT*